

Jakob Andreas Konrad Levezow
(Stettin 3.9.1770 bis 13.10.1835 Berlin)

Biographie und Schriftenverzeichnis

Rolf H. Johannsen
für Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
AG Berliner Klassik
Berlin, im Juli 2001

Johann Heusinger
Porträt Jakob Andreas Konrad Levezow, 1819

INHALTSVERZEICHNIS

1. Biographie	S. 4
2. Schriftenverzeichnis	S. 25
3. Archivalien und Briefe	S. 59
4. Literaturverzeichnis	S. 69

1. BIOGRAPHIE

Jakob Andreas Konrad Levezow wurde am 3. September 1770 in Stettin geboren.¹ Er starb am 13. Oktober 1835 in Berlin. Der Vater Levezows, Immanuel Friedrich (1731–1801), stammte aus Dobberphul in Hinterpommern und war Konrektor des Stettiner Gymnasiums. Seine Mutter Dorothea Sophia (gest. 1785) war eine Tochter des preußischen Kapitäns der Garnisons-Artillerie, Martin Friedrich Ebel. Wie später sein Sohn publizierte auch Immanuel Friedrich zu altphilologischen und heimatkundlichen Themen.²

Nach dem Besuch des Stettiner Gymnasiums nahm Levezow ein Studium der Theologie in Halle (bei Knapp) auf, geriet jedoch sehr schnell unter den Einfluß des Altphilologen und Altertumswissenschaftlers Friedrich August Wolf (1759–1824, ab 1810 an der Berliner Universität), bei dem er weiter studierte.³ Nach seinem Studium war Levezow mehrere Jahre als Hauslehrer bei einer Försterfamilie in Ziegenort (Pommern) tätig. 1795 wurde er in Göttingen, wohl von Heyne,⁴ in der Altphilologie promoviert.⁵ Nach seiner Promotion wechselte Levezow nach Berlin, wo er zwei Jahre als Hilfs- bzw. außerordentlicher Lehrer unter dem Bildungsreformer Friedrich Gedicke (1754–1803) am Berlinischen Gymnasium beschäftigt war. Als ordentlicher Lehrer wechselte Levezow dann 1797 an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Die Lehrerstelle hatte er bis 1824 inne. Gewohnt hat Levezow in seinen ersten Berliner Jahren wahrscheinlich in der Kochstraße 16.⁶ Wohl nur temporär lebte Levezow »seit April 1822 auf dem Lande vor den Toren Berlins«, wie er im Juni des Jahres an eine ungenannte »hochgeehrte Freundin« schrieb.⁷ Wann Levezow eine Wohnung im Haus des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in der Friedrichstraße 41 bezog ist nicht bekannt. Über Adreßbücher ist Levezow für diese, in den Akten als Lehrerwohnung⁸ bezeichnete Bleibe bis Ende der

¹ Die biographischen Daten weitgehend nach: Neuer Nekrolog der Deutschen (NND) 1837, Ulrichs in Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 1883 und Reelfs in Neue Deutsche Biographie (NDB) 1985.

² Vgl. Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland, 5. Aufl., Bd. 4 (1797), s. v.

³ Dem NND, S. 865 zufolge war einer der Gründe, die Levezow veranlaßten das Theologiestudium aufzugeben, daß »seine dogmatischen Studien ihn zu andern Resultaten als dem Kirchenglauben geführt hatten.«

⁴ 1808: *Über die Frage ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey widmete* Levezow »dem ehrwürdigen durch Schrift und Rede unsterblich verdienten Lehrer der Alterthums-Wissenschaft Herrn Geheimen Jusitzrath Heyne in Göttingen [...] zu einem öffentlichen Denkmal seiner Ehrfurcht und Dankbarkeit« (Vorrede, S. 3).

⁵ 1795: *Dissertatio de causis neglecti studii litterarum inprimis philosophiae apud antiquiores Romanos*.

⁶ SBBPK, Handschriftenabteilung, Ni 45: Brief Levezows an Nicolai, 27.2.1803 mit entsprechender Absenderangabe.

⁷ Berlin, Landesarchiv, Rep. 241 Bd. 2, Acc. 628: Schreiben vom 22.6.1822.

⁸ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 24: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 23.12.1828: Auszug Levezows aus der Lehrerwohnung.

1820er Jahre nachweisbar. Um die Jahreswende 1828/29 bezog Levezow dann eine Wohnung in der Behrenstraße 43, die er bis zu seinem Tod inne hatte.⁹

Zusätzlich zu seiner Lehrerstelle bewarb Levezow sich im November 1802 auf die durch die Berufung Rambachs nach Dorpat vakant werdende Professur für Altertumskunde und Mythologie an der Berliner Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften. Mit seiner Bewerbung trat Levezow in Konkurrenz zu Dittmar, der sich einen Tag vor ihm beworben hatte.¹⁰ Die Stelle dürfte Levezow 1804,¹¹ dem Jahr seiner Heirat mit der Witwe seines vier Jahre zuvor verstorbenen Jugendfreundes Friedrich Gilly (1772–1800), Marie Ulrike Wilhelmine, geb. Hainchelin (1771 bis nach 1835),¹² angetreten haben. Eine Reihe von Zeichnungen Gillys, die heute das Märkische Museum Berlin bewahrt, dürften aus dem Besitz der Witwe des Architekten stammen.¹³ Seine Vorlesungstätigkeit an der Akademie, die Levezow bis zu seinem Lebensende fortsetzte, und nicht wie Borbein¹⁴ annimmt, 1824 beendete, nahm Levezow spätestens im Wintersemester 1805/06 auf.¹⁵ Weiter hatte Levezow mit seiner Berufung die Redaktion der Kataloge der Akademie-Ausstellungen zu übernehmen¹⁶ und wird 1807 zum Bibliothekar der Akademie-Bibliothek ernannt, deren Oberaufsicht

⁹ Berliner Adreßbücher von 1818/19 (Levezow nicht genannt), 1820, 1824, 1826, 1828, 1829, 1830, 1835.

¹⁰ GStAPK I. HA Rep 76 alt, ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen, III, Nr. 88, Bl. 75, 80: Bewerbungsschreiben vom 15. November 1802 (Für die Überlassung der auf Levezow bezüglichen Kopien und Auszüge aus der Akte danke ich Frau Schneider, Stiftung Archiv der Akademie der Künste).

¹¹ Borbein, S. 113; Reelfs in NDB, S. 393. Für einen Antritt 1804 sprechen auch die aktenkundigen Beschwerden Levezows aus dem Jahr über das geringe Gehalt und die Verweigerung des Professorentitels (GStAPK I. HA Rep 76 alt, ältere Oberbehörden ..., III, Nr. 88, Bl. 114–117: Schreiben vom 15. und 14. März 1804).

¹² Vater der Marie Ulrike Wilhelmine Hainchelin war der Geheime Oberfinanzrat Pierre Jérémie Hainchelin (1727–1787) aus Berlin, die Mutter Hedwig Charlotte Kühn. Aus der Ehe mit Konrad Levezow ging eine Tochter, Ernestine, hervor. Sie heiratete den Altphilologen Karl Steinhart (1801–1872), Professor an der Landesschule Schulpforta und der Universität Halle.

¹³ Vgl. Kat. Friedrich Gilly 1984, S. 78 (Kat.-Nr. 1), S. 87f. (Kat.-Nr. 13), S. 113f. (Kat.-Nr. 36), S. 209f. (Kat.-Nr. 127). Laut Inventarbuch des Märkischen Museums erfolgte der Ankauf der Zeichnungen 1942 aus Privatbesitz (Dr. Steinhart). Von anderer Hand wurde nachgetragen, daß sie aus dem Nachlaß Levezows stammen (freundliche telefonische Mitteilung von Frau Cosmann, Märkisches Museum), was aufgrund der Namensgleichheit von Schwiegersohn Levezows und Verkäufer wahrscheinlich ist (s. o.).

¹⁴ Borbein, S. 113.

¹⁵ Vgl. Berlin, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, PrAdK, Unterrichts-Lehrpläne. 1805–1845. Für die Vorlesungen Levezows war kein Hörergeld zu entrichten. Levezow las, mit Ausnahme der ersten Jahre, nur im Wintersemester. Titel seiner Vorlesungen waren etwa: *Über die mythologische Geschichte und die Alterthümer der Griechen im heroischen Zeitalter* (1811/12), *Mythologie der Griechen und Römer erläutert durch die Kunstdenkmäler des Alterthums* (1815/16, mehrfach wiederholt, ab 1829/30 ausschließlich), *Einleitung in das Studium der Kunstdenkmäler des classischen Alterthums* (1823/24).

¹⁶ Vgl. GStAPK I. HA Rep 76 alt, ältere Oberbehörden ..., III, Nr. 88, Bl. 114–117: 15.3.1804: Beschwerde Levezows über die Verpflichtung zur unentgeltlichen Anfertigung von Katalogen (zu den Akademie-Ausstellungen); Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen, Registerband, S. 11 (H. Börsch-Supan): »Die Kataloge wurden, wie das Reglement von 1790 bestimmte, vom Lehrer der Theorie und der Altertumskunde zusammengestellt, und zwar vermutlich nach Angaben, die die Künstler lieferten«. Wie lange Levezow die Kataloge der Akademie-Ausstellungen redigierte ist nicht bekannt, möglicherweise bis 1818, dem Jahr in der seine *Fortsetzung der Geschichte der Königl. Akademie der Künste vom Jahre 1805 bis 1818* in den Katalogen erschien.

er bis 1825 inne hat.¹⁷ Eine Italienreise Levezows vor Antritt der Lehrtätigkeit an der Akademie ist unwahrscheinlich.¹⁸ Originale Antiken waren Levezow nach Borbein nur aus Berlin und Dresden bekannt.¹⁹ Mit antiker Architektur beschäftigte Levezow sich nicht. Sein Hauptinteresse im Fach der Altertumskunde/Archäologie galt der griechisch-römischen Plastik und Kleinkunst.

Mit seiner Ankunft in Berlin 1795 faßte Levezow sehr schnell Fuß in der Stadt. Als wesentlich für die schnelle Etablierung des gerade einmal 25jährigen muß die Freundschaft mit Friedrich Gilly angesehen werden, mit dem Levezow seit der gemeinsamen Stettiner Schulzeit eng verbunden war.²⁰ Durch die Vermittlung Gillys dürfte Levezow die ersten, für sein Fortkommen wichtigen Bekanntschaften gemacht haben. Durch Friedrich Gilly, den mit Gilly verwandten Architekten Heinrich Gentz²¹ (1766–1811) und Johann Gottfried Schadow (1764–1850) dürfte Levezow dann auch die »entscheidende[n] Anregungen, die letztlich auch seine Bedeutung für die Geisteswelt Berlins begründeten«, gewonnen haben.²² Als freundschaftlich, vom wissenschaftlichen Austausch, nicht vom Konkurrenzdenken bestimmt, ist auch das Verhältnis Levezows zu dem gut zehn Jahre älteren Alois Hirt (1759–1837), zu charakterisieren. Nach Heyne²³ hatte Levezow für sein Vorhaben, die Antiken aus königlich-preußischem Besitz sukzessive monographisch zu publizieren, sich des Rats und der Leitung Hirts versichert. Die Abhandlung *Über den Antinous dargestellt in den Kunstdenkmalern des Alterthums* widmete Levezow 1808 dann auch »seinem theuren hochverehrten Freunde und Kollegen Herrn A. Hirt [...], dem scharfsinnig unbefangenen Forscher des Alterthums und seiner Kunst [...] zu einem Denkmale innigster Verehrung«. In seinen *Andeutungen über die wissenschaftliche Bedeutung der allmählig zu Tage geförderten Alterthümer Germanischen, Slavischen und anderweitigen Ursprungs ...* von 1825 setzt Levezow sich dann wissenschaftlich mit

¹⁷ Vgl. Katalog der Bibliothek der Akademie der Künste, S. IXf. Während seiner Tätigkeit als Bibliothekar arbeitete Levezow ein Reglement der Bibliothek aus.

¹⁸ Reelfs in NDB, S. 393 geht von einer Italienreise vor Antritt der Professur an der Akademie der Künste aus. Ein entsprechender Hinweis fand sich weder in den Schriften Levezows und den älteren Biographien noch in den herangezogenen Archivalien und Briefen. Im NND, S. 867 ist der Wunsch nach einer Italienreise erwähnt, »für welche ihm aber damals [um 1804] die Mittel fehlten«.

¹⁹ Borbein, S. 113 (wohl nach NND, S. 867). Eine Italienreise Levezows verneint Borbein ausdrücklich.

²⁰ Vgl. 1801: *Denkschrift auf Friedrich Gilly*, Neuabdruck in: Kat. Gilly 1984, S. 217–242, hier S. 218: Gilly »war seit dem frühen Knabenalter bis auf die letzten Tage seines Lebens mein Freund, im reinsten und edelsten Sinne des Worts.« Die Familie Gilly lebte von 1782–1788 in Stettin (Kat. Gilly 1984, S. 214).

²¹ Eine Schwester Gillys war mit dem Bruder Heinrich Gentzs, dem preußischen Kriegsrat, nach 1803 von Wien aus erfolgreich agierenden antinapoleonischer Publizisten und Exponenten der vormärzlichen Reaktion, Friedrich Gentz (1764–1832) verheiratet. Siehe auch Kat. Gilly 1984, S. 250.

²² Reelfs in NDB, S. 393.

²³ Heyne in seiner Rezension zu 1804: *Über die Familie des Lykomedes* in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* 1804, S. 916.

Hirt auseinander,²⁴ der wiederum Levezows Abhandlung *Jupiter Imperator in einer antiken Bronze* von 1826 wohlwollend rezensierte.²⁵ Deutlich wird in der Rezension die profunde Denkmälerkenntnis Hirts, von der Levezow auch in einigen seiner archäologischen Publikationen nachweisbar profitierte.²⁶

Unter dem Jahr 1804, gleich am Beginn der Aufnahme der Lehrtätigkeit Levezows an der Akademie der Künste – und mit einer Spitze gegen den Geschmack der Zeit – hebt Schadow in den *Kunstwerken und Kunstansichten* die Bedeutung von Levezows Unterricht für die Ausbildung der Künstler, besonders der Bildhauer, hervor.²⁷ Die gleiche Bedeutung mißt Schadow auch den wissenschaftlichen Veröffentlichungen Levezows zu.²⁸ Im Rahmen der Erwähnung von Levezows Tod faßte Schadow dann zusammen: »Der Professor Levezow, einen Teil seines Lebens hindurch Schulmann, von der Natur mit Anlagen zum Zeichnen begabt und so hingewendet zu den Künsten, bildete sich selbst zu einem der besten Lehrer derjenigen theoretischen Teile aus, welche den Künstlern Bedürfnis sind. Seine Vorträge über Altertümer, Mythologie und Kunstgeschichte, eingerichtet für junge zeichnende Künstler, enthielten das rechte Maß, was sie den Schülern so faßlich machte.«²⁹

Bereits ein Jahr nach seiner Ankunft begann Levezow sich in eine, wenn nicht *die* aktuelle künstlerische, im weiteren Sinne auch politische und über die Stadt hinausgehende Berliner Diskussion zu mischen. Nach Vorschlägen zu kleineren Denkmälern für Friedrich den Großen noch zu Lebzeiten des Königs und kurz nach dessen Tod 1786, fanden 1791 die erste und 1796/97 die zweite große offizielle Ausschreibung zur Erlangung von Entwürfen für ein entsprechendes Berliner Denkmal statt. Gezeigt wurden die Entwürfe der offiziellen Ausschreibungen auf den Akademie-Ausstellungen von 1791

²⁴ 1825: *Andeutungen ...*, S. 417, Anm.

²⁵ *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, 1827, Nr. 39–40 (Februar), Sp. 317–319.

²⁶ 1808: *Über den Antinous, dargestellt in den Kunstdenkmälern des Alterthums*, S. 111–116; 1808: *Über die Frage ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey*, S. 74 (Hinweis auf Hirts *Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst*, Leipzig 1805–1816, »einem der sichersten und erprobtesten Führer durch die Irrsäle der sogenannten *antiquitas figurata*.«).

²⁷ Schadow 1849/1987, S. 65f.: »Die Vorträge der Professoren Levezow und Hirt hatten einen günstigen Einfluß auf die Scholaren der zeichnenden Künste. Das Bilderbuch von Hirt [*Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst*], so wie Levezows Vorträge von den Göttern und Heroen, möchten wohl nur Spuren hinterlassen haben in den Werkstätten der Bildhauer, während die Maler sich hingaben in die Garderobe des Tages oder in die des Mittelalters.«

²⁸ Schadow 1849/1987, S. 163 (zum Jahr 1827): »Die schriftlichen Arbeiten der Altertumsforscher Böttiger in Dresden und der Professoren Hirt, Levezow, Panofka waren den denkenden Künstlern von Nutzen, umso mehr als jeder von ihnen einen eigenen Zweig bearbeitete.«

²⁹ Schadow 1849/1987, S. 197.

bzw. 1797.³⁰ Höhepunkt der zweiten Ausschreibung bildete der Entwurf Friedrich Gillys für einen Denkmalstempel auf dem Leipziger Platz.³¹

Ein Jahr vor der Akademie-Ausstellung von 1797 und aller Wahrscheinlichkeit nach im Austausch oder auf Anregung Friedrich Gillys entstanden, der zur gleichen Zeit bereits an seinem Denkmalsentwurf gearbeitet haben muß,³² veröffentlichte Levezow im Oktober-Stück der *Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg* den knapp 30seitigen Aufsatz *Über die Idee eines Denkmals Friedrichs des Zweyten*. Nach Levezow (S. 1009f.) hatte die Königliche Akademie der freien Künste und mechanischen Wissenschaften zwei Jahre zuvor »Künstler des Vaterlandes« aufgefordert, ihr »Ideen und Zeichnungen« zu einem in Berlin zu errichtenden Denkmal mitzuteilen. In dem Wettbewerb sieht Levezow die »Absicht den Nahmen Friedrichs zu verewigen«. Ein solches Denkmal würde nach Levezow »zugleich ein unverkennbares, immerwährendes Denkmal, von dem Geiste, dem Geschmack und der Kunst des preußischen Nation – der spätesten Nachwelt seyn«. Die Idee zu einem solchen Denkmal würde darüber hinaus (S. 1012) wesentlich »von dem Begriffe ab[weichen], den man gewöhnlich mit einem Denkmale verbindet«. Levezow unternimmt nun (S.1013) »den Versuch«, die von ihm »vorläufig im Allgemeinen aufgestellte Idee: Von dem nothwendig Ausserordentlichen in einem Denkmale Friedrichs des Zweyten näher zu erläutern und aus einander zu setzen«. Denkmalsstatuen schicken sich seiner Ansicht nach nur, (S. 1017f.) wenn »man keine höhere Forderung macht und sie zu machen auch nicht berechtigt ist«. Eine Statue (allein) als Denkmal für Friedrich ist somit ungeeignet. Um ein dem König würdiges Denkmal zu schaffen, (S. 1022f.) hat man von den Mängeln der Zeit Friedrichs, von seiner körperlichen Erscheinung und von den Mängeln der Staatsverfassung der eigenen Zeit abzusehen. Friedrich ist nach Levezow (S. 1025f.) »als ein mit höherer Kraft begabter Mensch und als Regent« darzustellen. Eine »getreue Kopie seiner ganzen körperlichen Gestalt« ist dieser Vorstellung ebenso abträglich wie die »einschränkende Kleidung desselben in das eigenthümliche Gewand seines Volks und insbesondere seines Heeres«. ³³ (S. 1027) Als einzige »Körperindividualität« läßt Levezow das der »griechischen Bildung nahe geformte Antlitz« Friedrichs gelten.

Doch muß (S. 1030) zu einem statuarischen Denkmal nach Levezow noch etwas hinzukommen, um die Wirkung »zu befördern, oder vielmehr um auf dieselbe vorzubereiten

³⁰ Vgl. Kataloge der Akademie-Ausstellungen, Bd. 1.

³¹ Zu den Wettbewerben siehe Mielke/Simson 1976, Simson 1979 und Kat. Berlin und die Antike 1979, Katalog, S. 202–204 (J. von Simson). Besonders zum Beitrag Friedrich Gillys auch Onken 1935/1981, S. 42–50.

³² Vgl. Kat. Gilly 1984, S. 215.

³³ Im Folgenden spricht Levezow sich für ein antikisierendes Gewand, bezieht also Stellung im schwelenden Berliner »Kostümstreit«, und eine an antike Vorbilder gelehnte Körperhaltung aus.

und dazu empfänglich zu machen. Falsch wäre eine offene Ansicht auf »irgendeinem freien öffentlichen Platz«; die Wirkung ginge unfehlbar verloren, da die Kraft der Gewohnheit und der »fast tägliche Anblick der Statue« gleichgültig machen müsse. (S. 1031) Das Denkmal, »dieses Heiligthum« wie Levezow sich ausdrückt, ist »von dem geräuschvollen Schwarme der Menge, von dem Tummelplatz der Geschäfte, von den Bänken und Tischen der Verkäufer« abzusondern. Es ist »vor dem ehrerbietungslosen Hinanstürzen der Gaffer und Müßiggänger« zu schützen: »Ein erhabener Tempel, groß und einfach, ruhend auf der würdevollen Stärke der Dorischen Ordnung, nehme das kostbare Bild des Unsterblichen in seine hohe und weite Halle auf. Er erfülle mit seinem ehrfurchtsvollen Schauer schon aus der Ferne den sich nahenden Wanderer und verscheuche von seinen heiligen Stufen, durch den Eindruck der unaussprechlichen Majestät, den Leichtsinn und den entweihenden Frevel!« Für die Statue Friedrichs (S. 1033) nimmt Levezow carrarischen Marmor an, für das »nothwendig umfangsvolle architektonische Werk« Sandstein. Levezow schließt seinen Aufsatz mit der Forderung (S. 1034), daß »ein Werk dieser Art frei von dem Zusammenhange mit andern fremdartigen Gebäuden von allen Seiten den Zugang und die ungestörte Betrachtung darbieten müsse; durchaus nicht durch Nachbarschaft, sowohl der Bestimmung als dem Style nach, unedler Gebäude, gleichsam entweiht, sondern vielmehr durch das Gegentheil nothwendig erhöht, und folglich auch auf einem freyen Platze, errichtet werden müsse«. ³⁴

Ein Jahr nach der Auseinandersetzung mit den Planungen zum Berliner Friedrichsdenkmal veröffentlichte Levezow, vielleicht auf Vorarbeiten seines Vaters zurückgreifend, ³⁵ ein *Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rügen für den Unterricht der vaterländischen Jugend*, und schließlich 1801, dem Jahr des Erscheinens der *Denkschrift auf Friedrich Gilly*, und dem verstorbenen Freund gewidmet, seine erste archäologische Abhandlung: *Über den Raub des Palladiums auf den geschnittenen Steinen des Alterthums*. In der Vorrede verdeutlicht Levezow dem Leser seine Wissenschaftsauffassung, die als Ertrag eines, wie Borbein schreibt, »ordnungsgemäßen altertumswissenschaftlichen Studiums«, ³⁶ anzusehen ist. An erster Stelle stand für Levezow der systematische Denkmälervergleich.

Die Veranlassung zu der Abhandlung gab Levezow eine in der Mark Brandenburg gefundene alte Bronze, die den Raub des Palladiums darstellt. Levezow dehnte seinen Blick auf alle ihm bekannten Denkmäler der Glyptik gleicher Thematik aus, wobei er

³⁴ Oncken 1935/1981, S. 49 war der Aufsatz Levezows bekannt. In der neueren Gilly-Forschung scheint er hingegen keine Beachtung mehr gefunden zu haben.

³⁵ Immanuel Friedrich Levezow war 1792 wegen Erblindung in Ruhestand versetzt worden. Von ihm erschienen, neben anderen heimatbezogenen Schriften, 1786 das *Programm von dem Zustand der Meteorologie in Pommern* und 1789 der Beschluß des *Programms von dem Zustand ...*

³⁶ Borbein 1979, S. 113.

(S. V) »zu Resultaten kommen mußte, die oft denjenigen Resultaten großer Alterthumsforscher und Glyptographen verschieden sind, welche ihnen die nur gelegentliche Betrachtung der einzelnen Denkmäler dieses Inhalts darbot.« Nur durch einen vorurteilsfreien Blick, Gründlichkeit, Kennerschaft usw. (S. VIIf.) »kann jene Wissenschaft [die Altertumskunde] von den mancherley Verunstaltungen wieder befreit werden, die ihr der bisherige Mangel eines Systems archäologischer Kritik zugezogen hat. Die einzelnen Grundsätze dieses Systems sind von dem größten Theil der Erklärer alter Kunstdenkmäler fast gar nicht erkannt, von dem geringeren Theile derselben nur dunkel gefühlt, von den wenigsten zwar klärer erkannt, aber nicht oft und streng genug bei der Auslegung selbst angewendet worden.« Levezow ist der Ansicht, (S. VIIf.) »daß [nur] durch mannigfaltige ähnliche [wie in vorliegender Abhandlung geschehen] Prüfungen und Vergleichen gelehrter Kunstkenner, die ihre Beobachtungen über ganze Gemmenfamilien und Cyklen verbreiten, der Glyptographie insbesondere, und der Mythologie und Archäologie überhaupt ein wesentlicher Dienst geschehen kann.« Levezow schließt die Vorrede mit den Worten, (S. XII) daß, sollten Kenner seinen »Beitrag zur Geschichte der Kunst [...] nicht ganz verwerflich und unbedeutend finden,« es ihn ermuntern würde, »die wichtigern Resultate ähnlicher Untersuchungen, die mich in meinen Mußstunden beschäftigten, fernerhin den Freunden des Alterthums und den Liebhabern seiner Kunst öffentlich mitzutheilen.«³⁷

Die in der Abhandlung *Über den Raub des Palladiums auf den geschnittenen Steinen des Alterthums* deutlich werdenden Ansätze zu einer »Verwissenschaftlichung« der Altertumskunde bzw. Archäologie – die Begrifflichkeit schwankt – verfolgt Levezow auch in seiner nächsten, 1804, erscheinenden archäologischen Abhandlung, *Über die Familie des Lykomedes in der Königlichen Preußischen Antikensammlung*.³⁸ Mit ihr eröffnete er die im *Neuen Teutschen Merkur*³⁹ angekündigte lose Folge von Einzelveröffentlichungen der Berliner Antiken, die allerdings über drei bzw. vier Bände von seiner Hand nicht hinausgekommen ist.⁴⁰ Anders als beim *Raub des Palladiums* und

³⁷ Zu diesen Untersuchungen zu zählen sind: 1808: *Über den Antinous, dargestellt in den Kunstdenkmälern des Alterthums*; 1808: *Über die Frage ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey*; (auch) 1826: *Jupiter Imperator in einer antiken Bronze des königlichen Museums der Alterthümer zu Berlin*; 1833: *Über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten*.

³⁸ Es werden hier nicht alle Schriften Levezows genannt. Die dem Verfasser bekannt gewordenen finden sich in chronologischer Reihenfolge im Schriftenverzeichnis.

³⁹ 1804: *Über statuarische Gruppen-Anordnung und Aufstellung bei den Alten*, Fußnote S. 29f.: Die Untersuchung (*Über die Familie des Lykomedes in der Königlichen Preußischen Antikensammlung*) »soll als Vorläufer und Probe eines größeren Werks dienen, welches sämtliche königlichen Antiken in Marmor und Bronze, in einzelnen Heften abgebildet und erläutert, enthalten wird«.

⁴⁰ 1804: *Über die Familie des Lykomedes in der Königlichen Preußischen Antikensammlung*. 1808: *De juvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in regia Berolinensi nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo*; 1820: *Amor und Ganymedes die Knöchelspieler. Zur Erläuterung eines alten Kunstwerks in dem königlichen Schlosse zu Charlottenburg bei Berlin*; (auch) 1826: *Jupiter Imperator in einer antiken Bronze des königlichen Museums der Alterthümer zu Berlin*.

den verwandten Abhandlungen steht in der *Familie des Lykomedes* und den anderen monographischen Studien das Einzeldenkmal, nicht die Denkmälergruppe, im Forschungsinteresse Levezows. Der Weg, den er beschreitet, um zu Ergebnissen zu kommen, ist jedoch in beiden Fällen der gleiche: breitestmögliche Denkmälerkenntnis, Heranziehung antiker Schriften, Bemühung um jedes Detail. »Die exakte Darlegung des Befundes bildete für ihn die Voraussetzung jeder archäologischen Interpretation.⁴¹ Seine Monographie *Über die Familie des Lykomedes* kann als Muster gelten.«⁴² Levezows Abhandlung war dann auch grundlegend für die im Rahmen ihrer Aufstellung im Museum in der Werkstatt Christian Daniel Rauchs (1777–1857) durchgeführten neuen Ergänzungen der Statuen 1828/29.⁴³

Am Beginn seiner Rezension zur *Familie des Lykomedes* geht Heyne nochmals auf die von ihm drei Jahre zuvor ebenfalls positiv aufgenommene Abhandlung *Über den Raub des Palladiums*⁴⁴ ein. Bereits damals habe er geglaubt,⁴⁵ in dem Verfasser »den Mann zu sehen, der einst dem Studium der Antike Fortschritt schaffen, und besonders die Antiken zu Sanssouci zu einem öffentlichen Genuß befördern würde«, schreibt er, und weiter, daß er nun in der *Familie des Lykomedes* mit Vergnügen seine Hoffnung in Erfüllung gehen sehe. Positiv urteilt auch die *Neue Berlinische Monatschrift*,⁴⁶ die in dem Werk eine »treffliche Probe« des »großen wahrhaft verdienstlichen Vorhabens« der Publikation der preußischen Antiken geliefert sieht. Positiv urteilen auch Urlichs, dem die *Familie des Lykomedes* eine »wichtige Publikation« ist, sowie in neuerer Zeit Borbein und Simson.⁴⁷

Der Abhandlung *Über die Familie des Lykomedes* voraus ging ein im Jahr zuvor im *Freimüthigen* erschienener zweiteiliger Artikel, die *Kunstschätze des Königlichen Hauses*,⁴⁸ mit dem Levezow sich erneut in eine aktuelle Berliner Diskussion, diesmal in die um einen Museumsbau mischt. Levezow beginnt den Artikel (S. 63) mit dem Hinweis auf den reichhaltigen Antikenbesitz des preußischen Königshauses, bedauert dessen Zerstreung über die Schlösser und Gärten von Berlin, Potsdam und Charlottenburg und verleiht erstmals seiner Überzeugung Ausdruck, daß es wohl der natürliche »Wunsch des patriotischen Kunstfreundes [...] [ist], daß doch alle diese Schätze, zum Vortheile

⁴¹ Im Fall der *Familie des Lykomedes* kommt die Bemühung um die Klärung der Fundgeschichte und der Provenienz hinzu (vgl. SBBPK, Haus 2, Handschriftenabteilung, Ni 45: Brief Levezows an Friedrich Nicolai, 27.2.1803).

⁴² Borbein 1979, S. 113.

⁴³ Borbein 1979, S. 114; Simson 1996, S. 471, 474f.

⁴⁴ *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1801, S. 1172–1175.

⁴⁵ *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1804, S. 915–920, hier S. 916.

⁴⁶ *Neue Berlinische Monatschrift herausgegeben von Friedrich Biester*, 11/1804, S. 374–386, hier S. 377.

⁴⁷ Urlichs in ADB, S. 504; Borbein 1979, S. 113 (s. o.); Simson 1996, S. 471.

⁴⁸ 1803: *Kunstschätze des Königlichen Hauses*.

der Künste und Wissenschaften, in der Hauptstadt des Preußischen Staats, in einem großen, ihrer würdigen Museum vereinigt werden möchten«, – ein Gedanke, den er dann in der *Familie des Lykomedes* wiederholen sollte.⁴⁹ Im zweiten Teil des Artikels (S. 67f.) widmet Levezow sich dann der größten Zierde der königlich-preußischen Antikensammlung, der Bronzestatue des Ganymeds (Betender Knabe), über die er 1808 monographisch publiziert.⁵⁰

Die Abhandlung *Über den Raub des Palladiums*, besonders jedoch die *Familie des Lykomedes*, begründeten den Ruf Levezows als Archäologe. Sie und die folgenden Studien machten ihn dem *Neuen Deutschen Nekrolog* zufolge besonders in Italien und Frankreich bekannt, wo der französische Archäologe Aubin Louis Millin auf ihn aufmerksam wurde, der Levezow dann während der napoleonischen Besetzung Berlins unterstützte bzw. förderte.⁵¹ Folge der Abhandlungen waren auch Mitgliedschaften in gelehrten Gesellschaften und Akademien.⁵² Nachweisbar sind Mitgliedschaften, korrespondierend oder ehrenhalber, in Göttingen (Königlich [Großbritannische] Sozietät der Wissenschaften) ab 1804,⁵³ in Kassel (Sozietät der Alterthümer) und Livorno (Akademie) spätestens ab 1808, in München (Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften) und Königsberg (Königlich deutsche Gesellschaft) spätestens ab 1817 und, nach seiner Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften 1832, in Kopenhagen (Gesellschaft Nordischer Alterthumsforscher), Leipzig (Historisch-antiquarische Gesellschaft), Rom (Archäologisches Institut) und Stettin (Historisch-antiquarische Gesellschaft) ab 1834.⁵⁴

Ein Jahr nachdem Levezow mit Fragen zur Fundgeschichte und Provenienz der *Familie des Lykomedes* wohl erstmals an Friedrich Nicolai (1733–1811) herangetreten war, wandte er sich erneut in einem Brief an den Gelehrten.⁵⁵ Levezow teilt Nicolai mit, daß er im Auftrag des Kuratoriums der Akademie der Künste mit der *Geschichte der Akademie* beschäftigt sei, beklagt den mangelhaften Aktenbestand und bittet um die Angabe von Quellen, die Nicolai möglicherweise für den Abschnitt über die Akademie in seiner *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* zur Verfügung gestanden haben. Ob Nicolai Levezow auch hier behilflich sein konnte, was im Fall der

⁴⁹ 1804: *Über die Familie des Lykomedes*, Vorrede, S. I: Levezow fordert die Vereinigung der Antiken »zu einer einzigen und leichter zugänglichen und leichter zu übersehenden Sammlung«.

⁵⁰ 1808: *De iuvenis adorantis*.

⁵¹ Vgl. 1808: *De iuvenis adorantis*, Vorwort, ohne Seitenzählung: Erwähnung der Unterstützung durch Millin, und daß Millin ihn zu der Abhandlung aufforderte.

⁵² NND, S. 867.

⁵³ *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1804, S. 2003.

⁵⁴ Nach den Nennungen in den Schriften Levezows. Die im NND, S. 867 angeführte, vielleicht von Millin in napoleonischer Zeit initiierte Aufnahme in eine Pariser gelehrte Gesellschaft oder Akademie ist nicht nachweisbar, aber sehr wohl möglich. Eine Nennung dieser Mitgliedschaft in deutschen Publikationen, zumal nach 1814, könnte Levezow als nicht opportun erschienen sein.

⁵⁵ SBBPK, Handschriftenabteilung, Haus 2, Ni 45: Levezow an Nicolai, 18.3.1804.

Familie des Lykomedes sicher der Fall war, ist nicht bekannt. Gut ein Jahr nach dem Schreiben an Nicolai, spätestens im Juni 1805, lag Levezows *Geschichte der königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin* jedenfalls im Manuskript vor;⁵⁶ veröffentlicht wurde sie 1807/08 in der nur kurze Zeit in Stettin erscheinenden Zeitschrift *Eurynome und Nemesis* (1806: *Eurynome*), lose 1808 in Berlin und erneut, leicht gekürzt, 1814 im *Katalog der Berliner Akademie-Ausstellung*. Eine Fortsetzung erschien 1818 an gleicher Stelle. Bis heute wird Levezows *Geschichte der Akademie* ein »großer Quellenwert« zugestanden.⁵⁷

Spätestens um 1804/05, kurz nach seiner Aufnahme in die Akademie oder der Erteilung des Auftrags zur Anfertigung der Akademiegeschichte, muß Schadow auf Levezow aufmerksam geworden sein. Zumindest zieht er, zu dieser Zeit mit der Errichtung seines Wohn- und Atelierhauses, heute Schadowstraße 10/11, beschäftigt, bezüglich der zwei Supraporten-Reliefs der Straßenfassade nicht nur Hirt, sondern auch Levezow als Berater in altertumskundlichen Fragen hinzu.⁵⁸

Bereits vor Levezows Aufnahme in die Akademie der Künste dürfte seine erste Arbeit für die Bühne, *Iphigenia in Aulis*, entstanden sein. Das fünftaktige Trauerspiel wurde im Sommer 1804⁵⁹ »in Berlin auf dem königl. Nationaltheater mit allem Beifall gegeben«, wie der *Neue Teutsche Merkur* im April-Stück 1805, dem Jahr der Drucklegung der *Iphigenia*, berichtet. Bereits ein Jahr später beschäftigte die Bühne Levezow erneut. *Kann Luther in ästhetischer Hinsicht dramatisch dargestellt werden?*⁶⁰ fragt er im September-Stück 1806 der *Eurynome* und greift damit – wie bereits 1796 mit dem Aufsatz *Über die Idee eines Denkmals Friedrichs des Zweyten* – in ein schwelendes, in Hinsicht auf Napoleons Vormarsch in Deutschland, wiederum auch national konnotiertes Denkmalsprojekt ein, dem zu einem Lutherdenkmal in der Mansfeld.⁶¹

⁵⁶ GStAPK I. HA Rep 76 alt, ältere Oberbehörden ..., III, Nr. 88, Bl. 118f: Levezow an das Kuratorium der Akademie, 3.6.1805: Nachfrage, ob seine *Geschichte der Akademie* eine positive Aufnahme beim Kuratorium gefunden habe.

⁵⁷ Reelfs in NDB, S. 393.

⁵⁸ Kat. Schadow 1994, S. 48 (M. Peschken-Eilsberger). Dargestellt sind in vier Szenen die Entwicklung der griechischen Bildhauerkunst und die Förderung der Künste durch Mäzene.

⁵⁹ 1805: *Iphigenia in Aulis*, S. 1: »Zum erstenmal aufgeführt auf dem königlichen Nationaltheater in Berlin, am 3ten August 1804, zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königes.«

⁶⁰ 1806: *Über die Wahl des Stoffes zu einem großen historischen Drama. Bruchstück einer Abhandlung über die Frage: Kann Luther in ästhetischer Hinsicht dramatisch dargestellt werden?*

⁶¹ Im *Reichsanzeiger* vom 31.12.1803 machte die Vaterländisch-literarische Gesellschaft in Mansfeld bekannt, Luther zum Reformationsjubiläum 1817 »ein seiner Größe und menschlicher Dankbarkeit würdiges Monument« errichten zu wollen. Den entscheidenden finanziellen Anschlag gab im März 1804 Friedrich Wilhelm III., woraufhin die Gesellschaft die Bestimmung des siegreichen Entwurfs nach Berlin gab. Im Winter 1804/05 fand dann eine interne Vorentscheidung statt, aus der Akademiedirektor Weitsch siegreich hervor ging (nach Kat. Klenze 2000, S. 206–208).

Dem Luther-Aufsatz folgten 1808 der lose Druck der *Geschichte der Akademie*, die lateinisch verfaßte Abhandlung *Über den Betenden Knaben*,⁶² eine der bedeutendsten Antiken aus dem Besitz Friedrichs des Großen, die Abhandlungen *Über den Antinous* und über die *Mediceische Venus* und schließlich 1809 die *Biographie der Sängerin Luise Schick*. Den mit dem Aufsatz zum Friedrichsdenkmal 1796 und dem Luther-Aufsatz 1806 angefangenen, über die Befreiungskriege hinausgehenden »patriotischen Faden«, nahm Levezow dann 1812 wieder auf. Anlaß für die anonym erschienene *Beschreibung und Erläuterung eines Denkmals von gebranntem Thon, welches der verewigten Königin Luise von Preußen in dem Hause des Königlichen Salzfactors Pilegaard bei Frankfurth an der Oder gewidmet ist* bot Levezow das nach einem Entwurf Schadows von Feilner gebrannte Relief, die »Apotheose der Königin Luise«.⁶³ 1812 war dann auch das Jahr, in dem Levezow seinen zweiten nachweisbaren Vortrag vor der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin hielt. Im ersten vom Jahr zuvor beschäftigte ihn – sein erster Ausflug in die Ur- und Frühgeschichte – die legendäre Handelsstadt Vineta.⁶⁴ Den am 25. Januar 1812 gehaltenen Vortrag ließ Levezow zusammen mit einem zwei Jahre später, am 22. Januar 1814, vor der gleichen Gesellschaft gehaltenen in Halle unter dem Titel *Erinnerungen an einige Ursachen und Wirkungen der Denkmäler großer Männer* erscheinen. Im ersten Vortrag beschäftigte ihn erneut das (Berliner) Friedrichsdenkmal, im zweiten ein ebenfalls in Berlin zu errichtendes Denkmal auf die Befreiungskriege.⁶⁵ Nicht außer Acht zu lassen sind die Daten, an denen die Vorträge gehalten wurden. Zum einen waren sie durch das Stiftungsfest der Gesellschaft bestimmt, wie Levezow im Vorwort (S. III) betont, zum anderen fand der erste Vortrag fast auf den Tag genau auf dem 100. Geburtstag Friedrichs des Großen am 24. Januar statt, worauf Levezow ebenfalls hinweist.

Beide Reden, die *In Beziehung auf ein Denkmal Friedrichs des Zweiten* und die *Für ein Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813* wurden (S. III) »vor einer zahlreichen und gemischten Versammlung und im Gefolge anderer Reden und

⁶² 1808: *De iuvenis adorantis*. Nach Ulrichs in ADB, S. 504 steht Levezows Vermutung, daß die Statue nach einem Werk des Kalamis (Kallimachos?, Ende 5. Jahrhundert) gearbeitet sei, auf »schwachen Füßen«.

⁶³ Der Verkaufserlös der Schrift ging an die Luisenstiftung. Anlaß für den Auftrag bildete ein Besuch Luises und Friedrich Wilhelms III. 1800 im Haus des Salzfactors. Das Relief wurde 1812 in der Gesellschaft der Humanität und der Akademie-Ausstellung von 1814 gezeigt. Für eine geplante, aber nicht zustande gekommene Ausführung im Stich fertigte Buchhorn eine Zeichnung an. Ende 1814 wurde das Relief an Pilegaard geliefert, der, in Geldnot geraten, es 1818 an Friedrich Wilhelm III. verkaufte. Friedrich Wilhelm ließ es dann im Königsstuhl der Paretzer Dorfkirche anbringen, wo es sich noch heute befindet. (Schadow 1849/1987, Bd. 2, S. 523f.; Kat. Schadow 1994, S. 281f).

⁶⁴ 1823: *Einige Bemerkungen über die Entstehung einer angeblich an der Pommerschen Küste gelegenen großen Handelsstadt, Namens Vineta*. S. 29, Anm. 1 gibt Levezow an, daß der Aufsatz am 18.5.1811 in der Versammlung der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gelesen wurde.

⁶⁵ 1814: *Erinnerungen an einige Ursachen und Wirkungen der Denkmäler großer Männer: in Beziehung auf ein Denkmal Friedrichs des Zweiten; und für ein Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813. Zwei Reden gehalten am 25. Januar 1812 und am 22. Januar 1814 am Stiftungsfeste der Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin.*

Vorlesungen« gehalten. Levezow gesteht ein, daß (S. IVf.) »über den Gegenstand der ersten [Rede], ein Denkmal Friedrichs, [...] schon sehr viel gesprochen worden, geschrieben und selbst von Künstlerhänden entworfen worden [ist]. Aber der Tag, an welchem diese Rede gehalten wurde, der 25ste Januar des Jahres 1812, war auf den unvergeßlichen Tag gefolgt, an welchem einst vor hundert Jahren Friedrich, der Wohltäter, der Ruhm und Stolz des Preußischen Volks, geboren ward.« Er fährt fort, daß »die Zeit, in welcher wir Preußen damals lebten, [...] auch dem Uneingeweihten [...] die Saatzeit zu einem einmaligen großen Erntetage der ganzen Nation zu seyn« schien. Der »Erntetag« ist nach Levezow nahe; (S. VIII) »Preußen ist wieder würdig geworden, ein großes Ehrendenkmal Friedrichs auf freiem Grund und Boden zu besitzen: denn es ist wieder fähig geworden, ein solches Denkmal, als Palladium seines Ruhms und seiner Freiheit, zu bewahren.«

Den Anlaß zum zweiten Vortrag (S. X) gab nach Levezow »die Idee, welche Herr Schadow [...] in einem Modell zu einem Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813 in der [...] Versammlung der Gesellschaft zum ersten Male öffentlich ausstellte und mit einer mündlichen Erläuterung selbst begleitete.«⁶⁶ Gern übernahm Levezow dann »den begeisternden Auftrag zu einem Vorwort desselben, um die Nothwendigkeit eines solchen Ehrendenkmal der Nationaldankbarkeit mit einigen Bemerkungen zu erörtern.«

Den ersten Vortrag (S. 3ff.) eröffnete Levezow mit dem Hinweis auf voraufgehenden Bestrebungen zur Errichtung eines Luther- und Friedrichsdenkmal, um dann im weiteren ausdrücklich auf die Nothwendigkeit und Bedeutung eines Friedrichsdenkmals hinzuweisen. Emphatisch ruft er Friedrich an, vermeidet jedoch peinlichst jeden direkten Hinweis auf Napoleon. Den zweiten Vortrag (S. 17ff.) beginnt mit dem Hinweis, daß bei dem vorhergehenden noch keiner ahnen konnte (S. 19), »daß die große Zeit nahe wäre, worin sich die Rage des Ruhms, wie im Jahrhunderte Friedrichs, und noch im erhöhten Glanze, neu verklären und die Ursachen zur Aufstellung würdiger Denkmäler, in steigender Größe, wie niemals, fast mit jeder neuen Sonne häufen und drängen würden.« Nach Levezow werden (S. 21) zahllose Denkmäler entstehen; »oder soll künftig keine öffentliche Halle prangen mit den Bildern der großen Rettungsschlachten [...]?«, fragt er suggestiv. Levezow läßt Aufrufe und Hinweise wie im ersten Vortrag folgen, um dann am Schluß zu einer Verschmelzung (S. 45f.) der

⁶⁶ Ein bis zum Januar 1814 oder auch später entstandener Entwurf oder ein *Modell zu einem Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813* von der Hand Schadows konnte nicht nachgewiesen werden. Die Order Friedrich Wilhelms III. an Schinkel, Entwürfe zu liefern für »einen prächtigen Dom, Dankdenkmal für Preußen, in Berlin zu errichten«, erging erst ein halbes Jahr nach dem Vortrag, Levezows, im Juni 1814 (vgl. Kat. Schinkel 1980, S. 84).

Forderung nach einem Denkmal für die Befreiungskriege mit der nach einem Friedrichsdenkmal zu kommen.

Voll Lob über die beiden Reden ist der Rezensent der *Göttingischen gelehrten Anzeigen*: »Ein Paar Reden, der großen Gegenstände, denen sie geweiht sind, ebenso würdig, als des heiligen Zweckes, weßhalb sie durch den Druck bekannt gemacht wurden! Treffend werden diejenigen widerlegt, welche es in unsern Zeiten für unnöthig erklärten, den zwey großen Männern Luthern und Friedrich den Einzigem Denkmähler zu errichten, und schön die Gründe zur Errichtung derselben aus dem Innern und Wesen des menschlichen Geistes und aus der herrlichen Wirkungen der Denkmäler dargestellt«; und zur zweiten Rede: »Die Rede ist mit Begeisterung entworfen und ausgeführt: Wahrheit herrscht durchgehends: Verstand und Herz werden ergriffen, und indem jener überzeugt wird, so spricht aus alles mit Rührung unsre Gefühle an. Dazu kommt die schöne Anordnung und der gebildete Stil. Die Rede ist ein Muster in ihrer Art.«⁶⁷

Wohl Anfang 1815 verfaßte Levezow das Vorwort zu Goethes Festspiel *Des Epimenides Erwachen*,⁶⁸ das zur Feier des ein Jahr zurückliegenden Einzuges der alliierten Truppen Ende März 1814 in Paris im Berliner Opernhaus aufgeführt wurde. Unmißverständlich stellt er eine Verbindung zwischen dem griechischen Mythos⁶⁹ und den politischen Ereignissen seiner Zeit her. Mit dem Vorwort (S. Xf.) wolle er den Versuch machen, »das große, sinnvolle und gestaltenreiche Gemälde zusammen zu drängen, welches der Dichter unseres deutschen Vaterlandes [Goethe] in seiner eigenen Dichtung von einem zweiten Erwachen bei Epimenides vor unseren Blicken aufrollen will.« Hier, wie in drei weiteren eigenen Dramen und drei Reden gibt Levezow sich, dem Zeitgeist entsprechen, als Patriot zu erkennen. Mit *Den Fischern von Kolberg*⁷⁰ setzte er der Stadt, die nach der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstedt 1807 ein halbes Jahr gegen eine französische Belagerung verteidigt wurde, ein Denkmal, mit *Abschied von der Heimath oder die Heldengräber bei Großbeeren*⁷¹ der Schlacht am gleichnamigen Ort vom 23. August 1813, in der die vereinten Heere unter Führung des preußischen Generals von Bülow die Truppen Napoleons besiegten und schließlich mit

⁶⁷ *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1814, S. 1670–1672.

⁶⁸ 1818: *Vorwort zur ersten Ausgabe von Göthe's: des Epimenides Erwachen, Festpiel*.

⁶⁹ Bei Epimenides handelt es sich um einen legendären griechischen Priester und Seher, der in einem 57 Jahre dauernden Schlaf gefallen sein und später ein Bündnis zwischen Athen und Knossos gestiftet haben soll.

⁷⁰ 1814: *Arien und Gesänge aus: Die Fischer bei Kolberg, vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 2 Akten*.

⁷¹ 1815: *Abschied von der Heimath oder die Heldengräber bei Großbeeren: ein Schauspiel mit Gesang in einem Akt; zur Feier des am 23sten August 1813 bei Großbeeren erfochtenen Sieges*.

*Des Epimenides Urtheil*⁷² – eine Quasi- Aktualisierung des Festspiels Goethes – der Schlacht von Belle-Alliance (Waterloo), in der Napoleon am 18. Juni 1815 entscheidend geschlagen wurde. Die beiden zuletzt genannten Schauspiele wurden im Juli und August 1815 im Berliner Opernhaus aufgeführt, wo auch mehrere von Levezow verfaßte Reden vorgetragen wurden. So am 13. Juli ein Gedicht auf den Geburtstag der Prinzessin Charlotte von Preußen,⁷³ am 18. Januar 1816, vor der Premiere der Zauberflöte in der Ausstattung Schinkels, eine Rede zur *Feier des Krönungs- und Friedens-Festes*,⁷⁴ und eine am 19. Oktober des Jahres zur *Jahresfeier für die Völkerschlacht bei Leipzig* (16.–19. Oktober 1813),⁷⁵ der eine Aufführung der heute vergessenen Oper *Zaire* vom Münchner Hofkapellmeister Peter von Winter (1754–1825) folgte. In ebenfalls patriotischem Zusammenhang zu sehen ist die lateinisch verfaßte, vor der Lehrer- und Schülerschaft des Friedrich-Wilhlems-Gymnasium gehaltene Rede zum Reformationstfest 1817⁷⁶ und die im gleichen Jahr im *Kunstblatt zum Morgenblatt* erschienene *Beschreibung der Denkmünze der Stadt Berlin auf den Fürsten Blücher*,⁷⁷ des Siegers von Belle-Alliance.

Im weiteren Sinne für die Bühne tätig blieb Levezow bis Anfang der 1820er Jahre. Er dichtete zwei Monologe,⁷⁸ die zu Lebenden Bildern auf drei Künstler- bzw. Jahresfesten des Berlinischen Künstler-Vereins aufgeführt wurden. *Die Baukunst*⁷⁹ wurde auf dem Fest vom 6. Januar 1816 vorgetragen und im Januar 1819 bei gleicher Gelegenheit wiederholt. Auf dem Fest von 1816, das auch als Stiftungsfest diente, war Levezows *Baukunst*-Monolog Teil der »Huldigung der Künste«.⁸⁰ Begleitet von Musik schildert der Genius der Baukunst (S. 9) die Entwicklung der Architektur von den ägyptischen Pyramiden »ein Felsenbau – und dennoch nur ein ödes Grab« bis zum (S. 13) römischen Pantheon. Beim Übergang von der ägyptischen Architektur zur Schilderung der griechischen (S. 9f., Szenenanweisung) öffnete sich ein Vorhang und Mädchen als Karyatiden mit Kapitellen der drei Säulenordnungen wurden als Lebendes Bild sichtbar. Keine zwei Wochen nach dem Fest, am 17. Januar 1816 wurden Levezow, Zelter und Rungenhagen, die wohl für die musikalische Begleitung gesorgt hatten, als Ehrenmitglieder in den Verein aufgenommen.⁸¹ Für das nächste Fest, am 6. Januar 1817 übernahm Levezow dann die Dichtung des Monologs *Phidias*⁸² zur Huldigung der

⁷² 1815: *Des Epimenides Urtheil. Ein Festspiel in 1 Akt, zur Feier des Sieges bei la Belle Alliance und des Einzuges der Verbündeten in Paris.*

⁷³ 1815: *Am dreizehnten Julius 1815.*

⁷⁴ 1816: *Am 18ten Januar, zur Feier des Krönungs- und Friedens-Festes im Opernhause.*

⁷⁵ 1816: *Am neunzehnten Oktober zur Jahresfeier für die Völkerschlacht bei Leipzig.*

⁷⁶ 1817: *Oratio de christianae ecclesiae instauratione humanitatis studiis praeparata et munita.*

⁷⁷ 1817: *Beschreibung der Denkmünze der Stadt Berlin auf den Fürsten Blücher von Wahlstadt.*

⁷⁸ 1817: *Phidias oder die Begeisterung des Künstlers*; 1819: *Die Baukunst.*

⁷⁹ 1819: *Die Baukunst.*

⁸⁰ Kat. '... und abends in Verein' 1983, S. 162 (I. Preuß). Dort auch näheres zum Festablauf.

⁸¹ Kat. '... und abends in Verein' 1983, S. 154 (I. Preuß).

⁸² 1817: *Phidias, oder die Begeisterung des Künstlers.*

Bildhauerkunst, für den er den Moment wählte, in dem Phidias bei der Arbeit an dem Goldelfenbein-Standbild des Zeus von Olympia sich, »im Geist verlassen fühlend, von Homer Rat holt«.⁸³ Möglicherweise im Gefolge des Künstlerfestes von 1819 entstand dann auch das einzige bekannte Porträt Levezows, eine Sepia-Zeichnung von Johann Heusinger (1769–1846).⁸⁴

Als Arbeiten Levezows für die Bühne sind noch drei weitere Arbeiten zu nennen; das Libretto für die Oper *Ratibor und Wanda*,⁸⁵ am 11. Juni 1819 in den Dekorationen Schinkels im Opernhaus aufgeführt, und 1823 das Trauerspiel *Innocentia*⁸⁶ – beide im Druck nicht nachweisbar – sowie, gleichsam als Nachzügler, die lyrische Dichtung *Albrecht Dürer*,⁸⁷ die am Schluß der Berliner Gedächtnisfeier für den Künstler am 18. April 1828 mit der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy und in einer von Schinkel, Schadow, Tieck und L. Wichmann besorgten Ausstattung in der Singakademie aufgeführt wurde.⁸⁸

Die oben erwähnte Ehrenmitgliedschaft im Berlinischen Künstler-Verein ist die früheste nachweisbare Mitgliedschaft Levezows in einer der zahlreichen geselligen Vereinigungen, die am Ende des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Berlin entstanden. Zu belegen ist für Levezow lediglich noch die (ordentliche) Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Kunstverein, zu dessen Gründungsmitgliedern er im Oktober 1827 gehörte,⁸⁹ und die in der Gesetzlosen Gesellschaft ab 1832.⁹⁰ Mit Sicherheit hat Levezow Alexander von Humboldts berühmte Kosmos-Vorlesungen im Winter 1827/28 in der Singakademie gehört. Gleich am Beginn der Vorlesungsreihe beschloß das Auditorium sich bei Humboldt durch eine Ehrenmedaille zu bedanken. Inschrift und Hauptidee der Medaille stammten vom Levezow.⁹¹

Neben der mit seiner Ankunft in Berlin aufgenommenen gymnasialen Lehrtätigkeit, zu der spätestens 1805 die an der Akademie der Künste trat, nahm Levezow 1820 seine dritte Stelle an, die eines unbezahlten Gehilfen (Adjunkt) an der Kunst-, Antiken- und

⁸³ Kat. '... und abends in Verein' 1983, S. 165 (I. Preuß).

⁸⁴ Kat. '... und abends in Verein' 1983, S. 253f. Kat.-Nr. 252.

⁸⁵ 1819: *Ratibor und Wanda*.

⁸⁶ 1823: *Innocentia*. Möglicherweise auf *Innocentia* bezieht sich eine Passage in einem Brief Levezows vom 22.6.1822, in der er einer (ungenannten) »hochgeehrte[n] Freundin« über sein neues Stück mitteilt, daß er den »Flug der Phantasie ins romantische Land gewagt« und Brühl die Aufführung versprochen habe (Landesarchiv Berlin, Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628).

⁸⁷ 1828: *Albrecht Dürer. Lyrische Dichtung zur Gedächtniß-Feier des Künstlers in Berlin*.

⁸⁸ Zur Berliner Dürerfeier siehe *BerlinerKunst-Blatt* 1828, S. 111–130.

⁸⁹ Vgl. *Berliner Kunst-Blatt* 1828, S. 36.

⁹⁰ Die Gesetzlose Gesellschaft wurde am 4. November 1809 gegründet. Die hier gemachten Angaben finden sich auf den von Herbert Voß im Internet unterhaltenen Seiten zur Gesetzlosen Gesellschaft.

⁹¹ Simson 1996, S. 251f. Vgl. auch Toelken 1828, S. 241: »Die Erfindung rührt im Wesentlichen her von Herrn Professor Levezow«.

Münzkammer unter der Direktion Jean Henrys, mit Option auf die Übernahme der Direktorenstelle.⁹² Levezow muß sehr schnell zum tragenden Mitarbeiter der Kammer geworden sein. Bereits ein knappes Jahr nach seiner Anstellung bat Staatsminister Altenstein Friedrich Wilhelm III. (erfolglos) Levezow von seiner Lehrtätigkeit am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu entbinden.⁹³ Nicht abschlägig beantwortet wurde hingegen im Februar 1823 die Bitte, Levezows Tätigkeit an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer durch ein Geldgeschenk in Höhe von 400 Taler zu würdigen.⁹⁴ Im gleichen Jahr erfolgte dann auch die Entbindung Levezow von seinen schulischen Lehrverpflichtungen, eine Maßnahme, die Altenstein im Mai 1824 mit den schlechten Gesundheitszustand Henrys rechtfertigte.⁹⁵ Sein Lehrergehalt bezog Levezow jedoch weiter, was das Konsistorium des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu der Forderung veranlaßte, daß Levezow seine Lehrtätigkeit wieder aufnehme bzw. ein neuer Lehrer eingestellt werde. Altenstein wünschte eine Wiederbesetzung der Lehrerstelle jedoch erst dann, wenn eine andere Möglichkeit zur Besoldung Levezows ausfindig gemacht worden sei.⁹⁶ Um seiner (unterschwellig) Forderung nach einer Besoldung Levezows als Gehilfe an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer zu unterstreichen, wies Altenstein Friedrich Wilhelm III. schließlich noch auf die von Levezow übernommene, absolut notwendige Anfertigung von Katalogen der einzelnen Zweige der Kammer hin.⁹⁷ Die Genehmigung zur Entbindung Levezows von seiner Lehrverpflichtung und damit seine Einstellung als bezahlter Gehilfe Henrys an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer erfolgte dann am 12. Juni 1824.⁹⁸ Die Besoldung Levezows wurde mit 750 Taler jährlich festgesetzt und sollte rückwirkend ab Januar, wie es in dem Schreiben heißt, vorläufig, bis zur »Feststellung des Plans wegen besserer Benutzung sämtlicher Kunstsammlungen aus dem Fonds zur Einrichtung des neuen Kunstmuseums« getätigt werden.⁹⁹ Auf Antrag Altensteins wurde Levezows Gehalt dann 1827 um 450 Taler auf 1200 jährlich erhöht.¹⁰⁰ Mit Gründung des Museums 1828

⁹² GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20435, Bl. 76: (Geheimer Kabinettsrat) Albrecht an Staatsminister Altenstein, 14.3.1820: Den Anträgen Henrys und Levezows gemäß, wird Levezow die Adjunktion auf die Stelle des Direktors der Kunst-, Antiken- und Münzkammer Henrys erteilt. Siehe auch: SMBPK, Zentralarchiv, I/KKM 33, Bl. 2: Henry an Hardenberg/Maltzahn[?], ohne Datum: Bitte um die Anstellung eines Adjunktus (Levezow), »ohne Gehalt, doch mit Anwartschaft« (auf die Direktorenstelle).

⁹³ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20435, Bl. 93–97: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 21.2.1821; Bl. 98: Friedrich Wilhelm III. an Altenstein, 27.2.1821: Friedrich Wilhelm III. hält einen zweiten Aufseher der Kunst-, Antiken- und Münzkammer nicht für notwendig.

⁹⁴ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20435, Bl. 120–121: Altenstein an Albrecht, 1.2.1823.

⁹⁵ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 1–3: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 25.5.1824 (mit Bezug auf: I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20435, Bl. 76, s. o.).

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 5: (Geheimer Kabinettsrat) Albrecht an Altenstein, 12.6.1824.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 12: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 9.7.1827: Antrag; Bl. 13: 29.7.1827: Genehmigung der Gehaltserhöhung.

wurde Levezow zum Direktor des Antiquariums ernannt,¹⁰¹ Henry im darauffolgenden Jahr pensioniert.¹⁰² Um die Jahreswende 1828/29 muß Levezow dann aus der Lehrerwohnung Friedrichstraße 41 in die Behrenstraße 43 gezogen sein.¹⁰³ Der Umzug bot für Altenstein wiederum einen Anlaß sich bei Friedrich Wilhelm III. für Levezow, den er sehr geschätzt haben muß, einzusetzen. Einleitend erwähnt Altenstein, daß Levezow bereits im Museumsneubau mit der Einordnung der Sammlung beschäftigt sei, daneben auch in Schloß Monbijou und im (Berliner) Stadtschloß, um dann zu seinem eigentlichen Anliegen zu kommen, der Bitte um Genehmigung einer jährlichen Mietentschädigung an Levezow in Höhe von 400 Talern. Als Begründung für die Höhe der Beihilfe führt Altenstein die Notwendigkeit zur Unterbringung der »bedeutenden Bibliothek« Levezows an.¹⁰⁴ 1831 wird Levezow dann zusammen mit Schinkel, Tieck, Waagen, Rauch, Wach und Schlesinger als Mitglied der »künstlerischen Commission, welche unter dem Vorsitze des Herrn General-Intendanten der königlichen Museen [Brühl] alle, auf den artistischen Theil des königl. Museums sich beziehenden Gegenstände gemeinschaftlich berathen und darüber selbstständig beschließen soll«, genannt.¹⁰⁵ Die Aufgaben der Kommission lagen in der Regelung der Erwerbungen, der Aufstellung und Restaurierung der Kunstwerke sowie der Kopiertätigkeit im Museum. Abteilungsdirektoren des Museums waren 1831 Levezow (Antiquarium), Tieck (Antiken) und Waagen (Gemälde).¹⁰⁶

Während seiner Tätigkeit an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer bzw. dem Museum war Levezow an einer Reihe von Erwerbungen beteiligt. So ordnete er 1822 die Sammlung Minutoli (ägyptische Altertümer) im Schloß Monbijou an¹⁰⁷ und fertigte 1826 ein Gutachten über die Sammlung Passalacqua (ägyptische Altertümer) an und stellte sie 1827 mit auf.¹⁰⁸ 1828 folgte die Begutachtung der Vasensammlung Koller, über die Le-

¹⁰¹ Kat. Facetten einer Epoche 1981, S. 448.

¹⁰² GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20435, Bl. 313: Friedrich Wilhelm III. an Altenstein, 10.11.1829, Abschrift: Versetzung Henrys in den Ruhestand.

¹⁰³ Siehe *Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin auf das Jahr 1826*; und: *Adreß-Kalender für die Königl. Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam auf das Jahr 1830*.

¹⁰⁴ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 24: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 23.12.1828; und Bl. 25: Genehmigung der Mietbeihilfe. Die Bibliothek Levezows muß tatsächlich von einigem Umfang gewesen sein. Zur Auktion seiner Bibliothek erschien das gedruckte *Verzeichnis der von Konrad Levezow hinterlassenen Büchersammlung, welche im August 1836 versteigert worden ...* (Nachgewiesen im Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, vermißt.) Handschriftliche Auszüge aus dem Katalog finden sich in SMBPK, Zentralarchiv, I/KKM 06, Nr. 1049: Ledebur an Brühl: Auszug aus dem Versteigerungskatalog der Bibliothek Levezows, Erwerbungsanschläge für das Museum; und: Nr. 1108: 3.11.1836: Übergabe der auf der Auktion ersteigerten Bücher aus der Bibliothek Levezows.

¹⁰⁵ SMBPK; Zentralarchiv VII.3.b., Bl. 9: Altenstein, Berlin, 25.11.1831, Abschrift: Bei Abwesenheit Brühls soll Schinkel den Vorsitz führen.

¹⁰⁶ SMBPK; Zentralarchiv VII.3.b., Bl. 11–12: Altenstein, Berlin, 25.11.1831, Abschrift. Siehe auch Vogtherr 1997, S. 215–221, Organisationsstruktur den Ämter.

¹⁰⁷ Vogtherr 1997, S. 221–224.

¹⁰⁸ Vogtherr 1997, S. 224, 227–230.

vezow noch Anfang Dezember dem Wissenschaftlichen Kunstverein berichtete.¹⁰⁹ In seinem Gutachten plädierte Levezow für einen nahezu geschlossenen Ankauf der Sammlung (1348 Vasen und andere Objekte) und betonte, daß das Antiquarium somit auf einen Schlag die Bedeutung der anderen Museumsabteilungen erreichen würde. Der Ankauf wurde genehmigt.¹¹⁰

Wesentliche Aufgabe Levezows als Gehilfe an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer war nach Altenstein¹¹¹ die Erstellung (wissenschaftlicher) Sammlungskataloge, auch als Vorbereitung auf das zu gründende Museum. Die Folge seiner Sammlungskataloge eröffnete Levezow mit dem Verzeichnis der *Königlich Preußischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst*, erschienen im ersten Band der *Amalthea* 1822, fortgesetzt im zweiten Band der Zeitschrift 1825 und im *Berliner Kunst-Blatt* 1828.¹¹² Hinzu kommen der Katalog der *Geschnittenen Steine*,¹¹³ die *Galerie der altgriechischen Vasen*¹¹⁴ und schließlich das *Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des Königlichen Museums zu Berlin*,¹¹⁵ der bedeutendste der von Levezow erstellten Kataloge. Im Vorwort des Katalogs (S. IX) erläutert Levezow »die Anordnung und Aufstellung der Gefäße im Antiquarium«, betont die Systematisierung der Eintragungen zu den einzelnen Nummern und gibt auf 24 Tafeln 350 Gefäßumrisse und die auf den Vasen angebrachten antiken Inschriften wieder.

Gekrönt wurde die wissenschaftliche Laufbahn Levezows 1832 mit der Aufnahme in die phil.-hist. Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Der Antrag auf Annahme wurde am 12. Januar gestellt, am 19. Januar einstimmig angenommen und am folgenden Tag von Friedrich Wilhelm III. bestätigt.¹¹⁶ Sowohl an den Gesamtsitzungen wie auch an den Sitzungen der phil.-hist. Klasse nahm Levezow regelmäßig teil.¹¹⁷ Drei Monate nach seiner Aufnahme hielt Levezow seinen ersten

¹⁰⁹ 1828/29: *Über die freiherrlich von Kollerschen Sammlungen klassischer Alterthümer, als neueste Bereicherung des königl. Museums der Alterthümer zu Berlin*. Der Vortrag fand am 1.12.1828 statt.

¹¹⁰ Vogtherr 1997, S. 173. Siehe auch Vogtherr 1997, S.176–178, Einrichtung des Antiquariums im Untergeschoß des Museums.

¹¹¹ GStAPK I. HA Rep 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20439, Bl. 1–3: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 25.5.1824.

¹¹² 1822: *Über die Königlich Preußischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst*; 1825: *Über die Königlich-Preußischen Sammlung der Denkmäler alter Kunst. Erster Nachtrag*; 1828: *Über die neuesten Vermehrungen der Königlich Preussischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst*. Die Kataloge erschienen auch lose.

¹¹³ 1826: *Verzeichniss der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin*.

¹¹⁴ 1830: *Übersicht über die Galerie der bemalten altgriechischen Vasen im Königlichen Museum zu Berlin*.

¹¹⁵ 1834: *Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des Königlichen Museums zu Berlin. Erste Abtheilung: Galerie der Vasen*.

¹¹⁶ BBAW, Archiv, II-V, 13, Gesamtsitzungs-Protokolle 1832, Bl. 6, 9, 37 Zusammen mit Levezow wurde die Aufnahme von Ritter, Hoffmann und Ranke zu ordentlichen Mitgliedern der phil.-hist. und die von Dirichlet und Rose zu ordentlichen Mitgliedern der math.-naturwissenschaftlichen Klasse bestätigt.

¹¹⁷ BBAW, Archiv, II-V, 13: Gesamtsitzungs-Protokolle 1832, Bl. 39ff.; II-V, 14: Gesamtsitzungs-Protokolle 1833; II-V, 15: Gesamtsitzungs-Protokolle 1834; II-V, 16: Gesamtsitzungs-Protokolle 1835. II-

Akademie-Vortrag auf einer Gesamtsitzung vor verhältnismäßig zahlreich erschienen Mitgliedern, wie im Protokoll vermerkt ist.¹¹⁸ Gehalten in meist in mehreren Teilen, gelegentlich in mehrmonatigem Abstand, folgten drei weitere Vorträge Levezows, die sämtlich lose und in den *Abhandlungen der Akademie* erschienen.

Gleichberechtigt tritt in den vier Akademie-Vorträgen neben der Archäologie der zweite Forschungsschwerpunkt Levezows zutage, der sich in der Mitte der 1820er Jahre, wohl befördert durch seine Tätigkeit an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer, herauskristallisierte: die Ur- und Frühgeschichte Brandenburg-Preußens und des Ostseeraumes. Vorläufer bilden hier sein 1797 erschienenenes *Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rügen* und die am Beginn des neuen Jahrhunderts faßbare Beschäftigung mit der Marienburg.¹¹⁹ 1823 veröffentlichte Levezow dann seinen im Mai 1811 vor der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gehaltenen Vortrag über die legendäre Handelsstadt Vineta.¹²⁰ Es folgten 1825 die *Andeutungen über die wissenschaftliche Bedeutung der allmählig zu Tage geförderten Alterthümer Germanischen, Slavischen und anderweitigen Ursprungs der zwischen der Elbe und Weichsel gelegenen Länder* und im folgenden Jahr die Abhandlung über den *Jupiter Imperator*, eine in der Nähe von Lichtenberg bei Berlin in vorgeschichtlichem Grabzusammenhang gefundenen römischen Bronzestatuetten. Für die 20er Jahre zu nennen wäre noch die für 1826/27 angekündigte und im Mai 1833¹²¹ als Akademie-Vortrag auf deutsch gehaltene Abhandlung *De numis aliquot Graecis antiquissimis et antiquioribus in Magno Ducatu Posnaniensi nuper repertis*. In seinem letzten Akademie-Vortrag beschäftigte Levezow dann die Frage nach der Echtheit einiger sogenannter *Obotritischer Runendenkmäler* in Neustrelitz.¹²²

In den *Andeutungen* von 1825 machte Levezow einige wesentliche Forderungen, die bis heute gleichermaßen für die Archäologie wie die Ur- und Frühgeschichte grundlegend sind, die nach (S. 404) geklärten Herkunftsangaben und Fundumständen. Sind diese nicht gegeben geht den Funden nach Levezow (S. 405) »alle besondere wissenschaftliche Bedeutung und ihr ganzer historischer Werth ab«. Dies gilt besonders

V-144: Sitzungs-Protokolle der phil.-hist. Klasse, Dezember 1829 bis April 1832; II-V-145: Sitzungs-Protokolle der phil.-hist. Klasse, Mai 1832 bis 1836.

¹¹⁸ II-V, 13: Gesamtsitzungs-Protokolle 1832, Bl. 63: 12.4.1832: Aus der physikalisch-mathematischen Klasse sind 17 der 22 ordentlichen Mitglieder anwesend, aus der phil.-hist. 13 der 20.

¹¹⁹ 1802: *Fragmente einer Geschichte des Schlosses Marienburg in Preußen*; 1803: *Vorbericht* (zu dem Tafelwerk *Schloß Marienburg in Preußen*).

¹²⁰ 1823: *Einige Bemerkungen über die Entstehung einer angeblich an der Pommerschen Küste gelegenen großen Handelsstadt, Namens Vineta*.

¹²¹ 1834: *Über mehrere im Großherzogthum Posen in der Nähe der Netze gefundene uralte griechische Münzen*.

¹²² 1835: *Über die Ächtheit der sogenannten Obotritischen Runendenkmäler zu Neu-Strelitz*.

für Zeiten und Gebiete für die keine originäre schriftliche Überlieferung besteht. Hier können nur (S. 410) die gefundenen Monumente Licht in das Dunkel bringen. Die Funde sind Levezow Geschichtsdenkmäler, »augenscheinliche Thatsachen, welche nicht bestritten, noch geläugnet werden, ja von jedem Forscher mit Unbefangenheit betrachtet, von allen Seiten geprüft und nach den Grundsätzen einer vernünftigen Kritik und Hermeneutik gedeutet, auch zu Grundlagen historischer Forschungen benutzt werden können. Sie sind also mit vollkommenem Rechte als historische und artistische Momumente anzusehen, die zumal bei dem Mangel eigenthümlicher, zusammenhängender, schriftlicher Monumente, vor allen Dingen bei der Entscheidung wichtiger historischer Fragen jene Völker betreffend, als authentische Dokumente zuerst um Rath gefragt und in allen Fällen des offenbaren Widerspruchs mit jenen schriftlichen Nachrichten eine entscheidende Stimme haben müssen.«

Um die Mitte der 1820er Jahre stellt Levezow also grundsätzliche, die Ur- und Frühgeschichte betreffende Forderungen. Gleiches könnte auch für die Archäologie gelten, sollte die für 1826/27 angekündigte Schrift *De disciplinae archaeologicae laudibus et praestantia, ad bonarum litterarum studiosos adhortatio* in dem 1833 gehaltenen Akademie-Vortrag *Über archäologische Kritik und Hermeneutik* aufgegangen sein. Beklagte Levezow bereits in *Über den Raub des Palladiums* von 1801 (S. VII) den »Mangel eines Systems archäologischer Critik«, was zu »mancherley Verunstaltungen« der Wissenschaft führte, so suchte er in der Palladiums-Schrift und den folgenden archäologischen Arbeiten den Mangel zu beheben. Levezow forderte einen vorurteilsfreien Blick, Kennerschaft, Gründlichkeit, den systematischen Denkmälervergleich und vor allem Quellen- bzw. Textkritik, wobei die altphilologische Methode, die aus mittelalterlichen Handschriften die ursprüngliche Lesart eines (antiken) Textes zu rekonstruieren sucht, das Vorbild lieferte. Textkritik im Sinne der Altphilologie betrieb Levezow in seinem Vineta-Aufsatz von 1823, auf Denkmäler übertragen kommt sie ebenso in archäologischen Abhandlungen wie der *Familie des Lykomedes* von 1804, wo Levezow den ursprünglichen Zustand und damit die ursprüngliche Bedeutung der Statuen zu rekonstruieren sucht,¹²³ zur Anwendung, wie in seinem letzten Akademie-Vortrag über die Neustrelitzer *Obotritischen Runendenkmäler* von 1834, in dem er nahe legt, sämtliche Objekte als Fälschungen anzusehen.

In seinem ersten vor der Akademie 1832/33 gehaltenen Vortrag beschäftigte Levezow die *Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten*, in dem er (S. 137) den Gang des frühen Mythos vom Haupt der Medusa bis hin zur Anbringung des Kopfes auf dem Brustschild der Pallas Athene verfolgt. Auffällig, und den Reiz der motivgeschichtlichen Untersuchung ausmachend, ist die Parallelisierung der

¹²³ Vgl. Borbein 1979, S. 114.

zeitlichen Abfolge der dargestellten Handlungsmomente des Mythos mit der stilistischen Entwicklung der griechischen Kunst. Zentral steht das Bild des idealen Griechentums. »Der alles verschönernde Geist der Griechen«, habe es (S. 138) verstanden »auch dieser uralten, greuelvollen Gestalt ein Ideal hoher jungfräulicher Schönheit abzugewinnen [...], welches [...] dem Beschauer doch nur ein sehr gemildertes, ja selbst mit Theilnahme und Mitleid gemischtes Grauen einflößt«. Im November 1833 hielt Levezow dann seinen Akademie-Vortrag *Über archäologische Kritik und Hermeneutik*. Er ist die Frucht der altphilologischen Anfänge Levezows, seiner jahrzehntelangen archäologischen Forschungen und seiner musealen Tätigkeit. Nach Borbein¹²⁴ entstand *Über archäologische Kritik und Hermeneutik*, in der Levezow seine Wissenschaftsauffassung theoretisch zu begründen versucht, in Anlehnung an die Methodologie seines Lehrers Friedrich August Wolf. Überlieferungskritik bildet für Levezow die Grundlage der Hermeneutik, ist von ihr jedoch genau zu trennen. Bedeutung hat der Vortrag Levezows jedoch weniger in wissenschaftstheoretischer Hinsicht, als vielmehr »für die Entwicklung der Archäologie zu einer eigenen Disziplin – gerade in Berlin«. ¹²⁵

¹²⁴ Ausführlich Borbein, 1979, S. 114, mit weiterführender Literatur.

¹²⁵ Ebd.

2. SCHRIFTENVERZEICHNIS

(Werke, deren **Titel** *kursiv* gesetzt sind, wurden eingesehen)

1795

Dissertatio de causis neglecti studii litterarum**inprimis philosophiae apud antiquiores Romanos. Stettinum: Leich, 1795. [8°]**Gesamttitle: Commentationes de Carneade, Diogene et Critolao Graecis philosophiae apud Romanos conditoribus.Nachgewiesen: Greifswald, Universitätsbibliothek.(Deutsch:) Erörterung über die Ursachen der vernachlässigten Literaturwissenschaft besonders der Philosophie bei den älteren Römern. (Gesamttitle:) Abhandlung über die griechischen Gründer der Philosophie bei den Römern, Carneades, Diogenes und Critolaos.

1796

Über die Idee eines Denkmals Friedrichs des Zweyten. In: *Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg*, II. Band, Oktober 1796, S. 1009–1034. [8°]Eingesehen: Freie Universität, Friedrich-Meinecke-Institut: 6 MS 23/2Autorschaft: Unterzeichnet mit »J. A. C. L*****w.«Motto: »– Vt omnia facta dictaque Ejus secum revolvant, famaque ac figuram animi magis quam corporis complectantur. Non quia intercedendum putem imaginibus, quae marmore aut aere finguntur: sed vt vultus hominum, ita simulacra vultus imbecilla ac mortalia sunt, forma mentis aeterna. – – – Quidquid ex (*Fridericus*) amavimus, quidquid mirati sumus, manet, mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum. Nam multos veterum, velut inglorios et ignobiles, oblivio obruet: (*Fridericus*) posteritati narratus et traditus superstes erit. – Tacitus.«(Deutsch:) Damit alles, seine Worte und Taten neu entfacht und der Ruf und die Gestalt seines Geistes mehr umfaßt als die seines Körpers. Nicht weil ich meine, die Bildnisse, die aus Marmor oder Erz geformt sind, müßten vermittelnd wirken: sondern gleich dem Antlitz der Menschen, sind die Abbildungen des Antlitzes schwach und sterblich, die Erscheinung des Verstandes aber ist ewig. Was immer wir an Friedrich liebten, was immer wir bewunderten, bleibt, und es wird in den Herzen der Menschen, in der Ewigkeit der Zeit, in dem, was man über die Dinge erzählt, bleiben. Denn viele der Alten, z. B. die Ruhmlosen und die Unbekannten, wird das Vergessen ereilen: Friedrich wird der Nachwelt als einer, von dem man erzählt und berichtet, erhalten bleiben.Zusammenfassung: Einleitend weist Levezow (S. 1009f.) auf die zwei Jahre zurückliegende Aufforderung der Akademie der freien Künste und mechanischen Wissenschaften an die »Künstler des Vaterlandes« hin, (S. 1010) »Ideen und Zeichnungen« für ein in Berlin zu errichtendes Denkmal Friedrichs II. einzureichen, »um davon die, der Würde und des erhabenen Gegenstandes angemessenste Idee aus[zu]wählen, und sie der Ausführung des Werkes selbst zum Grunde legen zu können«. Absicht des Denkmals ist es, »den Nahmen Friedrichs zu verewigen«. Gleichzeitig würde es der Nachwelt »von dem Geiste, dem Geschmack und der Kunst des preußischen Nation« künden.

Die von der Akademie gestellte Aufgabe sieht Levezow als »eine der größten, die vielleicht je der denkenden Kunst gemacht worden« ist, an. Sie ist für »das höhere Genie« bestimmt, das sich (S. 1011) »über die eingeschränkte Sphäre der Zufälligkeiten des Zeitalters, der Individualität der Nation und der Persönlichkeit eines Königs, bis in die abstrakte Region der reinen Menschlichkeit – wo nur die höhere Kunst ihre Triumphe feiert – erheben wird und muß.« Levezow fordert, daß das Denkmal »eben so einzig, eben so ausserordentlich, eben so ehrwürdig und unvermischt mit dem Zufälligen in der Natur und Kunst« wie das Genie sein muß. Im folgenden (S. 1012) kommt Levezow dann zur Beurteilung der »Idee eines solchen Denkmals«. Sie muß wesentlich »von dem Begriffe ab[weichen], den man gewöhnlich mit einem Denkmale verbindet«. Ihm zufolge ist die preußische Nation »vornehmlich zuerst« durch Friedrich II. gebildet, so daß die »richtende Nachwelt« (S. 1013) »bei der Betrachtung seines Denkmals Forderungen machen« werde, die nicht durch »die nochmalige Wiederholung eines schon so oft wiederholten Alltagsgedanken – und hätte er auch in Griechenland und Rom seinen Ursprung genommen« befriedigt werden kann.

Wesentlich ist somit die Frage, worin das Friedrichsdenkmal bestehen soll. Die Antike (S. 1017) bediente sich gewöhnlich der Denkmalsstatue. Statuen wurden dann auch »bei den neuern Nationen fast ausschließlich zu Denkmälern der Persönlichkeit irgend eines großen Menschen bestimmt«. Sie schicken sich jedoch nur, wenn »man keine höhere Forderung macht und sie zu machen auch nicht berechtigt ist«. Da es (S. 1018) bei dem Friedrichsdenkmal nicht um die Erfassung der Individualität des Königs, sondern um die Darstellung (S. 1020) seines »entrückte[n] Geist[es]« gehe, ist eine Statue (allein) als Denkmal ungeeignet. Eine Statue würde nicht hinreichend belehren »wer er war«. Um ein Friedrich würdiges Denkmal zu schaffen (S. 1022f.), ist von den Mängeln der Zeit Friedrichs, seiner körperlichen Erscheinung und den Mängeln der Staatsverfassung der eigenen Zeit abzusehen. Es liegt Levezow jedoch fern (S. 1023) »den Gedanken an eine statuarische Vorstellung Friedrichs, bei der Errichtung eines ihm würdigen Denkmals ganz aufzugeben«, doch ist das oben angeführte zu berücksichtigen. Friedrich ist (S. 1026) somit zu idealisieren und zu ent-individualisieren, »als ein mit höherer Kraft begabter Mensch und als Regent« darzustellen. Als einzige (S. 1027) »Körperindividualität« läßt Levezow das der

»griechischen Bildung nahe geformte Antlitz« Friedrichs gelten, mit einer Haarbildung nach dem Vorbild des Jupiters, mit einer nach antikem Vorbild freien Stirn usw., wofür Levezow bildliche und literarische Vorlagen anführt. Die Körperbildung (S. 1028) sollte ebenfalls an antike Vorbilder gelehrt sein, jedoch weder muskulös wie der Körper eines Herkules noch von der »Jünglingssanftheit und Grazie der Formen des vatikanischen Apoll's«. Zur Erhöhung der Würde solle der »Umwurf eines Gewandes« dienen. Das Gewand selbst soll einfach sein, jedoch weder »an die römische Toga noch an die [griechische] Chlamys noch an irgend ein anderes bestimmtes Gewand des Alterthums« erinnern. Diejenigen Teile sollen unbedeckt gelassen werden, »welche auf den Charakter der übrigen Körperform gültige Schlüsse erlauben.« Zu berücksichtigen ist dabei die Sittlichkeit. Als Haltung schlägt Levezow den »thätigen Moment der Gesetzgebung« oder den »ruhigen Augenblick des Umherschauens auf einen glücklichen Staat voll Ordnung und Harmonie« vor, zu Füßen den (S. 1029) preußischen Adler wie der Sonnenvogel des Jupiters. Um eine Berührung der Statue durch das Publikum zu verhindern, ist ein Unterbau auf Stufen nötig, auf dem eine kurze lateinische Inschrift angebracht werden kann. Eine (S. 1030) offene Ansicht der Statue auf »igendeinem freien öffentlichen Platz« lehnt Levezow ab; die Wirkung ginge unfehlbar verloren. Die Kraft der Gewohnheit und der »fast tägliche Anblick der Statue« würde den Betrachter dem Denkmal gegenüber gleichgültig machen. Das Denkmal (S. 1031), »dieses Heiligthum«, ist »von dem geräuschvollen Schwarme der Menge, von dem Tummelplatz der Geschäfte« abzusondern. Es ist »vor dem ehrerbietungslosen Hinanstürzen der Gaffer und Müßiggänger« zu schützen. »Ein erhabener Tempel, groß und einfach, ruhend auf der würdevollen Stärke der Dorischen Ordnung, nehme das kostbare Bild des Unsterblichen in seine hohe und weite Halle auf«, fordert Levezow. Der Tempel »erfülle mit seinem ehrfurchtsvollen Schauer schon aus der Ferne den sich nahenden Wanderer und verscheuche von seinen heiligen Stufen, durch den Eindruck der unaussprechlichen Majestät, den Leichtsinne und den entweihenden Frevel!« – Nichts mehr glaubt Levezow dem »begeisterten Künstler hinzusetzen zu dürfen. Seinem Genie bleibt natürlich die Anordnung, Ausdehnung und Verbindung (S. 1032) der einzelnen Theile zu dem großen Ganzen frei überlassen.« Am Schluß (S. 1033) wendet Levezow sich noch kurz ausführungspraktischen Fragen zu – für die Statue zieht er carrarischen Marmor einer Ausführung in Metall (Bronze) vor, für das »nothwendig umfangsvolle architektonische Werk« des Tempels nimmt er Sandstein an – und bringt, fast beiläufig (S. 1034), noch einen wesentlichen Punkt zum Ausdruck: »Daß übrigens ein Werk dieser Art frei von dem Zusammenhange mit andern fremdartigen Gebäuden von allen Seiten den Zugang und die ungestörte Betrachtung darbieten müsse; durchaus nicht durch Nachbarschaft, sowohl der Bestimmung als dem Style nach, unedler Gebäude, gleichsam entweiht, sondern vielmehr durch das Gegentheil nothwendig erhöht, und folglich auch auf einem freyen Platze, errichtet werden müsse, ist eine Bedingung, die bei dem entstandenen Bedürfnisse eines solchen Werkes, selbst die Aufopferung geringerer Gebäude zur Pflicht machen würde, wenn sie der Ausführung von jenem im Wege ständen.«

1797

Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rügen für den Unterricht der vaterländischen Jugend ... Entworfen von J. A. C. Levezow ... Stettin: Leich, 1797. [8°]

Nachgewiesen: Greifswald, Universitätsbibliothek; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek.

1801

Denkschrift auf Friedrich Gilly, königlichen Architekten und Professor der Academie der Baukunst zu Berlin, von Konrad Levezow. Berlin, im Verlage der Realschulbuchhandlung. 1801. [40 S., 4°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz: Haus 2, Au 5491

Neudruck: Kat. Gilly 1984, S. 217–242.

Rezension: *Der Teutsche Merkur*, 1801 (Februar), S. 158f.

Widmung: »Den Freunden und Verehrern des Entschlafenen geweiht.«

1801

Über den Raub des Palladiums auf den geschnittenen Steinen des Alterthums. Eine archäologische Abhandlung, von Konrad Levezow, öffentlichem Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Nebst zwei Kupfertafeln. Braunschweig 1801. Bei Friedrich Vieweg. [XII S., 79 S., 2 Tafeln, 4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 87005 4°

Rezension: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 118. Stück, 25.7.1801, S. 1172–1175 (Heyne), S. 1173: »Eine artige Schrift, welche uns Hoffnung macht, daß die Stoschische Gemmensammlung in Berlin bald Früchte für das kunstliebende Publicum bringen wird.« *Neue Berlinische Monatschrift herausgegeben von Friedrich Biester*, 8/1801, Oktober, Nr. 2.

Widmung: »Piis manibus Friderici Gilly D. F. Pomerani. Architecti et in regia Berolinensi professoris. Animi Candore. Morum comitate. Pietate. Humanitate. Ingenio liberaliter Exculto. Arte. Intelligentia.

Disciplina ad simplicem sublimemque Graecorum hominum normam et elegantiam perpolita. Directa. / Dum noster erat. / Insignis. / Nunc eheu. / Virtuti. Amicitiae. Musis. Patriae. Praematura morte. In ipsis aquis carolinis. D. III. M. Augusti. MDCCC. Nono et vigesimo aetatis anno erepti. Et sui in aevum desiderandi. Sacrum esse voluit Conradus Levezow.«

(Deutsch:) Dem frommen Andenken an Friedrich Gilly D. F. aus Pommern, den Architekten und Professor in der Königsstadt Berlin. Wegen des Glanzes seines Geistes; der Freundlichkeit seines Charakters; seiner Frömmigkeit; seiner Menschlichkeit; seiner frei ausgebildeten Begabung; seiner Geschicklichkeit; seiner Einsicht; seiner Bildung, die an den schlichten und erhabenen Maßstab und an der Eleganz der Griechen verfeinert und ausgerichtet wurde. Solange er unser war, war er ausgezeichnet; jetzt – wehe! Der Tugend; der Freundschaft, den Musen lebte er. Durch verfrühten Tod wurde er in Karlsbad selbst uns am 3. August 1800 im 29. Lebensjahr entrissen. Daß es ein heiliger Brauch sei, will Konrad Levezow.

Zusammenfassung: Grundlage (S. V) der Abhandlung bildet eine in der Mark Brandenburg gefundene (antike) Bronzestatue, in der Levezow eine Darstellung des Raubes des Palladiums erkennt. Von ihr ausgehend lenkt Levezow seinen Blick auf alle ihm bekannten Denkmäler der Glyptik gleicher Thematik, wobei er zu Resultaten kommt, »die oft denjenigen Resultaten großer Alterthumsforscher und Glyptographen verschieden sind, welche ihnen die nur gelegentliche Betrachtung der einzelnen Denkmäler dieses Inhalts darbot«. Grundsätzlich fordert Levezow einen vorurteilsfreien Blick, Kenner-schaft, Gründlichkeit usw., denn nur so (S. VII) »kann jene Wissenschaft [Altertumskunde/Archäologie] von den mancherley Verunstaltungen wieder befreit werden, die ihr der bisherige Mangel eines Systems archäologischer Kritik zugezogen hat.« Levezow stellt fest, daß »die einzelnen Grundsätze dieses Systems« – auf das er nicht näher eingeht – »von dem größten Theil der Erklärer alter Kunstdenkmäler fast gar nicht erkannt, von dem geringeren Theile derselben nur dunkel gefühlt, von den wenigsten zwar klärer erkannt, aber nicht oft und streng genug bei der Auslegung selbst (S. VIII) angewendet worden« sind, und vertritt die Ansicht, daß erst »durch mannigfaltige ähnliche Prüfungen und Vergleichen gelehrter Kunstkenner, die ihre Beobachtungen über ganze Gemmenfamilien und Cyklen verbreiten, der Glyptographie insbesondere, und der Mythologie und Archäologie überhaupt (S. IX) ein wesentlicher Dienst geschehen kann.« Die Vorrede schließt mit dem Dank (S. Xf.) an Henry, der Levezow Zutritt zum (Berliner) Kabinet der Altertümer und damit zur Stoschischen Gemmensammlung gewährte, und Böttiger in Weimar »für die schätzbaren Beiträge«. Kurz weist Levezow (S. XII) noch auf ein größeres Publikationsvorhaben hin: Sollten Kenner seinen »Beitrag zur Geschichte der Kunst [...] nicht ganz verwerflich und unbedeutend finden,« so würde ihn »dies ermuntern, die wichtigern Resultate ähnlicher Untersuchungen«, die ihn in seinen »Mußstunden beschäftigen, fernerhin den Freunden des Alterthums und den Liebhabern seiner Kunst öffentlich mitzutheilen.«

Levezow eröffnet die Abhandlung (S. 3f.) mit einer Schilderung des Raubes des Palladiums, einer Episode des Trojanischen Krieges, die auf zahlreichen Gemmenbildern und anderen Werken der Bilderei dargestellt ist. Als erstes beleuchtet er überlieferten Schriftquellen und stellt fest, daß der Raub des Palladiums (S. 5) nicht von Homer geschildert wird, sondern (S. 6f.) eine Erfindung späterer Dichter ist. Die Handlung selbst teilt Levezow in fünf Momente oder (S. 12) »Classen«: (S. 13–16) 1. »Diomedes schon innerhalb des Tempels der Minerva dargestellt, aber noch hat er nicht Hand an das Palladium selbst gelegt«, mit 5 Beispielen; (S. 17–18) 2. »Diomedes im Begriff das Palladium zu rauben«, mit 6 Beispiele; (S. 19–61) 3. »Diomedes, nachdem er den Raub vollbracht hat, mit dem Palladium in der Hand, innerhalb des Tempels der Minerva«; weiter unterteilt in (S. 19–51) a. »Diomedes ohne Ulysses«, mit 24 Beispielen und (S. 51–61) b. »Diomedes mit Ulysses«, mit 6 Beispielen; (S. 62–68) 4. »Diomedes im Begriff sich mit dem geraubten Palladium aus dem Tempel der Minerva zu entfernen«, mit 5 Beispielen; (S. 68f.) 5. »Diomedes in Gesellschaft des Ulysses auf dem Rückwege nach dem Lager«, mit 2 Beispielen. Nach eingehender Betrachtung der Denkmäler, stellt sich Levezow (S. 69) die Frage, warum Steinschneider das Thema so oft behandelt haben. Eine Begründung sieht er (S. 70) im Mythos selbst sowie in der Person des Helden: Dem Palladium wurde schützende Kraft zugesprochen, und gleichzeitig stelle der Raub »eine der denkwürdigsten Begebenheiten des heroischen Zeitalters der Griechen« dar, wohl einer der Gründe, warum gleich mehrere griechische und römische Städte behaupteten, das trojanische Palladium zu besitzen. Gleichzeitig könnte dem Palladium (S. 73) eine schützende Kraft beigelegt worden sein; die Gemmen wären somit nach Levezow auch als Amulette anzusprechen.

1802

Fragmente einer Geschichte des Schlosses Marienburg in Preußen. In: *Historische und architectonische Erläuterungen der Prospective des Schlosses Marienburg in Preußen.* Herausgegeben von Friedrich Frick. Berlin, 1802. Gedruckt bei G. Hayn, in der Zimmerstraße No. 19. [X S., 119 S., 4°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, 50 MB 3393

Autorschaft: In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 151 als Werk Levezows genannt.

Bemerkung: Dem mit »Fr. Frick.« unterzeichneten Vorwort der *Erläuterungen* (S. V–X) folgt Levezows

nicht unterzeichneter Aufsatz (S.1–56) und, ebenfalls ohne Verfasserangabe, die »Beschreibung und Erklärung der Kupfertafeln nebst einige Bemerkungen über die Baumaterialien am Marienburger Schlosse.« (S. 57– 119).

1803

Vorbericht [1 Bl., 14 S., 2°] zu dem Tafelwerk *Schloß Marienburg in Preußen. Nach seinen vorzüglichsten äußern und innern Ansichten dargestellt. Herausgegeben von F. Frick. Berlin 1799* [–1803] *geschrieb. und gestochen von F. Frick. [18 Tafeln, 2°].*

Eingesehen: (Tafelwerk) Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, Sz 9125 Rara
Autorschaft: Im Tafelwerk der Staatsbibliothek findet sich der alte Eintrag »1803 erschien zu den Tafeln ein Vorbericht«. Diesen »Vorbericht« erwähnt H. Reelfs (Kat. Gilly 1984, S. 100, 102) und gibt den Hinweis, daß die »Historischen Data« von Levezow stammen.

1803

Christian Tobias Damm's, ehemaligen Rektors des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin, Mythologie der Griechen und Römer. Sechzehnte Auflage. [= 7.] Nach der von Friedrich Schulz [1786] veranstalteten Ausgabe aufs neue bearbeitet von Konrad Levezow. Mit acht und zwanzig neuen, nach Antiken gestochenen Kupfern. Berlin, 1814. Bei Johann Daniel Sander. [VIII S., 257 S., 28 Tafeln, 8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: 99 A 1294

Autorschaft: Unterzeichnet mit »Berlin. im April 1803. Konrad Levezow.«

Bemerkung: »Dieser neue Abdruck der Damm'schen Mythologie erscheint aus den in der obigen Vorrede angegebenen Gründen ganz unverändert. Berlin, den 18. Februar 1814. Konrad Levezow.«

Erstmals: *Einleitung in die Götter-Lehre und Fabel-Geschichte der ältesten Griechischen und Römischen Welt*, Berlin 1763. [268 S., 24 Tafeln, 8°]

Zusammenfassung: In der Vorrede (S. III f.) zur 14. und 15. Ausgabe weist Levezow darauf hin, daß viele der wichtigsten Artikel »gänzlich umgearbeitet« worden sind, und daß man allen »wesentliche Verbesserungen im Styl und im Inhalte zu geben versucht« hat. Weiter sei die Anzahl der Kupfertafeln um zwölf vermehrt worden. Alle sind sie »nach antiken, zum Theil weltberühmten, Urbildern gestochen worden. Man kann wohl dreist behaupten, daß dadurch dieses Buch einen nicht gewöhnlichen Vorzug bekommen, und daß überhaupt kein anderes mythologisches Lehr- und Handbuch sich einer so guten Ausstattung von Seiten der Kupfer zu rühmen hat.«

Gliederung: (S. III–IV) »Vorrede«; (S. V–VII) »Erläuterndes Verzeichniß der Kupfertafeln«; (S. 1) »Griechische und Römische Mythologie«; (S. 3–10) »Einleitung«; (S. 11–100) »Erster Theil. Von den eigentlichen Gottheiten der Griechen und Römer«; (S. 11–59) »I. Die höheren Gottheiten«; (S. 60–100) »II. Die unteren Gottheiten der Griechen und Römer«; (S. 60–63) »1. Die Gottheiten der Gewässer«; (S. 63–66) »2. Die Gottheiten der Wälder, Berge und Fluren«; (S. 66–69) »3. Die Gottheiten des Schlafes und des Todes«; (S. 69–72) »4. Die Dämonen oder Genien«; (S. 72–76) »5. Weibliche Unter-Gottheiten«; (S. 76–81) »6. Einzelne männliche Untergottheiten«; (S. 81–86) »7. Einzelne weibliche Untergottheiten«; (S. 86–100) »8. Männliche und weibliche Gottheiten, die bei den Römern national waren, und welche die Griechen nicht kannten«; (S. 101–235) »Zweiter Theil. Von den Heroen, nebst einer Reihe mythologischer Erzählungen. Von den Heroen«; (S. 236–239) »Anhang. Einige Begriffe, welche die alten Künstler und Dichter personificirten«; (S. 240) »Nachtrag«; (S. 241–257) »Register nach der Zahl der Paragraphen«.

1803

Kunstschätze des Königlichen Hauses. In: *Der Freimüthige, Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser*, 1/1803, Nr. 16, 28.1.1803, S. 63, Nr. 17, 31.1.1803, S. 67f. [8°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, 50 Mf 518-2 (Mikrofiche)

Zusammenfassung: In dem kurzen Artikel weist Levezow (S. 63) auf den reichhaltigen Antikenbesitz des preußischen Königshauses hin und bedauert dessen Zerstreuung über die Schlösser und Gärten von Berlin, Potsdam und Charlottenburg. Seiner Überzeugung nach ist es wohl der natürliche »Wunsch des patriotischen Kunstfreundes [...] daß doch alle diese Schätze, zum Vortheile der Künste und Wissenschaften, in der Hauptstadt des Preußischen Staats, in einem großen, ihrer würdigen Museum vereinigt werden möchten.« Im zweiten Teil des Artikels (S. 67f.) Beschäftigung Levezow der Ganymed (Betende Knabe), der größten Zierde der königlich-preußischen Antikensammlung.

1803ff.

Redaktion der Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen.

Hinweis: GStAPK I. HA Rep 76 alt (ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und

Schulsachen) III, Nr. 88, Bl. 114–117: 15.3.1804: Beschwerde Levezows über die Verpflichtung zur unentgeltlichen Anfertigung von Katalogen (zu den Akademie-Ausstellungen). Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen, Registerband, S. 11 (H. Börsch-Supan): »Die Kataloge wurden, wie das Reglement von 1790 bestimmte, vom Lehrer der Theorie und der Alterumskunde zusammengestellt, und zwar vermutlich nach Angaben, die die Künstler lieferten«.

1804

Über statuarische Gruppen-Anordnung und Aufstellung bei den Alten. In: *Der Neue Teutsche Merkur*, 1804, 1. Band, 1. Stück (Januar), S. 29–58; 2. Stück (Februar), S. 91–99. [8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: 119h:F8

Autorschaft: Unterzeichnet mit »Berlin im Novbr. 1803. Konrad Levezow.«

Bemerkung: Weitgehend identisch mit 1804: *Über die Familie des Lykomedes in der Königlichen Preußischen Antikensammlung*, S. 16–32. In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 152: *Über die verschiedenen Gruppendarstellungen der alten Bildhauer*.

Zusammenfassung: Fußnote (S. 29f.): »Dieser Aufsatz ist ein Abschnitt aus einer ausführlichen kritischen Untersuchung: Über die Familie des Lykomedes in der Antiken-Sammlung Seiner Majestät des Königs von Preussen, welche unter diesem Titel von zehn Kupfertafeln in Folio begleitet, zu Anfang des künftigen Jahres [1804] in Kommission der Realschulbuchhandlung in Berlin erscheinen wird. Diese Untersuchung nebst den Abbildungen der zehn Statuen, welche die vermeinte Familie des Lykomedes ausmachen und im Antiken-Tempel im Garten von Sanssouci bei Potsdam stehen, soll als Vorläufer und Probe eines größeren Werks dienen, welches sämtliche königlichen Antiken in Marmor und Bronze, in einzelnen Heften abgebildet und erläutert, enthalten wird und wovon die Ankündigung zugleich mit jener archäologischen Schrift ausgegeben werden soll. (D[er] Eins[ender])« Als Begründung für den Aufsatz bzw. dessen separate Veröffentlichung gibt Levezow (S. 30) an, daß antike Gruppenkompositionen bisher von der Forschung nicht beachtet worden seien, obwohl ihre Erforschung sowohl für die »Geschichte der alten Kunst« wie für die »neuere Kunst« von Bedeutung ist.

1804

Über die Familie des Lykomedes in der Königlichen Preußischen Antikensammlung. Eine archäologische Untersuchung, von Konrad Levezow, öffentlichem Lehrer am königlichen Friedrich Wilhelms Gymnasium in Berlin. Nebst zehn Kupfertafeln. Berlin, 1804. In Kommission der Realschulbuchhandlung. Gedruckt bey Friedrich Späthen. [VI S., 62 S., 10 Tafeln (Dähling del. Jügel fc.), 2°]

Widmung: an Hardenberg und Massow.

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 59476 2°

Unterzeichnet: »Berlin, im Februar 1804. Konrad Levezow.«

Bemerkung: S. 16–32 weitgehend identisch mit 1804: *Über statuarische Gruppen-Anordnung und Aufstellung bei den Alten*.

Rezension: *Neue Berlinische Monatschrift herausgegeben von Friedrich Biester*, 11/1804 (Mai): *Beschreibung der Antiken in der Königl. Preußischen Sammlung: die sogenannte Familie des Lykomedes von Hrn Levezow*. Nr. 4, S. 374–386: *Vorsatz und Anfang einer Beschreibung der Antiken hieselbst. Göttingische gelehrte Anzeigen*, 92. Stück, 9.6.1804, S. 915–920 (Heyne). Die *Neue Berlinische Monatschrift* sieht in dem Werk (S. 377) eine »treffliche Probe« des »großen wahrhaft verdienstlichen Vorhabens« der Publikation der preußischen Antiken geliefert und gibt im folgenden (S. 378–385) eine Zusammenfassung der Schrift. In den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* erläutert Heyne Levezows Vorhaben, die Antiken aus königlich-preußischem Besitz zu publizieren. Vorhaben und Vorgehensweise finden sein Wohlwollen. Es bedürfte (S. 916) dann »nur noch der archäologischen Kenntnisse des Kunst-Interpreten«, damit man sich »von einem Kunstwerke eine ziemlich deutliche Vorstellung, selbst eine gewisse Beurtheilung des Kunstwerthes, gleichsam im Geiste«, machen könne. Weiter lobt Heyne die Arbeit des Zeichners Dähling und des Kupferstechers Jügel, und daß Levezow sich des Rates und der Leitung Hirts versichert habe und Massow das Unternehmen unterstütze.

Zusammenfassung: (Ohne Seitenzählung) Der Widmung folgt ein Verzeichnis von annähernd 60 Pränumeranden- und Subskribenten, unter ihnen Gentz, Gilly, Langhans, Nicolai, Rösel, Schadow, Uhden und Wachsmann. In der Vorrede (S. I) konstatiert Levezow ein Interesse von Kunstkennern und Altertumsforschern an der »Sammlung der königlichen preußischen Antiken« und weist auf ihre nachteilige Zerstreung über die Schlösser und Gärten von Potsdam, Sanssouci, Berlin und Charlottenburg hin. Ihre Aufstellung birgt die Gefahr der Zerstörung durch Witterung in sich und erschwert sie »das Studium dieser Werke sowohl auf Seiten der Künstler als der Alterthumsfreunde [...] und verhindert nicht wenig den wichtigen Einfluß auf Wissenschaft und Kunst«. Wünschenswert ist ihm ihre »Vereinigung zu einer einzigen und leichter zugänglichen und leichter zu übersehenden Sammlung«. Hinzu kommt der

Wunsch nach genauen und korrekten Abbildungen zur Betrachtung und zum Studium der Werke. »Mit allerhöchster Bewilligung« will Levezow zur Erfüllung dieses Wunsches beitragen, (S. If.) »und sämtliche Antiken in Marmor und Bronze, welche die königliche Sammlung ausmachen in zweckmäßigen Abbildungen, von den nöthigen Erläuterungen begleitet, unter dem Titel *Museum der königlichen preußischen Denkmäler der alten Kunst*, heftweise« herausgeben. Vorliegende Abhandlung möchte Levezow »als den Vorläufer des ganzen größeren Unternehmens angesehen wissen«. Im folgenden erläutert Levezow sein Vorhaben näher. Er will sämtliche Antiken in Marmor und Bronze, auch die künstlerisch unbedeutenderen zeichnen und stechen lassen. »Der Kenner der Archäologie weiß, daß nur durch die Vergleichung vieler Monumente einer Klasse, einer Art, eines und desselben Inhalts für die Wissenschaft, ihre Geschichte, ihre Kritik und Hermeneutik wichtige Fragen allein entschieden werden können, daß nur dadurch gewisse einzelne Beobachtungen, gewisse einzelne Resultate erst zu allgemeineren Wahrheiten, zu wahren Grundsätzen gedeihen können.« Möglichst viele Denkmäler griechischer und römischer Kunst sollen so bekannt gemacht werden, »weil nur so erst das ganze Kunstfeld des klassischen Alterthums, in so weit wir es besitzen, ganz und sicher übersehen werden könnte.« Die Archäologie ist hier in einer der Naturwissenschaften vergleichbaren Lage. Es sollen keine Prachtwerke entstehen, sondern bezahlbare. Zwar sollen und können (S. III) Abbildungen von Antiken »das Studium und den Genuß der Denkmäler selbst nicht überflüssig und entbehrlich machen«, doch können sie beides »befördern und darauf vorbereiten helfen«. Das Studium der Originale bleibt unabdingbar. Levezow hält in Hinsicht auf die oben beschriebene Absicht es für »vollkommen hinreichend, Form und Charakter im korrekten Umriß und in dem wahren Verhältniß des Ganzen zu seinen Theilen aus dem eigenthümlichen Gesichtspunkt des Monuments zu geben.« Wichtig ist, um Irrtümer zu verhindern, daß Ergänzungen kenntlich sind. Im folgenden (S. IVf.) erläutert er dann den Aufbau der Abhandlung: Provenienz, Angaben zur Größe und zu Restaurierungen, schließlich »eine ungeschminkte, simple Beschreibung dessen, was das unbefangene Auge in Hinsicht auf Komposition, Form und Styl gewahr wird, und was vornehmlich der Umriß nicht allein bemerkbar [...] machen kann«; – Grundsätze von denen Levezow sich auch in den folgenden Abhandlungen leiten lassen wird. Levezows Dank (S. VI) gebührt Massow und Hirt. Letzterer hat »einen nicht geringen Einfluß auf Form und Inhalt des vorliegenden Werks gehabt« und wird ihn freundschaftlichst »bei der Ausführung des Angekündigten mit seinem schätzbaren Rathe und seinen Einsichten unterstützen.«

Kurz (S. 1f.) schildert Levezow die Provenienz der Statuen und geht auf die durch eine männliche Statue in weiblicher Kleidung veranlaßte Restaurierung der Statuen zur Familie des Lykomedes ein. Diese Restaurierung war willkürlich und wurde bereits von Winckelmann angezweifelt. Es folgt (S. 3–9) eine Literaturdiskussion (Winckelmann, Heyne u. a. werden zitiert). Levezow will zeigen, daß (S. 9) die »zehn Statuen insgesamt, nichts weniger, als ein großes gemeinschaftlich zusammen hängendes Werk seyn können, wodurch die Familie des Lykomedes hat vorgestellt werden sollen«. Zweitens will er »einige Vermuthungen über die ursprüngliche Bedeutung jeder einzelnen Statue mit Gründen zu unterstützen versuchen, die vielleicht nicht ganz ohne Gewicht in den Augen der Alterthumsforscher seyn werden.« Es folgt (S. 9f) die Offenlegung der literarischen Grundlage die zur Benennung der Statuen als Familie des Lykomedes führten, (S. 10) die Auseinandersetzung von neuzeitlichen Künstlern mit dem Lykomedes-Stoff (u. a. Angelika Kaufmann) sowie (S. 11–15) Nachweise (Plinius, Pausanias, Denkmäler) antiker Umsetzungen des Stoffes. Nochmals weist Levezow auf das Problem der Zuordnung der Statuen zu einer Gruppe hin und diskutiert in einem Exkurs (S. 16–32) die *statuarische Gruppen-Anordnung und Aufstellung bei den Alten*. Levezow geht systematisch vor und unterteilt die antiken Gruppendarstellungen in Gruppen: (S. 22–25): »A. Beispiele von bloß gesellschaftlichen Gruppen«, weiter unterteilt in »a. solcher, die auf einer gemeinschaftlichen Base standen, oft aus einem einzigen Blocke oder Stein gebildet waren«, mit 7 Beispielen, »b. Gesellschaftliche Gruppen auf verschiedenen Basen neben einander gestellt«, mit 7 Beispielen; (S. 25–31) »B. historisch-dramatische« Gruppen, wiederum unterteilt in »a. auf einer gemeinschaftlichen Basis, oft aus einem einzigen Blocke verfertigt«, mit 5 Beispielen (u. a. Laokoon, Farnesischer Stier); »b. Historisch-dramatische Gruppen auf abgesonderten Basen«, mit 3 Beispielen (u. a. Niobiden, Florenz). Die Resultate des Exkurses wendet Levezow dann auf die Familie des Lykomedes an, schickt aber gleich voraus (S. 33f.), daß eine von den Resultaten »sehr weit [...] abweichende Anordnung der Figuren« zu beobachten ist. Weiter werde die Untersuchung der einzelnen Statuen deutlich machen, daß »die eigenthümliche alte Bestimmung der meisten dieser Statuen, die schwerlich bei genauerer Ansicht verkannt werden kann, mit jener willkürlich angenommenen Idee [in ihnen die Familie des Lykomedes zu sehen] im größten Widerspruch stehet.« Es folgt (S. 34–37) eine knappe Beschreibung der einzelnen Statuen, die erbringt, daß die »Figuren ehemals unmöglich so mit einander verbunden gewesen seyn können, um dadurch die Darstellung einer, zu einem einzigen Moment harmonisch verbundenen Handlung zu bewirken.« Sie sind (S. 38) »ohne in einem historischen Zusammenhange gedacht«, haben »nie zusammen eine Gruppe dramatischen Inhalts, im Geist und Sinn des Alterthums, gebildet«. In den Statuen (S. 39) kann keine »nothwendige und sich selbst charakterisirende Vereinigung zu einem Ganzen« erblickt werden. Zur Prüfung des Urtheils wendet sich Levezow schließlich (S. 40–45) den Restaurierungen zu und benennt (S. 46–61) die Figuren neu. In

Achill und Odysseus erkennt Levezow Apollo- Statuen, in fünf der weiblichen Statuen Musen, in der Königin eine Matrone, in der knieende Gestalt die jüngste Tochter der Niobe der Gruppe in Florenz sowie in der Gestalt mit dem erhobenen Arm wahrscheinlich eine Dienerin. Im Schlußwort (S. 61f.) betont Levezow, daß die Figuren trotz der verlorenen Gruppenzugehörigkeit ihren Wert behalten. Mehrere von ihnen »bleiben ohne Widerspruch ausgezeichnete Zierden der königlichen Sammlung«, besonders dann, wenn »sie noch einmal befreit [werden] von den lästigen und unwürdigen Anhängseln, womit sie der leichtsinnige Ergänzter verunstaltet hat« und »ihrem ursprünglichen Charakter gemäß und mit ihrer älteren Bedeutung völlig übereinstimmend, von einer geschickten Hand« ergänzt würden.

1805

Iphigenia in Aulis. Trauerspiel in fünf Akten von Konrad Levezow. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung, 1805. [215 S., 8°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2: Ys 2131

Rezension: *Der Neue Teutsche Merkur*, 1805 (April), S. 288–299: *Über Prof. Levezow's Iphigenie*; S. 296–299: Auszug aus dem 4. Akt.

Bemerkung: (S. 1) »Zum erstenmal aufgeführt auf dem königlichen Nationaltheater in Berlin, am 3ten August 1804, zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königes.«

Personen:

Agamemnon, König von Argos, oberster Feldherr der Griechen wider Troja;

Klytämnestra, seine Gemahlin;

Iphigenia, ihre Tochter;

Menelaus, Agamemnons Bruder;

Kalchas, Wahrsager und oberster Priester im griechischen Heer;

Nestor; Ulysses; Achilles; Diomedes; Patroklos; Automedon;

Mädchen und Weiber im Gefolge Klytämnestras und Iphigenias;

Griechische Helden, Krieger, Priester, Jungfrauen, Volk aus Aulis.

Szenenanweisung: »Der Ort der Handlung ist im griechischen Lager im Hafen von Aulis; im zweiten Akt allein zu Argos im Pallast des Agamemnon.«

1806

Über die Wahl des Stoffes zu einem großen historischen Drama. Bruchstück einer Abhandlung über die Frage: Kann Luther in ästhetischer Hinsicht dramatisch dargestellt werden? In:

Eurynome, September, 1806.

Hinweis: Wilhelm Kosch, *Deutsches Theaterlexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch.* Klagenfurt-Wien 1960, Band II, S. 1228.

Bemerkung: Fernleihbestellung im April aufgegeben.

1808

De iuvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in regia Berolinensi nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo. Commentatus est Conradus Levezow, antiquitatum in Academia bonarum Artium et in Gymnasio Friderico-Wilhelmino Berolini professor societatis Scientiarum Göttingensi Regiae et antiquitatum Cassellis Hassorum itemque Academiae italicae Liburnensi in Etruria partim literarum commercio partim honoris caussa coniunctus. Adiecta est tabula aenea. Berolini 1808. Apud Augustum Fridericum Kuhn. [S.18] Berolini, 1808. Excudebat Carolus Fridericus Amelang. [18 S., 1 Tafel, 4°]

Widmung: an den französischen Archäologen Aubin Louis Millin

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 53512 4°

(Deutsch:) Über die alte Erzstatue des Betenden Knaben bislang im Berliner Schloß, nun aber in Paris zu sehen ...

Ankündigung: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 203. Stück, 19.12.1807, S. 2021f. (mit knappen Angaben zum Inhalt der im Manuskript vorliegenden Schrift); *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 100. Stück, 23.6.1808, S. 1000 (erschienene Schrift).

Bemerkung: Im Vorwort (ohne Seitenzählung) erwähnt Levezow, daß er die Abhandlung auf Initiative Millins geschrieben und der französische Archäologe ihn unterstützt habe.

Zusammenfassung: (nach *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1807) Der Rezensent bringt sein Bedauern über die Verschleppung der Statue nach Paris zum Ausdruck. Der Sage nach wurde die Statue im Tiber gefunden und erhielt, wie für jugendliche Figuren üblich, die Bezeichnung mit Antinous, was jedoch »weder der Stellung noch der Geschichte gemäß ist.«

1808

Geschichte der königlichen Akademie der

bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin aus gedruckten und archivalischen Nachrichten entworfen von Konrad Levezow, Professor der Alterthümer an der Königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften wie auch am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, der Königlichen Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen, der italienischen Akademie zu Livorno Korrespondirenden und der Sozietät der Alterthümer zu Kassel Ehrenmitglieder. Besonders abgedruckt aus der Eurynome und Nemesis. Stettin, bei Johann Samuel Leich. Leipzig, in Friedrich Bruders Buchhandlung. 1808. [42 S., 8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: 4549g

Vorabdruck: *Eurynome und Nemesis*.

Neudruck: In: *Verzeichniß derjenigen Kunstwerke, welche von der königlichen Akademie der Künste ... öffentlich ausgestellt sind. Berlin, 1814. Gedruckt bei Louis Quien, S. III–LXIV (leicht gekürzt).*

Reprint: (des Neudrucks) Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen, Bd. 1, 1814.

Fortsetzung: 1818: *Fortsetzung der Geschichte der Königl. Akademie der Künste vom Jahre 1805 bis 1818.*

Zusammenfassung und Gliederung: Regierung Friedrichs III./I. (S. 3–16): Die Akademie entstand unter der »glänzenden Regierungsperiode Friedrichs des Dritten«, dessen Prachtliebe »besonders den Beistand der schönen Künste« erforderte. Bevorzugt wurden niederländische Künstler und eingewanderte Franzosen. Berlin wurde zu einem »Sammelplatz einer beträchtlichen Anzahl guter Meister in allen Gattungen der bildenden Künste«. Nicht zu übersehen war das Bestreben Friedrichs III./I. »seinem Zeitgenossen Ludwig dem vierzehnten von Frankreich in der Beförderung und Anwendung der Künste des Friedens nachzuahmen«. 1694 machte Terwesten dann »dem Kurfürsten den Vorschlag, nach dem Vorbilde der Kunstakademien in Paris und Rom eine ähnliche Akademie der Künste in Berlin zu errichten.« Unter Hinzuziehung Schlüters erhielt Terwesten den Auftrag, »den ersten Plan zu einem solchen öffentlichen Institute zu entwerfen«. Eingerichtet wurde die Akademie im Obergeschoß des Vordergebäudes des Marstalls, deren sechs Zimmer Levezow kurz beschreibt. Die Einweihung fand am Geburtstag Friedrichs III./I. 1699 statt. Es folgen (S. 7–14) Auszüge aus der Stiftungsurkunde, Auszüge aus den Protokollen akademischer Konferenzen von 1700 bis 1705 und Auszüge aus dem gedruckten Entwurf »In was Ordnung die Collegia publica bey der Königlichen Preuß. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften allhier in Berlin das Jahr hindurch sollen gelesen und gehalten werden« von 1706.

Regierung Friedrich Wilhelms I. (S. 16–17): Es kam zum »schleunigen Verfall dieser bis dahin so schön und schnell aufblühenden Anstalt [...] die ihr damals vom Staat zufließende Unterstützung [war] kaum im Stande [...], ihren Namen und ihre Existenz vom völligen Untergange zu retten.«

Regierung Friedrichs II. (S. 17–29): Kriegsereignisse gleich am Beginn der Regierung Friedrichs des Großen verhinderte die Wiederherstellung der »gänzlich verwaisete[n] vaterländische[n] Anstalt«. Hinzu kam das geringe Zutrauen Friedrichs II. »zu dem Kunstgenie seiner Nation«. Kurz geht Levezow auf den Brand im Akademiegebäude 1743 ein. Vorschläge Le Sueurs zur Wiederherstellung der Akademie wurden nicht angenommen. Zu Verbesserungen kam es erst 1786 unter seinem Nachfolger Bernahrd Rohde, wesentlich auf den Einfluß des »einsichtsvolle[n], gelehrte[n], kunstliebende[n] und patriotische[n] Staatsmann[es]« Heinitz. »Von dem Tage seiner Übernahme des akademischen Kuratoriums« begann »die neue und glänzende Periode der Wiederherstellung der Akademie«. Noch unter der Regierung kam es zur Reform des Akademie-Reglements von 1699.

Regierung Friedrich Wilhelms II. (S. 29–40): »Schon längst« war Friedrich Wilhelm II. »Freund und Beschützer deutscher Kunst und Wissenschaft«. Den Beginn seiner Regierung verherrlichte er durch »Aufmunterungen und Gunstbezeugungen, die er einheimischen deutschen Gelehrten und Künstlern« bewies. Er berechnete »die vaterländische Kunst gleich anfänglich zu der Hoffnung, daß er die heißesten Wünsche der Akademie für ihre Wiederherstellung erfüllen würde, woran nur der Tod den großen Friedrich verhindert hatte.« Friedrich Wilhelm II. übertraf »die kühnsten Erwartungen«, die bezüglich der Wiederherstellung der Akademie gehegt wurden. Er erhöhte die Einkünfte der Akademie und gab ihr 1790 ein neues Reglement, das Levezow als »Wiederherstellungs-Urkunde« bezeichnet. Die Bestimmungen gibt Levezow wieder. Festgeschrieben ist, daß »von Zeit zu Zeit, wo möglich alle Jahre, [...] eine öffentliche Ausstellung von Kunstwerken, sowohl aus den höheren als untergeordneten Gattungen der Künste statt haben [soll], und einheimische und auswärtige Künstler [...] aufgefordert werden [sollen], ihre Arbeiten dazu einzusenden, die ihnen nach geendigter Ausstellung wieder zurückgegeben werden.«

Regierung Friedrich Wilhelms III. (S. 40–42): Es kommt unter dem Nachfolger Heinitz', Hardenberg zu weiteren Verbesserung einzelner Teile und der inneren Organisation der Akademie. Besonders erwähnt Levezow (das von Mitgliedern der Akademie) 1803–1806 herausgegebene Elementar-Zeichenwerk zu akademischen Unterrichtszwecken. Auch erwähnt Levezow die Stiftung einer eigenen »Akademie der Baukunst« 1799, wodurch »zwar der architectonische Unterricht von der Akademie der bildenden Künste ganz getrennt [wurde]; aber dennoch verblieb den Zöglingen der Akademie der bildenden Künste das

Recht an den für sie zunächst nutzbaren Lektionen der Lehrer der Akademie der Baukunst freien Antheil zu nehmen.« Kurz erwähnt Levezow den Antritt Schadows als Direktor der Akademie, daß der Kriegsausbruch 1806 bisher keine Störungen im akademischen Lehrbetrieb verursacht habe und schließt mir den Worten: »Mag der Schutzgeist der Menschheit für immer über eine Anstalt walten, deren Hauptzweck die Pflege und Wartung einer der schönsten und edelsten Blüten der Humanität gebildeter Völker ist!«

1808

Über den Antinous dargestellt in den Kunstdenkmälern des Alterthums. Eine archäologische Abhandlung von Konrad Levezow, Professor der Alterthümer an der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, wie auch am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und der italienischen Akademie zu Livorno Korrespondenten. Nebst zwölf Kupfertafeln. Berlin, 1808. Bei Johann Friedrich Weiss. [X S., 137 S., 12 Tafeln, 4°]

Eingesehen: Hochschule der Künste: RK 0110

Unterzeichnet: (Vorrede) »Berlin, den 25. August 1808. K. Levezow.«

Widmung: »Seinem theuren hochverehrten Freunde und Kollegen Herrn A. Hirt [...], dem scharfsinnig unbefangenen Forscher des Alterthums und seiner Kunst widmet diese Abhandlung zu einem Denkmale innigster Verehrung Konrad Levezow.«

Ankündigung: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 203. Stück, 19.12.1807, S. 2022–2024 (mit knapper Zusammenfassung, wohl nach Angaben Levezows).

Rezension: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 199. Stück, 12.12.1808, S. 1986–1992. Der Rezensent (S. 1987) lobt die Druckqualität und fährt (S. 1987f.) fort: »Eine so reiche, mit so vielem gelehrten Fleiße, guter Zusammenstellung, feinem Kunstsinn, bearbeitete Schrift haben wir, so viel der Rec. sich erinnern kann, noch von keiner Classe der Antiken.«

Zusammenfassung: In der Vorrede (S. Vf.) verweist Levezow auf die sieben Jahre zuvor erschienene Abhandlung *Über den Raub des Palladiums*, die bereits in der Absicht entstand, »den Versuch zu machen, eine zahlreiche Gattung von Denkmälern des Alterthums über einen und denselben Gegenstand nach einem in ihnen selbst liegenden Prinzip systematisch geordnet aufzustellen«; ein Verfahren, das für das Studium des Alterthums und der alten Kunst erhebliche Vorteile mit sich bringt, vor allem eine leichtere Übersicht ganzer Massen von zerstreuten Denkmälern. Den sprechendsten Beweis für die Vorteile der systematischen Anordnung einer Klassen von Denkmälern liefern die Münzen: »Jeder einzelne Versuch dieser Art darf daher wohl als ein nicht unwillkommener Beitrag angesehen werden, zu einer allgemeinen Klassifikation aller vorhandenen Denkmäler, indem diese nur erst durch solche allmähliche Annäherungen in monographischen Bearbeitungen möglich werden kann.« In vorliegender Schrift übergibt Levezow dem Publikum somit einen erneuten Versuch. »Er betrifft eine sehr zahlreiche, und sowohl von der historischen als artistischen Seite betrachtet, sehr merkwürdige Gattung von Denkmälern, – die Monumente des vergötterten Antinous.« Wie bei den Gemmen will Levezow die Denkmäler nach den »verschiedenen Momenten« der Handlung ordnen, so beim Antinous nach (S. VII) den »verschiedenen Charakteren [...], in welchen Antinous [...] vorgestellt erscheint.« Levezow strebt nach einer vollständigen Darstellung des bekannten Materials und bedankt sich für Hinweise nochmals bei seinem »hochverehrten Freund und Kollegen Herrn Hofrath Hirt«. Wiederum (S. IX) enthalten die Tafeln die wichtigsten Werke in Umrissen, mit denen Levezow die Absicht verfolgt, »dem Leser die Idee und den Charakter, der Hauptsache nach, zu versinnlichen, und ihn in den Stand zu setzen, das in Rede stehende Denkmal von andern ähnlichen hinlänglich zu unterscheiden. Zwei Vorlagen für die Tafeln verdankt Levezow (S. X) dem »königlichen preußischen Gesandten am päpstlichen Hofe, Herrn Friedrich [Wilhelm] von Humboldt«.

Einleitend (S. 3) weist Levezow auf die zahlreichen, durch Statuen, Büsten, Reliefs, Gemmen und Münzen bekannten Darstellungen des Antinous hin. »Merkwürdig sind sie wenigsten fast alle im Vergleich unter einander durch die Mannigfaltigkeit der Darstellungsart und die auffallende Verschiedenheit der Attribute, mit denen man die Gestalt des Jünglings bezeichnete.« Bedeutend sind die Denkmäler auch hinsichtlich der Beurteilung des Zustandes »der Kunst in einer der späteren Perioden des römischen Alterthums«. Sie bieten (S. 3f.) »mannigfaltige Belege zu manchen Nachrichten der alten Schriftsteller über einige wichtige Erscheinungen in dem Kulturzustande der damaligen Welt, und als Beiträge zur Aufklärung über gewisse Punkte des religiösen Kultes der Alten, in so fern er mit der bildenden Kunst in Verbindung stand.« Es folgt (S. 4) eine Literaturübersicht. Einzelne Denkmäler sind bereits bearbeitet, (S. 5) »Aber es fehlte noch an einer allgemeinen Übersicht aller dieser Denkmäler, aus welcher sich nur allein Resultate für die Wissenschaft ungezwungen ableiten lassen, welche die Hauptausbeute systematischer Anordnungen zu seyn pflegen.« Der antiquarischen und artistischen Untersuchung der Antinous-Darstellungen stellt Levezow die Geschichte des Antinous bei, damit die Denkmäler »nicht als willkürliches Produkt einer ungebundenen Künstlerphantasie, sondern als ein

nothwendiges Resultat einer hinreichenden Anzahl von Ursachen erscheinen soll, die in der Ideen-Verbindung und dem Kulturzustande der damaligen Welt wirklich begründet waren.« Im folgenden (S. 6) konstruiert Levezow den Verfall von der Liebschaft Zeus-Ganymed über Alexander-Hephästion hin zu Hadrian-Antinous »entzündet von einer Liebe, die aus einer sehr unlautern Quelle entsprungen« und Zeichen des durch Quellen (S. 7f.) belegten Sittenzerfalls im nachrepublikanischen, kaiserzeitlichn Rom war. Es folgen (S. 8–13) die eigentliche Geschichte des Antinous, Nachrichten von seinem Tod und den verschiedenen überlieferten Todesursachen sowie (S. 13–17) von der Entstehung seines Kultes. Aus der Geschichte Antinous lassen sich die Denkmäler (S. 17) »ohne Zwang in drei Hauptklassen abtheilen«, die Levezow weiter untergliedert und mit zum Teil zahlreichen Beispielen versieht: (S. 18–36) »Erste Klasse. Denkmäler welche den Antinous in dem Charakter des bloßen Porträts darstellen«; (S. 37–81) »Zweite Klasse. Denkmäler, welche den Antinous in dem Charakter eines Vergötterten oder Heroen vorstellen«; (S. 82–116) »Dritte Klasse. Denkmäler, welche den Antinous in dem bestimmten Charakter mehrerer Gottheiten vorstellen«. Hinzu kommen (S. 116–129) Denkmäler, (S. 17) »die nach den gewöhnlichen Annahmen auch den Antinous darstellen sollen, aber nach andern Gründen schwerlich dahin gerechnet werden können, wenigstens nicht für ächt alte Darstellungen zu halten sind.« Die Abhandlung endet (S. 137) mit »Nachtrag und Verbesserungen.«

Der ersten Klasse (S. 18) schickt Levezow »die allgemeinen und besonderen Merkmale [voran], woran die Gestalt und der Charakter des Antinous an und für sich in den alten Kunstwerken sicher erkannt werden« kann und gibt weiter Gründe an, »worauf sich diese Erkenntnismerkmale stützen«. Ausführlich (S. 37–57) erörtert Levezow in der zweiten Klasse das Problem der Heroisierung des Antinous. Nach der systematischen Betrachtung aller ihm bekannten Denkmäler kommt Levezow zu dem Schluß, daß sie (S. 130) fast ausschließlich aus hadrianischer Zeit stammen. Sie sind ihm Zeugnis von dem (S. 134) Zerfall der Kunst der Zeit. Die hadrianischer Kunst (S. 135) ist weit von der »glückseligen Periode freier und genialer Wirksamkeit griechischer Schöpferkraft« entfernt.

1808

Über die Frage ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey. Eine archäologische Abhandlung von Konrad Levezow, Professor der Alterthümer an der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, wie auch am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen und der italienischen Akademie zu Livorno Korrespondirendem, und der Societät der Alterthümer zu Kassel Ehren-Mitglieder. Nebst einer Kupfertafel. Berlin, 1808. Im Verlage des Kunst- und Industrie-Komptoirs. [S. 96:] Gedruckt bei Karl Friedrich Amelang. Neue Friedrichs-Straße No. 56. [96 S., 1 Tafel, 4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 53512 4°

Unterzeichnet: (Vorrede) »Berlin, am 18ten Januar, 1808«.

Widmung: »Dem ehrwürdigen durch Schrift und Rede unsterblich verdienten Lehrer der Alterthums-Wissenschaft Herrn Geheimen Jusitzrath Heyne in Göttingen widmet diese Abhandlung zu einem öffentlichen Denkmal seiner Ehrfurcht und Dankbarkeit der Verfasser.«

Ankündigung: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 203. Stück, 19.12.1807, S. 2017–2021: Zusammenfassung der im Manuskript vorliegenden Schrift.

Rezension: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 100. Stück, 23.6.1808, S. 997–1000. Der Rezensent lobt (S. 997) den »schönen und ansehnlichen« Druck und würdigt die Abhandlung als »selten gründliche, nicht mit Kunstgeschwätze angefüllte, sondern echt-critische« Schrift, in der gezeigt werde, »daß man in der Beantwortung jener Frage [ob in der Mediceischen Venus die Knidische des Praxiteles zu erkennen ist] über eine, zwar hohe und überwiegende, Wahrscheinlichkeit nicht hinausgehen kann«, die aber doch erhellt, daß in der Mediceische Venus wohl nicht die Knidische zu erkennen ist.

Zusammenfassung: Veranlassung für die Schrift lieferte der Artikel eines Kunstgelehrten in der Jenaischen Literatur-Zeitung vom 16. September 1806. In der Vorrede (S. 5f.) weist Levezow darauf hin, daß die Schrift durch Heyne der Göttinger Königlichen Societät der Wissenschaften am 28. November 1807 vorgelegt und kurz darauf in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* mitgeteilt wurde. Den dort gegebenen Hinweis, daß die Beweiskraft »der Knidischen Münzen für die richtige Vorstellung der Knidischen Venus [...], noch durch mehrere Beispiele ähnlicher Art aus den Münzen hätte erläutert werden können« nimmt Levezow auf und führt ihn zu der Nebenuntersuchung: »In wiefern sind auf Münzen des Alterthums überhaupt gültige Abbildungen ehemals ausgezeichnete und berühmter Kunstwerke enthalten?« sind.

Nach Levezow (S. 9) ist die antiquarische Kritik (S. 11 als archäologische Kritik bezeichnet) innerhalb der Altertumswissenschaft die schwierigste Disziplin. Als Gründe führt er (S. 10) an, daß nur wenige Denkmäler erhalten sind, deren Verfertiger namentlich bekannt sind, darunter so gut wie keines im Original. Originalwerke seien fast ausschließlich von den Schriftstellern her bekannt, deren Nachrichten jedoch oft unzulänglich sind. Seit längerer Zeit werde nun schon in der Mediceischen Venus (S. 12) »ein

Bild der Knidischen Venus von Praxiteles« gesehen, begründet durch den Ruhm der Statue, in ihrer Ähnlichkeit mit den antiken Beschreibungen und ihrer Schönheit im Vergleich mit anderen Venusdarstellungen. Auch werde (S. 13f.) in der Mediceischen Venus ein Originalwerk gesehen, trotz anders lautender Berichte. Bereits (S. 15) Heyne und Visconti hätten aufgrund knidischer Münzbildnisse die Mediceische nicht als Kopie der Knidischen angesehen, wogegen sich wiederum (S. 16) der Rezensent der Jenaischen Literatur-Zeitung aussprach. Aus dem Artikel, in dem die Dresdner Venus mit der Mediceischen Venus verglichen und ein »Herrn B.« (Böttiger?) herangezogen wird, zitiert Levezow (S. 16–20) ausführlich. Der Rezensent wünscht, »dass ein gelehrter Alterthumsforscher« in die Diskussion eingreift.

Levezow nimmt den Faden auf und geht wie in bereits mehrfach erprobter Weise systematisch vor: (S. 22–37) 1. Frage: »Welche Nachrichten geben uns die alten Schriftsteller von der Beschaffenheit der Knidischen Venus des Praxiteles?«; (S. 37–46) 2. Frage: »Ob die Mediceische Venus diesen von den Schriftstellern angegebenen Merkmalen entspreche, oder nicht, und in wiefern«; (S. 46–79) 3. Frage: »Welche Beweiskraft haben die Knidischen Münzen für die Behauptung, daß die darauf enthaltene Vorstellung einer Venus und die ihr ähnlichen vorhandenen Venusstatuen Bilder der wahren Praxitelischen Venus sind?« (S. 47–65) Exkurs über Münzdarstellungen der Knidischen Venus; (S. 79–92) 4. Frage: Bemerkungen zu den Schlußfolgerungen des Rezensenten des Jenaer Literarischen Zeitung; (S. 92–95) Resultate.

Aus der Behandlung des ersten Punktes folgert Levezow, daß das Wenige, was die antiken Schriftsteller (Plinius, Lucian, Pausanias) von der Knidischen Venus berichten, (S. 37) »bei weitem nicht hin[reicht], um uns eine bestimmte Vorstellung von der Idee, der Gestalt, dem Charakter und den mit der Göttin etwa noch verknüpften Attributen zu geben«. Die Nachrichten reichen »durchaus nicht hin, um bestimmt die Ähnlichkeit zwischen ihr und einem andern noch vorhandenen Kunstwerk darauf allein antiquarisch zu gründen.« Ergebnis der zweiten Frage ist, daß (S. 45) »mit Recht als wahrscheinlich gefolgert werden [kann], daß entweder die Mediceerin ein im Alterthum selbst ein hochberühmtes Originalwerk war, oder, daß sie einem noch schöneren Original, als sie selbst ist, nachgebildet wurde.« Levezow hält es für statthaft in der Mediceerin die Knidische Venus Praxiteles zu sehen, »so lange sich nicht andere Gründe ergeben, welche die Aufmerksamkeit auf eine neue Form hinlenken«, was durch einen Fund Knidischer Münzen geschehen ist, auf denen eine andere Venus als die Mediceische dargestellt ist. Levezow sieht es (S. 46) als sehr wahrscheinlich an, daß auf diesen Münzen Praxiteles' Venus dargestellt ist. In dem unter dem dritten Punkt eingefügten Exkurs (S. 47–65) beschäftigt Levezow die Frage, »In wiefern sind auf den Münze des Alterthums gültige Abbildungen ehemals berühmter und ausgezeichneten Kunstwerke enthalten« sind, und ob sich die Münzschneider »dabei strenge an gewisse Vorbilder hielten, oder nicht?«. Als problematisch sieht Levezow (S. 54) grundsätzlich die extreme Verkleinerung auf den Münzen an und nimmt an, daß »nicht alle charakteristischen Merkmale, die sich an dem Original befanden, oft nicht einmal alle Attribute« aufgenommen werden konnten. Aus der eingehenden Betrachtung der Münzbilder schließt Levezow (S. 64f.), »daß sich die Alten in ihren Münzbezeichnungen, wie überall, strenge, so weit es die freilich eingeschränkte Sphäre einer Münze zuließ, häufig nach wirklichen Vorbildern der Bildhauerkunst richteten; daß sie ferner zur Lokalbezeichnung sich der Haupttempelbilder, oder anderer an einem Orte vorzüglich berühmter Kunstwerke bedienten, und daß folglich, wenn noch vorhandene Bildsäulen aus dem Alterthum genau« mit Münzbildern übereinstimmen, als sicher angenommen werden kann, daß beide »einem und demselben berühmten oder vorzüglich ausgezeichneten Prototypus nachgebildet« wurden. Für Levezow besteht kein Zweifel darin, daß (S. 67) auf Knidischen Münzen die Venus des Praxiteles dargestellt ist. Er sieht (S. 68) keinen Widerspruch zwischen den Münzdarstellungen und den antiken Beschreibungen der Statue. Andere (S. 73–79) in römischen Kopien überlieferte Venusstatuen, lassen sich jedoch viel besser auf die Knidischen Münzbilder beziehen, als die Mediceische. Die Mediceische Venus scheint ihm für ein Tempelbild zu klein, sie ist eher im privaten Zusammenhang zu sehen. Schließlich widerlegt Levezow unter dem vierten Punkt die Meinung des Rezensenten der Jenaischen Literatur-Zeitung, der die Mediceische Venus für ein Werk des Praxiteles hält. Levezow (S. 85) geht von einer »Verschiedenheit der Idee« aus, »welche höchstwahrscheinlich der Knidischen und der Mediceischen Venus zum Grunde liegt«. In den Resultaten faßt Levezow die Ergebnisse dann nochmals in elf Punkten zusammen.

1809

Leben und Kunst der Frau Margarete Luise Schick, gebornen Hamel, Königl. Preuss. Kammersängerin und Mitglied des Nationaltheaters zu Berlin; von Konrad Levezow. Mit dem Bildnisse der Künstlerin nach der Büste von F. Wichmann. Berlin, 1809. Bei Duncker und Humblot. [S. 76:] Berlin, 1809. Gedruckt bei Karl Friedrich Amelang. [75 S., 1 Tafel, 8°]
Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, Yp 1616
Bemerkung: Margarete Luise Schick, geboren am 26.4.1773 in Mainz, gestorben am 29.4.1809 in Berlin.
Gliederung: (S. 5–9) Allgemeine Wirkung der Schauspielkunst; (S. 9–75) Biographie.

1812

Beschreibung und Erläuterung eines Denkmals von gebranntem Thon, welches der verewigten Königin Luise von Preußen in dem Hause des Königlichen Salzfactors Pilegaard bei Frankfurth an der Oder gewidmet ist. (Diese Schrift wird zum Vortheil der Luisenstiftung verkauft.) Berlin, 1812. [24 S., 4°]

Eingesehen: Hochschule der Künste: RK 0055

Autorschaft: In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 151 und *Neuer Nekrolog der Deutschen*, 1835, Bd. 13, T. 2; S. 871 Levezow als Verfasser genannt. Im eingesehenen Exemplar Levezow alt als Verfasser handschriftlich nachgetragen.

Zusammenfassung: Einleitend verleiht Levezow (S. 3) seiner Trauer um Luise, der »schönste[n] Zierde des Volkes«, der »unvergeßliche[n] Königin« Ausdruck. Die Trauer ist allgemein, umfaßt das ganze Volk und erregt »das Mitgefühl befreundeter Nationen«. Der Tod (S. 4) der »verklärten Königin« zeige nun die »unausbleiblichen Wirkungen ihrer Tugenden im größten Umfange«; und (S. 4f.) »jedwede Kunst hat die Gestalt ihres schönen Körpers, wie die ihrer erhabenen und liebenswürdigen Seele zu bewahren gesucht; Denkmäler in Stein und Metall werden ihren Namen der Nachwelt übergeben.« Zu den eben erwähnten Denkmälern gehört auch das hier behandelte, von Pilegaard in Auftrag gegebene.

Veranlassung für den Auftrag (S. 5) war ein Besuch Luises und Friedrich Wilhelms III. 1800 auf einer Reise nach Schlesien im Amtshaus des Salzfactors Pilegaard bei Frankfurt an der Oder. Nach dem Tod Luises wünschte Pilegaard (S. 6) an den Tag zu erinnern und beauftragte Schadow mit dem Relief. Mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse Pilegaards entschied Schadow sich (S. 7) für »reinen vaterländischen Thon«, ein Werkstoff, der sich auch in der Antike findet. Gebrannt wurde das Relief von Feilner, der Rahmen (S. 8) »vom schönsten grau gebeitzten Holze mit vergoldeten Zierrathen, eine Art Altarrand mit einem von gereiften Pilastern getragenen Gesimse« nach einer Zeichnung Schinkels vom Tischlermeister Cords angefertigt. Im folgenden (S. 8–10) unterzieht Schadow das Relief einer eingehenden Beschreibung, setzt sich (S. 11–13) mit der Allegorie im allgemeinen auseinander, skizziert (S. 13–23) die Geschichte plastischer gebrannter Tonwaren von der Antike (Vasen, Standbilder in Pompeij) über die Renaissance (Luca della Robbia) bis in die eigene Zeit (in Lambeth bei London von Coade, gegründete »Fabrik von künstlichen Thonarbeiten« mit dem Namen Litho di pyro, Toreutika-Fabrik von Klauer in Weimar, Fabrik(?) des Kunsthändlers Rost in Leipzig, Ofenfabrik Höhler und Feilner in Berlin) und erläutert die Herstellung des Schadowschen Reliefs. Weiter erwähnt Levezow noch, daß Pilegaard (S. 23) auf einen Obolus der Besucher seiner Hauses hofft, den er zur Unterstützung der Luisenstiftung in Berlin verwenden will. Auch will er das Relief durch einen Kupferstich verbreiten lassen. Der Verkaufserlös soll ebenfalls an die Luisenstiftung gehen. Der Stich soll (S. 24) von Buchhorn in Berlin im Folioformat gestochen und zusammen mit der Schrift Levezows vertrieben werden. Zwecks Pränumeration und Subskription kann sich der Interessent an Pilegaard in Frankfurt oder Schadow in Berlin wenden. Das Erscheinen des Stiches wird für 1814 angekündigt.

1814

Arien und Gesänge aus: Die Fischer bei Kolberg, vaterländisches Schauspiel mit Gesang in zwei Akten von K. Levezow. Musik von C. F. Rungenhagen. Berlin, 1814. [29 S., 8°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, Musikabteilung, Mus T 22,2

Bemerkung: In *Neuer Nekrolog der Deutschen*, 1835, Bd. 13, T. 2, S. 869 als *Die Fischer an der Ostsee* genannt.

Personen und ihre Darsteller:

Leutenant von B., verwundet, von der Garnison der Vestung Kolberg ... Hr. Rebenstein;

Walter, ein Fischer ... Hr. Gern;

Hannchen, dessen Tochter ... Dem. Eunicke;

Wilhelm, ein junger Fischer ... Hr. Stümer;

Zwei Offiziere ... Hr. Stich, ... Hr. Holzbecher;

Jäger, Soldaten von der Besatzung von Kolberg.

Ein Offizier ... Hr. Gern S.;

Ein Sergeant ... Hr. Bauer;

Soldaten von den feindlichen Truppen.

1814

Erinnerungen an einige Ursachen und Wirkungen der Denkmäler großer Männer: in Beziehung auf ein Denkmal Friedrichs des Zweiten; und für ein Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813. Zwei Reden gehalten am 25. Januar 1812 und am 22. Januar 1814 am Stiftungsfeste der Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin von D. Konrad Levezow, Königlichem Professor. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung 1814. [XIII. S., 46 S., 8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Ri 12800

Rezension: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 167. Stück, 17.10.1814, S. 1670–1672. Der Rezensent ist voller Lob: »Ein Paar Reden, der großen Gegenstände, denen sie geweiht sind, ebenso würdig, als des heiligen Zweckes, weßhalb sie durch den Druck bekannt gemacht wurden! Treffend werden diejenigen widerlegt, welche es in unsern Zeiten für unnöthig erklärten, den zwey großen Männern Luthern und Friedrich den Einzigsten Denkmähler zu errichten, und schön die Gründe zur Errichtung derselben aus dem Innern und Wesen des menschlichen Geistes und aus der herrlichen Wirkungen der Denkmähler dargestellt«; und zur zweiten Rede: »Die Rede ist mit Begeisterung entworfen und ausgeführt: Wahrheit herrscht durchgehends: Verstand und Herz werden ergriffen, und indem jener überzeugt wird, so spricht aus alles mit Rührung unsre Gefühle an. Dazu kommt die schöne Anordnung und der gebildete Stil. Die Rede ist ein Muster in ihrer Art.«

Zusammenfassung: Beide Reden wurden (S. III) »vor einer zahlreichen und gemischten Versammlung und im Gefolge anderer Reden und Vorlesungen« auf Stiftungsfesten der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gehalten. Levezow geht auf die politischen Verhältnisse Anfang 1812 und 1814 ein und betont, daß die erste Rede einen Tag nach dem 100. Geburtstag Friedrichs des Großen gehalten wurde. Ihm zufolge (S. Vf.) konnte das Vorhaben zur Errichtung eines Friedrichsdenkmal, »da Friedrichs Ehre, selbst in den Augen der Feinde Preußens, ein immer mit großer Theilnahme und regem Enthusiasmus betrachteter Gegenstand gewesen ist, zu einem unverdächtigen, dennoch aber großen und wirksamen Mittel dienen, die ganze Nation zu einem großen fruchtbaren Gedanken, bei allem getrennten Interesse der gefährlichen Gegenwart, zu vereinigen.« Mit Eintritt in die Befreiungskriege 1813/14 (S. VIII) war Preußen dann »wieder würdig geworden ein großes Ehrendenkmal Friedrichs auf freiem Grund und Boden zu besitzen: denn es ist wieder fähig geworden, ein solches Denkmal, als Palladium seines Ruhms und seiner Freiheit, zu bewahren.«

Der Anlaß für die zweite Rede (S. X) bildete »die Idee, welche Herr Schadow [...] in einem Modell zu einem Denkmal der Rettung Berlins und seiner Nachbarn im Jahre 1813« in der Versammlung Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin im Januar 1814 »zum ersten Male öffentlich ausstellte und mit einer mündlichen Erläuterung selbst begleitete« Gern übernahm Levezow »den begeisternden Auftrag zu einem Vorwort desselben, um die Nothwendigkeit eines solchen Ehrendenkmal der Nationaldankbarkeit mit einigen Bemerkungen zu erörtern.« Der Vortrag erhielt bald den »Charakter einer Volksrede«. Mit dem Druck der Reden bezweckte Levezow (S. Xf.) die Unterstützung von patriotischen Landsleuten in Stettin.

Die erste Rede (S. 1–16) eröffnet Levezow (S. 3) Hinweis auf zurückliegende Bestrebungen zu Errichtung eines Luther- und eines Friedrichsdenkmal. Levezow stellt sich gegen die Ansicht, daß »die unsterblichen Verdienste« Luthers und Friedrichs des Großen »keines andern Erinnerungsmals [bedürften], als ihre eignen Werke, mit denen sie sich »das herrlichste Denkmal ihrer Größe und ihres Ruhms gesetzt« hätten. (S. 7) »Denkmäler großer und verdienter Männer« sind von hoher erzieherischer Wirkung. Sie wirken auf die »sittliche Freiheit« und die »Gemüther der Zeitgenossen und der Nachwelt«; sie regen »die Liebe zu Volk und Vaterland« und feuern zur Nachahmung an; sie wecken die Begierde nach Verdienst, Ruhm und Unsterblichkeit. Nach einem stark suggestiven Abschnitt (S. 8–10) wendet Levezow sich (S. 11) der historisch-künstlerische Hierarchie der Denkmäler zu. Die niedrigste Stufe machen »rohe Zeugnisse der Natur« mit Inschriften aus. Diese reichen für Zeitgenossen und Wissende, jedoch nicht für den »fremden Wanderer«. Sie sind einem bedeutenden Mann nicht unbedingt angemessen. Die zweite Stufe machen (S. 12) die Erz- und Marmorstatuen der Antike aus, in denen die Individualität des zu Ehrenden überliefert wird. Für ein Luther- oder Friedrichsdenkmal suggeriert Levezow (S. 12f.) eine dritte Stufe. Wirkt das Thema nicht »auf die Begeisterung des Künstlers«, fragt er, »auf sein Streben nach höherer Vollendung und Ruhm? auf seinen Wettkampf mit gepriesenen Vorgängern und Nebenbuhlern?« Denkmäler (einer dritten Stufe) gibt es (bisher) nicht in Deutschland, obwohl »es ihm an großen außerordentlichen Männern, nie an verdienten, edlen gefehlt« hat. Deutschland hat (S. 13f.), hinsichtlich eines Denkmals (dritter Stufe für Luther und Friedrich den Großen) »gefehlt für die Genugthuung seiner selbst in Hinsicht auf die heiligste Pflicht, gefehlt für den Reiz der Nachahmung und Vaterlandsliebe, gefehlt für die Beförderung und Ausbildung seiner Kunst, – noch immer viel zu sehr gefehlt an Denkmälern ihrer Tugend, ihrer Größe, ihres Ruhms, ihrer Unsterblichkeit.« Es folgt (S. 14–16) ein Hymnus auf Friedrich. Emphatisch fordert Levezow die Errichtung eines Denkmals für Friedrich, der »nicht bloß ein Fürst der Brennen, nein, ein Fürst der Menschheit war«.

Die im Januar 1814 gehaltene zweite Rede (S. 17–46) leitet Levezow damit ein, daß (S. 19) die von gerechter Furcht und schwacher Hoffnung für das Vaterland bewegte Seele« (zum Zeitpunkt der ersten Rede, Januar 1812) noch nicht ahnen konnte, »daß die große Zeit nahe« war, »worin sich die Rage des Ruhms, wie im Jahrhunderte Friedrichs, und noch im erhöhtem Glanze, neu verklären und die Ursachen zur Aufstellung würdiger Denkmäler, in steigender Größe, wie niemals, fast mit jeder neuen Sonne häufen und drängen würden. [...] Preußen, das heilige Vaterland, ist wiedergegeben der Freiheit und seinem alten Ruhm«. Levezow prophezeit (S. 21) die Entstehung zahlloser Denkmäler – »oder soll künftig keine öffentliche Halle prangen mit den Bildern der großen Rettungsschlachten [...] ?«. Beklagt wird (S. 24f.) die Kunstarmut der Gegenwart. Für Phantasie und Kunstgeist war in den vergangenen

Jahren keine Zeit geblieben. Er ruft (S. 26) die Künstler, »einheimisch in der ewigen Welt des Ideals« auf, »zu einem Denkmal der Kunst, großen Thaten und Verdiensten geweiht«. Mit dem Hinweis (S. 36) auf die gefallenen »edelsten Söhne des Vaterlandes und selbst dieser geretteten Stadt«, weist Levezow auf die Schuld des Augenblicks hin, die Versorgung der (S. 39) der Krieger, der Witwen und Waisen der Gefallenen. Doch (S. 40), »es muß [auch noch] einen Lohn geben, der die Tugend und Größe des Helden der Freiheit weit über den engen, kleinen Umfang seines Lebens erhebt.« Dieser Lohn besteht in einem Denkmal. Berlin (S. 44) werde es nicht unterlassen, seine »Ehrfurcht und Dankbarkeit« auf seine »neuesten und wahrlich nicht [...] geringsten Wohlthäter zu erhöhen.« Im folgenden (S. 45f.) verschmilzt dann das Friedrichsdenkmal mit dem zur Rettung Berlins.

1815

Vorwort an die Zuschauer des Festspiels: Des Epimenides Erwachen. *) In: Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel von Göthe. Berlin, bei Duncker und Humblot. MDCCCXV. [S. V–XIV, 8°]
***) Bei Gelegenheit der ersten Darstellung auf der Bühne des Königl. Opernhauses in Berlin zur Feier des 30. und 31. März.**

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, Yr 5901b

Autorschaft: Unterzeichnet (S. XIV) mit »K. L.«. In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 152 als Werk Levezows genannt. Im eingesehenen Exemplar das Kürzel »K. L.« alt zu Konrad Levezow ergänzt.

Bemerkung: (S. II) »Die Musik zu diesem Festspiel ist von Herrn Kapellmeister Bernhard Anselm Weber, welcher dieselbe besonders herausgeben wird.«

Zusammenfassung: Nach der Zusammenfassung des griechischen Mythos (S. Vf.) weist Levezow (S. Vf.) auf den aktuellen Bezug des Stoffes hin: »Was auch immer [...] der bedeutungsvolle Sinn dieser Mythe gewesen sein mag, der uns verbliebene Grundzug derselben, das Erwachen nach so langer an Wechsel und Veränderung der Dinge reichen Zeit und die dadurch gewonnene Erhöhung der geistigen Seherkraft, – konnte nicht anders, als höchst willkommen und glücklich sich darbieten dem großen Dichter unserer Zeit, um daraus ein Werk seines schaffenden Genius zu entwickeln, bestimmt, damit auf der Bühne der Kunst würdig die Feier einer der größten Begebenheiten der neusten Welt zu verknüpfen.« Levezow stellt einen direkten Bezug zur französischen Revolution und zu Napoleon her. Die Ursachen der Umwälzungen liegen seiner Ansicht nach in einem seit Jahrhunderten vornehmlich von Paris ausgehenden »betrügerischen System arglistiger Politik«, das »allmählig die verschlossenen Pforten der Unterwelt zu öffnen begonnen« hatte. »Welche Schlafsucht lähmte nicht allmählig die Völker, durch den Sirenen gesang einer falschen Freiheit bezaubert!« fragt er. »Und welche Gestalt Europens zunächst«, fährt er (S. VIII) fort, »bot sich dem vergleichenden Auge des Beobachters, gleichsam den erhöhten Blicken eines zweiten, nach langem Schlaf erwachten Epimenides dar!« Der Beobachter, der neue Epimenides, ist der Zeitgenosse Friedrichs des Großen, der auf das neue Jahrhundert blickt. Erst als (S. IXf.) »die Schläfer erwachten [...], da trat die Einheit des Willens in die Reihen der Völker und Herrscher«, und »es erscholl der Triumphgesang des Sieges zwischen den schon wild bewachsenen Trümmern der Reiche und Staaten, und mit gemeinsamer Kraft richteten die Vereinten wiederum auf die gestürzten Säulen und Trümmer des alten Baues der Herrlichkeit und Macht. So wird erfreulich Göttern und Menschen wiederum dastehn das hehre Gebäude der Freiheit, des Rechts, des Ruhms und der Wohlfahrt der Völker!« Der neue Epimenides, »der erwachte Weltzeuge des glückseligen Wechsels der Dinge und ihrer großen Wiedergeburt, kann, mit der Entzückung des Weisen, den feiernden Zeitgenossen aller Zungen, aller Geschlechter und Stände zurufen: ›Und wir sind Alle neu geboren; / Das großen Sehnen ist gestillt; / Bei Friedrich's Asche war's geschworen / Und ist auf ewig nun erfüllt!« Nach Levezow (S. Xf.) stellt das Vorwort den Versuch dar, »das große, sinnvolle und gestaltenreiche Gemälde zusammen zu drängen, welches der Dichter unseres deutschen Vaterlandes in seiner eigenen Dichtung von einem zweiten Erwachen bei Epimenides – den er [...] erhoben hat auf die höhere Stufe des unparteiischen Weltzeugen und gotterleuchteten Auslegers ihrer, – vor unseren Blicken aufrollen will.« Es folgt der Hinweis auf den allegorischen Charakter des Schauspiels und (nochmals) auf dessen zeitgenössische Bezüge und die (gewünschten) Inbezugsetzungen, die durch das Kostüm betont wurden (S. XIIIff.): römisch, 16. und 17. Jahrhundert, orientalisches; und für die Unterjochten und Aufstehenden: russisch, österreichischer Vielvölkerstaat, »das neueste Feldkleid der Reiterei in den Preußischen Heeren u. s. f.« Letztere geben dann auch »ein sprechendes Bild von den wunderbar mannigfaltigen und bunten Massen der Überwinder des unterdrückenden Weltfeindes.«

1815

Am dreizehnten Julius 1815. (Gesprochen auf dem Königl. Operntheater v. Demois. Beck.). In: Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin, 1. halber Jahrgang, Nr. 2, 15.7.1815, S. 9.

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, Yp 2156 4°

Autorschaft: Unterzeichnet mit »K. Levezow«. Bemerkung: Gedicht auf den Geburtstag von Charlotte von Preußen, der ältesten Tochter Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise.

1815

Des Epimenides Urtheil. Ein Festspiel in einem Akt von K. Levezow. Zur Feier des Sieges bei la belle Alliance und des Einzuges der Preußen und des vereinigten brittischen Heeres in Paris und zur Geburtsfeier Sr. Majestät des Königes, aufgeführt am 16. und 17. Julius und dem 3. August 1815 auf dem großen königlichen Operntheater zu Berlin, mit der Musik zu den Chören vom königl. Kapellmeister Bernhard Anselm Weber. Berlin, 1815. In Kommission der hallischen Waysenhaus-Buchhandlung. [46 S., 8°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, 2 an: Ys 3601

Rezension: *Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin*, 1. halber Jahrgang, Nr. 4, 29.7.1815, S.27–30 (»R. A.«).

Bemerkung: Wortführer und Dämonen finden sich wie in dem Schauspiel Goethe. Die Tugenden sind bei Goethe als Chöre gestaltet. Zusätzlich findet sich dort die Beharrlichkeit.

Vorwort: (2 Seiten ohne Zählung) Das »dramatische Festgedicht« entstand in schnellster Eile; »denn das wußten wir – der kühne Adler Blücher stürmt im Siegesfluge unaufhaltsam vorwärts nach Galliens Hauptstadt, und an jedem nächsten Tage durften wir die Botschaft erwarten: er ist mit seinen Preußen an der Seite seines großen Freundes Wellington und dessen Britten triumphierend eingezogen in das zum zweitenmal überwältigte Babel der neusten Zeit. Die Kunstfeier dieser Weltbegebenheit auf der Bühne durfte nicht verzögert werden, wenn sie nicht einen großen Theil ihres Werths und ihrer Bestimmung einbüßen sollte.« Als Vorbild für sein Festspiel gibt Levezow Goethes (wenige Monate) zuvor aufgeführte Schauspiel an, aus dem er auch zwei Chöre übernimmt.

Personen:

Genien: Borussia, Britannia, Gallia, Lutetia;

Wortführer: Epimenides;

Dämonen: der Unterdrückung, des Krieges, der List;

Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Eintracht;

Zwei Genien, Begleiter des Epimenides;

Ein verwundeter preußischer Krieger;

Chöre: der Krieger, der List, der Sieger, der Genien.

Gefolge: der Gallia und Lutetia.

Szenenanweisungen: »Zu Anfang Palast des Epimenides; gegen das Ende Platz am Thor St. Martin zu Paris.« (S. 30) 12. Auftritt: »Platz am Thore Saint Martin zu Paris. Aussicht durch das Thor auf die Straße der Vorstadt.« (S. 36) 14. Auftritt: »Der Triumphzug der Sieger geht durch das Thor.« Gallia und Lutetia stehen am Rand. Detailliert beschreibt Levezow den Zug und seinen Auftritt. Er führt Vexillen (altrömische Fahnen) mit dem Namen des Schlachtenortes La belle Alliance und den Namen der Sieger, Blücher und Wellington mit sich und weitere mit einer Viktoria, dem britischen Löwe, der Borussia und Britannia.

1815

Abschied von der Heimath oder die Heldengräber bei Großbeeren. Ein Schauspiel mit Gesang in einem Akt von K. Levezow. Zur Feier des am 23sten August 1813 bei Großbeeren erfochtenen Sieges aufgeführt auf dem großen königlichen Operntheater zu Berlin den 23sten und 27sten August 1815, mit der Musik des königlichen Kapellmeisters Anselm Bernhard Weber. Berlin, 1815. In Kommission der hallischen Waysenhaus-Buchhandlung. [40 S., 8°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, 1 an: Ys 3601

Rezension: *Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin*, 1. halber Jahrgang, Nr. 9, 2.9.1815, S. 71f.; Nr. 10, 9.9.1815, S. 75f. (»R. A.«).

Personen:

Herrmann, Offizier der Berliner Landwehr, Führer einer Schaar Freiwilliger und Landwehrmänner zum Heere des Königs;

Sophie, dessen Gattin;

Karl, ihr Sohn, Kind von drei Jahren;

Reinhold, Bürger Berlin's, ihr Vater;

Friedrich, ihr Bruder, freiwilliger Jäger;

Ein Gefreiter, vom kolbergischen Regimente;

Ein Wanderer, aus der Gegend des Rheins;

Landwehrmänner und Freiwillige aus Berlin;

Landmädchen aus Großbeeren und der Nachbarschaft.

Die Zeit ist der Monat Mai 1815.

Szenenanweisung: »Die Bühne stellt einen Theil des Schlachtfeldes bei Groß-Beeren hinter diesem Dorfe vor. Im Mittelgrunde an der rechten Seite ein Hügel, über welchen ein Weg herabführt. Über die Fläche, auf welcher man, in den gehörigen Entfernungen vom Hügel ab, die Dörfer Groß-Beeren im Grunde, jenseits desselben Heinersdorf, Marienfelde und Mariendorf erblickt, ragen am Horizonte die Thürme Berlins hervor. Im Vordergrund der Bühne erblickt man aufgeworfene Todtenhügel gefallener Preußen unter und an den Eichen, welche die Kulissen bilden. Zwischen dem ersten und zweiten Hügel, dem Proscenio nahe, steht ein großes Kreuz, mit der Inschrift: Sieg bei Groß-Beeren den 23. August 1813.«

1816

Am 18ten Januar, zur Feier des Krönungs- und Friedens-Festes im Opernhause: Rede, gedichtet vom Herrn Professor Levezow, gesprochen von Herrn Beschort. Hierauf: Die Zauberflöte, große Oper in zwei Abtheilungen von E. Schikaneder, Musik von Mozart. (Neu einstudiert und besetzt.) Wiederholt am zwanzigsten Januar.

Hinweis: (auf die Rede) *Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin*, 2. halber Jahrgang, Nr. 6, 10.2.1816, S. 42–44.

Rezension: Ebd., »v. G«. Über die Rede schreibt der Rezensent (S. 43) lediglich: »Würdig und wohlthuend ward dieser Abend begonnen durch eine von Herrn Professor Levezow gedichtete, von Hr. Beschort gesprochene, tief und innig empfundene Rede, welche die Empfindung der zahlreich Versammelten wahr, kräftig und rührend aussprach.«

Bemerkung: Die Rede wurde vor der Premiere der Zauberflöte in der Ausstattung Schinkels gehalten. In diesem Zusammenhang dürfte sie auch im Druck erschienen sein (vgl. den folgenden Eintrag).

1816

Am neunzehnten Oktober zur Jahresfeier für die Völkerschlacht bei Leipzig: Rede, von Konrad Levezow, im königlichen Opernhause von Herrn Wolff gesprochen. In: *Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin*, 3. halber Jahrgang (= 2. Jahrgang), Nr. 19, 9.11.1816, S. 145f.

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2: 4 Yp 2156 4°

Bemerkung: Auf die Rede folgte die Aufführung von »Zaire, Oper in zwei Abtheilungen. Musik vom Königl. Bayerschen Hof-Kapellmeister, Ritter von Winter.«

1817

Denkmünze der Stadt Berlin, auf den Fürsten Blücher von Wahlstatt. In: *Kunst-Blatt*, 1817, Nr. 20, S. 77–79 (= Beilage zum *Morgenblatt für gebildete Stände*, 11/1817, Nr. 275, 17.11.1817).

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, Ac 6835a Rara

Autorschaft: Unterzeichnet mit »K. Levezow.«

Zusammenfassung: Die von Levezow eingehend beschriebene Denkmünze wurde nach einem Entwurf und unter der Leitung Schinkels von dem Stempelschneider König angefertigt (S. 77). Auf der Vorderseite ist das Brustbild Blüchers, nach Levezow wohl nach einem Vorbild Rauchs, mit der umlaufenden Inschrift »Dem Fürsten Blücher von Wahlstatt die Bürger Berlins im Jahre 1816« gegeben; auf der Rückseite die Jahreszahlen 1813, 1814 und 1815, letztere in der Mitte, und der Erzengel Michael, »wie er durch seine höhere, ihm von Gott verliehene Kraft, den gefallenen Satan im Kampfe überwunden und zu Boden geworfen hat«. Nach Levezow (S. 78) war kein Symbol passender als der Erzengel Michael, die Antike habe nichts vergleichbares zu bieten, um »den Charakter und Ausgang des großen Kampfes zu bezeichnen, der in den angedeuteten Jahren alle physischen, intellektuellen und moralischen Kräfte Europas und eines Theils von Asien in Bewegung gesetzt hat. Es war der Kampf des allmählig unterdrückten guten Prinzips mit der furchtbaren Tyranney des Bösen, welches die Herrschaft der Welt zu befestigen und für immer zu erringen drohte.« Ausführlich geht Levezow (S. 78f.) auf die Entwicklung des Motivs und die Ikonographie des Engels ein.

1817

Oratio de christianae ecclesiae instauratione humanitatis studiis praeparata et munita. Quam cum sacra saecularia tertia reformationis ecclesiae Berolini die iv. m. novembris a. MDCCCXVII Gymnasium Regium Friderico Wilhelminum concelebraret publice habuit Conradus Levezow phil. d. et ll. aa. m. in Gymnasio Frider. Wilhelmino et in Academia Bonarr. Artium Antiquitatum Professor, societatis et Academiae Litterarum Gotingensi, Monachensi, Italicae Liburnensi, Teutonicae Regiomontanae et Antiquitatum Cassellis Hassorum, partim litterarum commerciis, partim honoris causa coniunctus. Berolini apud G. Hayn, typographum et bibliopolam. MDCCCXVII. [23 S., 4°]

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 1: Cm 5600 (S. 23 fehlt)
(Deutsch:) Rede zu der durch den Humanismus verbreiteten und gefestigten Wiederbelebung der christlichen Kirche. Diese hielt öffentlich, als das königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin am 4. November 1817 die 3. Säkularfeier der Kirchenreformation beging, Konrad Levezow ...
Bemerkung: Rede zum Reformationsfest 1817.

1817

Phidias, oder die Begeisterung des Künstlers. Monodrama von K. Levezow. (Aufgeführt den 6ten Januar 1817, am Feste des Künstler-Vereins zu Berlin. Dargestellt durch den königlichen Schauspieler Herrn Maurer, mit Musik begleitet von Hrn. Runghagen.) In: *Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin*, 4. halber Jahrgang (= 2. Jahrgang), Nr. 29, 18.1.1817, S. 225–227.

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2: 4 Yp 2156 4°

Szenenanweisung: »Werkstatt des Phidias zu Olympia, die durch eine offene Bogenhalle die Aussicht aufs Freie gewährt. Auf einem Bossirstuhle steht eine Büste des Jupiters; daneben liegt auf demselben eine Pergamentrolle, die Gesänge Homers enthaltend.«

Zusammenfassung: Phidias klagt über sein vergebliches Streben, »Des Gottes Allgewalt und Majestät« in der Büste zu fassen. Die Büste soll als Modell für den Kopf des Gold-Elfenbeinstandbildes für den Zeustempel von Olympia dienen. Rettung bringt Phidias die Pergamentrolle mit den Gesängen Homers, dem »Freund des Künstlers und des Weisen, Freund Der Götter und der Musen größter Sohn«. Wolken ziehen auf. Zeus macht sich durch Blitz und Donner bemerkbar, die Wolken lichten sich und es erscheint »die kolossale Gestalt Jupiters, wie ihn Phidias hernach in seiner Bildsäule zu Olympia dargestellt«. Das Monodram endet mit einem »Gesang der Götter«.

1818

Fortsetzung der Geschichte der Königl. Akademie der Künste vom Jahre 1805 bis 1818. In: *Verzeichniß derjenigen Kunstwerke, welche von der königlichen Akademie der Künste ... öffentlich ausgestellt sind, Berlin, 1818. Gedruckt bei Louis Quien*, S. I–XVIII.

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, HA 6 Aa 3100 (Reprint, Lesesaal)

Autorschaft: Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen, Registerband, S. 11 Levezow als Verfasser angegeben.

Reprint: Ebd., Bd. 1, 1818.

Zusammenfassung: Levezow beschreibt die Tätigkeit der Akademie von 1805 bis 1818 und gibt (S. III–IX) ein Verzeichnis der Akademiemitglieder.

1819

Die Baukunst. Ein Monolog von Konrad Levezow. Mit musikalischer Begleitung von F. Runghagen, gesprochen von der Königl. Schauspielerin Frau Auguste Stich, geb. Düring. Zur Mitfeier des Stiftungsfestes des Berlinischen Künstler-Vereins, am 6ten Januar 1816; wiederholt am 9ten Januar 1819. Berlin 1819. [14 S., 8°]

Eingesehen: Hochschule der Künste: RK 0653 8°

Widmung: »Dem achtbaren Künstlerverein gewidmet.«

Szenenanweisung: (S. 7) »Ehe der Vorhang sich aufrollt kündigt eine ernste, prachtvolle Musik die Erscheinung des Genius der Baukunst an; sie geht während der Rede desselben in eine bloß angemessene Begleitung über. Sobald sich der Vorhang öffnet sieht man den Genius im Proscenio, rechter Hand, an einem Säulenpostamente stehen; er hat sich mit dem rechten Arm daran gelehnt und hält in der linken Hand Zirkel, Dreieck und Winkelmaaß. Nach dem völligen Schluß der musikalischen Einleitung tritt der Genius in die Mitte des Proscenius hin.« (S. 9f.) »Der mittlere Vorhang der Bühne rollt sich auf. Man erblickt einen Tempel, mit der Inschrift: Der Baukunst, dessen Portikus von vier Karyatiden gebildet wird, von denen die erste auf ihrem Kopfe das Kapital der dorischen Säule, das zweite Kapital der ionischen, die dritte das Kapital der korinthischen und die vierte, der ersten gleich wieder das Kapital der dorischen Säule trägt. Jede dieser Karyatiden ist dem Charakter ihrer Ordnung gemäß kostümiert. Alle Gewänder sind weiß. Die dorischen stehen allein auf keinem besonderen Fußgestelle.«

Zusammenfassung: Der Genius der Baukunst vergleicht sich mit Apoll. Zwar schmücke seine Hand keine Leier, doch geben (S. 7f.) »Dreieck, Winkelmaß und Zirkel« an, »daß Maaß und Zahl« in seinem »Werk sich verkünden«. Die Baukunst schützt den Menschen im »Kampf mit der Natur Geschicken« und schafft dem Gott den Tempel. (S. 9) Im »Sturm der dunklen Zeiten« sei zwar »der Lichtglanz« der Völker, die die Baukunst einst ehrten, untergegangen, doch finden sich noch Zeugnisse jener Verehrung: Die Pyramiden, »ein Felsenbau – und dennoch nur ein ödes Grab«. (S. 9f., Szenenwechsel: klassische Antike)

Was bei den Pyramiden »schroff und starr« war, wurde bei den Griechen »zur stolzen Pracht, zum schönen Luftrevier«. Der Genius weist auf die dorische, (S. 11) die ionische und (S. 12) die korinthische Karyatide und charakterisiert das Wesen der jeweiligen Ordnung. (S. 13) »Die Musik wird ernst bis zum Feierlichen.« Der Weg des Genius führt nach Rom, wo »die Herrlichkeit der hohen [korinthischen] Säule« zu schauen ist. »Gleich einem Palmenwald« nimmt ihn die Vorhalle des Pantheons auf. Er tritt (S. 14) »in des Tempel's heil'ge Runde und lenkt zum hohen Dorgewölbe« seinen Blick, von wo herab die Kunde von der Baukunst »und der Völker ewig Geschick« tönt.

1819

Ratibor und Wanda. Schauspiel in 5 Akten, Musik von Karl Friedrich Runghagen, Karl Friedrich Zelter und G. A. Schneider.

Autorschaft: In Kat. Schinkel 1981, S. 223 Levezow als Textdichter genannt.

Bemerkung: Im Druck nicht nachweisbar.

1820

Amor und Ganymedes die Knöchelspieler. Zur Erläuterung eines alten Kunstwerks in dem königlichen Schlosse zu Charlottenburg bei Berlin. (Mit einer Kupfertafel. Tafel V.). In: *Amalthea*, Bd. 1, 1820, S. 175–197. [8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 554:F8

Autorschaft: Unterzeichnet mit »Berlin. K. Levezow.«

Sonderdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz »Von Konrad Levezow. Nebst einer Kupfertafel. 1820. (Besonderer Abdruck aus Böttiger's Amalthea, im I. Bande.)«

Rezension: *Amalthea*, Bd. 1, 1820, (Vorbericht) S. XXXIIIff. (Böttiger): »Wir begrüßen in der mit eben so viel Scharfsinn als Geschmack gegebenen Erklärung des Knöchelspielenden Amors aus der Feder des Herrn Professor Levezow gleichsam einen Erstling aus den reichen Alterthums- und Kunstsammlungen, die bald in zweckmäßiger Zusammenstellung das K. Preußische Museum in Berlin schmücken werden. [...] Vielleicht hätte die gelehrte Abhandlung dadurch noch einige Aufhellung mehr erhalten können, wenn sich ihr Verfasser auch über die Gesetze des Knöchelspiels, wie es hier Eros und Ganymed spielend gedacht wird, antiquarisch hätte vernehmen lassen wollen.«

Zusammenfassung: Nach Levezow (S. 175) ist es ein Irrtum, daß »die alten Künstler nicht sehr häufig Kinder gebildet hätten und auch nicht sehr glücklich in Darstellung derselben gewesen« sind und gibt zahlreiche, ihm aus Sammlungen und Schriftquellen bekannte Beispiele von antiken Kinderstatuen. Zu ihnen zählt auch der Charlottenburger Amor, der (S. 179) würdig ist, »genauer betrachtet und erläutert zu werden.« Die Statue stammt aus der Sammlung Polignac und ist mit neun anderen Statuen faßt gleicher Größe im runden Gartensaal des Charlottenburger Schlosses aufgestellt. Levezow führt (S. 180f.) die Beschädigungen und Ergänzungen an und unterzieht die Statue einer detaillierten Beschreibung. Traditionell als Amor bezeichnet, hält sie Knöchel in der linken Hand. Es fehlt der Mitspieler, dem die Würfel abgenommen hat wurden. (S. 182) »Einige Stellen der griechischen Schriftsteller« erlauben nach Levezow, »daß man sich hier den Amor in Gesellschaft des kleinen Ganymedes mit Knöcheln spielend im Olymp zu denken habe«. Daß beide im Olymp Spielkameraden waren, belegen auch andere Kunstdenkmäler. Als wichtigste literarische Quelle (S. 183–185) sieht Levezow Apollonius den Rhodier und dessen III. Buch der Argonauten, Vers 111ff. an und kommt zu einem überraschenden Schluß. Die Frage, ob es sich bei dem Berliner Amor um ein Original oder eine Kopie handelt, beantwortet Levezow nicht eindeutig (Kopie scheint wahrscheinlicher); doch nimmt er mit ziemlicher Gewißheit an, »daß der Dichter dem Künstler seine Schilderung verdanke, und ein wirkliches Kunstwerk vor Augen gehabt habe, weil er sich in so engen Schranken hielt und fast nichts mehr und nichts weniger sagt, als was im Kunstwerke enthalten ist, da doch die Dichter umgekehrt, wenn sie sich unabhängig ihrer Phantasie überlassen, reicher in ihren Schilderungen zu seyn pflegen als die Künstler, und es auch seyn können; da diese von viel engeren Gränzen bei ihrer Darstellung eingeschlossen werden.« Weitere Dichter späterer Zeit werden herangezogen. Zum Schluß (S. 191f.) verneint Levezow noch die Frage, ob es sich bei dem Charlottenburger Amor um eine Kopie des von Plinius erwähnten Astragalspielers des Polyklet handeln könnte und geht (S. 193f.) auf die Statuen von knöchelspielenden Mädchen ein; deren schönste, ebenfalls aus der Sammlung Polignac, in der Bildergalerie von Sanssouci steht.

1821

Beitrag/Beiträge im Tübinger Kunstblatt

Hinweis: Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland, 5. Aufl., Bd. 23 (1834).

1822

Über die Königlich Preussischen Sammlungen der**Denkmäler alter Kunst.** In: *Amalthea*, Bd. 2, 1822, S. 339–394. [8°]Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 554:F8Sonderdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz »Von D. Konrad Levezow, Professor und Mitaufseher des Königl. Kabinetts der Alterthümer und der Kunstkammer zu Berlin, Ehrenmitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen und der Societät der Alterthümer zu Kassel, der Königl. Großbritt. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Königl. Baiarischen Akademie der Wissenschaften zu München und der italiänischen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Livorno Korrespondenten. 1822. (Besonders abgedruckt aus Böttigers *Amalthea* II. Bd.)«Fortsetzung: *Amalthea*, Bd. 3, 1825, S. 213–240; *Berliner Kunst-Blatt* 1/1828, Heft 11 (November), S. 313–325.Motto: – »Sit igitur divisio, rerum plurium in singulas partitio, singularum in partes discretus ordo et recta quaedam locatio prioribus sequentia annectens: dispositio utilis, rerum ac partium in locos distributio.« – Quintilianus, L. VII. c. 1.Zusammenfassung: Im Vorwort des Aufsatzes (S. 339) erläutert Levezow die Veranlassung zu der Schrift. Er folge mit ihr der mehrfachen Aufforderung, »einige vorläufige Nachrichten zu geben über Klassen, Zahl, Inhalt und Werth derjenigen Denkmäler der alten Kunst, welche das unschätzbare Eigenthum Sr. Majestät des Königs von Preußen sind«, und teilt (S. 339f.) weiter mit, daß die antiken Kunstdenkmäler, von denen ein großer Teil noch verstreut ist, eine der Hauptabteilungen des Kunstmuseums ausmachen sollen. In dem Aufsatz will er folglich (S. 341) auch nur einen »flüchtigen Vorläufer einer künftigen größeren, kritischen Arbeit« gesehen haben, zu der er schon seit 20 Jahren einzelne Abhandlungen geliefert habe. Der »Antikenschatz« befindet sich im »sogenannte[n] Antiken-Kabinet auf dem Königlichen Schlosse zu Berlin« sowie »als untergeordnete Verzierungsmittel der Königlichen Schlösser und Gärten in Berlin, Charlottenburg, und bei Potsdam, und hier sowohl in der Villa Sanssouci auf der Terrasse, als im neuen Palaste des Parks von Sanssouci, und im Marmorhause des neuen Gartens am heiligen See«. Hinzu kommen Gipsabgüsse und Abdrücke in der Königlichen Akademie der Künste und Schloß Monbijou.

Levezow teilt die Werke (S. 342f.) in 16 Klassen auf: 1. »ägyptische, größere und kleinere Menschen- und Thier-Mumien«; 2. »Bilsäulen aller Größen in Erz und Marmor«; 3. »Büsten und Köpfe von gebrannter Erde, Erz und Marmor«; 4. »Kleinere Bilder und Idole von gebranntem Thon, Erz, Marmor und anderen Steinarten«; 5. »Erhobene Arbeiten in gebranntem Thon, Erz und Marmor«; 6. »Einige alte Malereien auf Kalk, Holz und Leinwand«; 7. »Musivische Arbeiten«; 8. »Vasen und Gefäße aller Art und Bestimmung, aus gebrannter Erde, Erz, Glas und Marmor«; 9. »Allerhand Hausgeräth, Waffen, Schmuck, Opferinstrumente, Pateren, Lampen, Sarkophage, Urnen, Cinerarien u. s. w. aus gebrannter Erde, Erz und Stein«; 10. »Einige Inschriften und Wachstafeln«; 11. »Griechische Völker, Königs-, Städte-Münzen, römische Asse, Konsular-, Familien- und Kaiser-Münzen, in allen Metallen und Größen«; 12.

»Geschnittene Gemmen aller Art, theils vertieft, (Intaglios) theils erhoben, (Kameen) und antike Glaspasten«; 13. »Die Abdrücke der Stoschischen Gemmensammlung und der Gemmen des Königlich Französischen Kabinetts«; 14. »Die Mionnetschen Schwefelabgüsse der Pariser Königl. Sammlung der alten Münzen«; 15. »Die Gipsabgüsse mehrerer der berühmtesten und schönsten antiken Gruppen, Statuen, Büsten, Reliefs, Basen, Kandelaber und architektonischen Zierrathen der Museen in Rom, Florenz, Paris, London, München, St. Ildephonse, Dresden und Berlin«; 16. »Die altdeutschen und slavischen Denkmäler, größtentheils auf Preußischem und benachbarten Grund und Boden entdeckt und ausgegraben«.

Bevor Levezow über die einzelnen Klassen »einige besondere Bemerkungen« mitteilt, wendet er sich (S. 342–350) der Geschichte der Sammlung zu, beginnend mit Kurfürst Joachim II., mit der die Sammlung ihren Anfang nahm, über den Großen Kurfürsten, Friedrich III./I., Friedrich den Großen, Friedrich Wilhelm II. bis auf Friedrich Wilhelm III. Den Abgängen (S. 350–352) durch Diebstahl und Tausch folgt (S. 352–385) die Charakteristik der Klassen und (S. 386–389) eine summarische Übersicht der größeren Kunstdenkmäler, Statuen, Büsten und Reliefs, nach ihrem mythischen und historischen Inhalt. Nochmals weist Levezow auf die Notwendigkeit eines Museumsbaues zum Schutz und zur Zusammenführung der Sammlung hin.

1823

Einige Bemerkungen über die Entstehung einer angeblich an der Pommerschen Küste gelegenen großen Handelsstadt, Namens Vineta. Von D. Konrad Levezow. In: *Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land.* (= *Haken's Pommersche Provinzial-Blätter*), 5/1823, S. 1–35. [8°]Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Rm 216:F8Sonderdruck: Auch als lose Schrift nachweisbar.Bemerkung: (S. 29, Anm. 1) »Dieser Aufsatz wurde am 18ten May 1811 in der Versammlung der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gelesen.«

Zusammenfassung: Levezow beginnt (S. 1–3) mit einer Nacherzählung der Geschichte der Stadt. Vineta soll auf Usedom gelegen haben und Mitte des 9. oder 12. Jahrhunderts, nachdem sie von den Dänen angegriffen worden war, von der Ostsee verschlungen worden sein. Die Stadt soll zu ihrer Zeit eine der größten Städte Europas gewesen sein, von Wenden oder Slaven, von allen Handel treibenden Nationen bewohnt gewesen sein, namentlich Griechen und Sachsen. Jede Nation habe dort ihren Gottesdienst üben können, nur die Christen nicht. Durch Handel, der bis nach Indien führte, waren die Bewohner unermesslich reich. Die Verfassung der Stadt war demokratisch. Nachfolgerin Vinetas wurde Julin auf der Insel Wollin.

Aus der Geschichte der Stadt folgert Levezow (S. 3f.), daß angenommen werden muß, »daß das Volk, durch dessen Thätigkeit und Bildung eine solche Anlage bewirkt und vervollkommnet werden konnte, auch jenen berühmten Völkern des Alterthums gleich oder ähnlich gewesen sei, die, der Natur der Sache nach, nur durch die Lage ihrer Länder in dem Mittelpunkte der damals bekannten und gebildeten Welt, deren Klima, den Reichthum an mannichfaltigen Erzeugnissen des Bodens, durch Kunstfertigkeiten und Gewerbefleiß jeder Art, durch Macht und Ansehn, und vervollkommnete bürgerliche Verfassung sich zu einer solchen Verbindung mit dem übrigen Menschengeschlechte erheben konnte.« Dagegen sprechen (S. 4f.) die Berichte der ersten christlichen Missionare des 12 Jahrhunderts. Sie fanden keinerlei Spuren von dem obem genannten. Urwälder herrschten vor, die Jagd spielt eine größere Rolle als Ackerbau und Viehzucht, Gewerbe und Handwerk waren kaum bekannt, die Bewohner waren »vollends ohne Kunst und Wissenschaft«. Die Geldwirtschaft war unbekannt, weder von eigenen noch fremden Prägungen fanden sich Spuren usw. »Dieser Widerspruch in der Sache selbst ist«, nach Levezow (S. 6), »zu auffallend, als daß er nicht auf den ersten Blick gerechte Zweifel gegen die Richtigkeit und Aufrichtigkeit jener anderweitigen, glänzenden Nachrichten über Vineta erwecken sollte.« Levezow vermißt eine »ächt kritische [ältere] Forschung« und gibt (S. 6–8) eine Übersicht der neueren Literatur. Um Klarheit zu erlangen, hat Levezow sich (S. 8) »einer neuen Revision dieses Gegenstandes in den Quellen selbst, mit Benutzung der besten der eben genannten neueren Forschung unterzogen«. Neues ist nicht zu erwarten, doch hofft er, durch die Art und Weise seiner Beweisführung das, »von Andern nicht nur geahnte, sondern selbst schon klar erkannte Resultat vollkommen gegen allen Zweifel uralter, festgewurzelter und oft mit einem Schläge nicht zu vertilgender Vorurtheile gesichert und dem unbefangenen Verstande auch ungelahrter Leser leicht erkennbar dargestellt zu haben.«

Levezow listet (S. 10f.) die Quellen auf und zitiert (S. 11–24) aus den ältesten Berichten über Vineta. Die Quellen unterzieht er jeweils einer Kritik und Analyse. Er weist auf Les- und Übertragungsfehler hin – mit Vineta und Julin u.ä. ist ein und dieselbe Stadt gemeint –, belegt, daß mit Griechen Russen gemeint sein müssen usw. Das Ergebnis (S. 25) ist ernüchternd. »Durch eine unbefangene Beleuchtung des Inhalts [...] und ihres wahren Gehalts [schmilzt] die aufgeblasene, prunkende Beschreibung vieler neueren Pommerschen Geschichtsschreiber von Vineta oder Julin um ein beträchtliches, wenigstens auf ein nicht ganz unwahrscheinliches, der Zeit und dem Ort angemessenes, historisches Faktum, zusammen.« Auch handle es sich (S. 27f.) bei den vermeintlichen Ruinen Vinetas vor Usedom, die 1798 von einer »Gesellschaft von ganz dazu geeigneten Forschern« untersucht wurden, lediglich um große Feldsteine.

1823

Innocentia, Trauerspiel.

Hinweis: Kosch, Deutsches Theaterlexikon, Bd. 2 (1960), S. 1228; Hella Reelfs in ADB, S. 394, hier 1819.

Bemerkung: Im Druck nicht nachweisbar.

1823

M. Tullii Ciceronis oratio pro A. Licinio Archia poeta. Cui accommodavit praecepta et specimen eloquentiae exterioris Petrus Francius. Accedit eiusdem viri oratio pro eloquentia. In usum studiosae iuventutis denuo edidit D. Conradus Levezow. Berolini. Apud G. C. Nauk. MDCCCXXIII. [XXX S., 256 S., 8°]

Widmung: an Friedrich Koch, Stettin, und Gustav Georg Koepke, Berlin-kölnisches Gymnasium.

Eingesehen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 1, Wq 1224a

(Deutsch:) Die Rede des Marcus Tullius Cicero für den alten Dichter A. Licinio. Für diese richtete Petrus Francius Lehre und Vorbild der ausländischen Beredsamkeit ein. Es kommt hinzu die Rede für die Beredsamkeit desselben Mannes. Zum Gebrauch für die studentische Jugend hat sie Konrad Levezow von neuem herausgegeben.

1825

Andeutungen über die wissenschaftliche Bedeutung der allmählig zu Tage geförderten Alterthümer Germanischen, Slavischen und anderweitigen Ursprungs der zwischen der Elbe und Weichsel

gelegenen Länder, und zwar in nächster Beziehung auf ihre Geschichte. Von Dr. Konrad Levezow, Professor der Alterthümer und Mitaufseher des Antikenschatzes Sr. Majestät des Königes zu Berlin. In: *Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land*, (= *Haken's Pommersche Provinzial-Blätter*), 6/1825, S. 401–437. [8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Rm 216:F8

Sonderdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Unterschied: Levezow als »Professor der Geschichte«, nicht »der Alterthümer« bezeichnet. »Gedruckt bei H. G. Effenbart's Erben in Stettin. 1825.«

Motto: Quis autem est, quem non moveat clarissimis Monumentis testata consignataque Antiquitas?

Cicero de Dvin. L. I. c. 40.

(Deutsch:) Wen aber bewegt nicht das durch die herrlichsten Monumente bezeugte und verbürgte Altertum?

Zusammenfassung: (S. 401) Seit Jahrhunderten werden zwischen Elbe und Weichsel, wie in andern germanischen Provinzen, »eine Menge von Gegenständen entdeckt und zu Tage gefördert, welche alle den Charakter eines hohen Alterthums und eines fremdartigen Ursprungs an sich tragen.« Es bestehen (S. 404) mehrere Sammlungen solcher Gegenstände, doch häufig ohne genaue Herkunftsangabe und geklärte Fundumstände. (S. 405) »Ein solcher Wust kann natürlich in den Augen des wahren Kenners und gründlichen Forschers fast gar keinen, oder nur sehr geringen Werth haben.« Den Gegenständen geht »alle besondere wissenschaftliche Bedeutung und ihr ganzer historischer Werth ab, wenn nicht streng bewiesen werden kann, wo sie gefunden worden, und in welchem Zusammenhange.« Häufig stammen die (S. 406f.) in den Ländern zwischen Elbe und Weichsel (Mecklenburg, Pommern, Preußen, brandenburgische Marken, Großherzogthum Posen und Schlesien) gemachten Funde aus der Zeit vor der Christianisierung, einer Zeit, in der für die Gebiete (S. 408) keine schriftlichen Zeugnisse bestehen. Da nur gelegentlich Berichte über die Länder in den Schriftzeugnissen anderer Völker auftauchen, können nur (S. 410) die gefundenen Monumente Licht in das Dunkel der Gebiete bringen. Die gefundenen Altertümer charakterisiert Levezow als Geschichtszeugnisse, als »augenscheinliche Thatsachen, welche nicht bestritten, noch geläugnet werden, ja von jedem Forscher mit Unbefangenheit betrachtet, von allen Seiten geprüft und nach den Grundsätzen einer vernünftigen Kritik und Hermeneutik gedeutet, auch zu Grundlagen historischer Forschungen benutzt werden können. Sie sind also mit vollkommenem Rechte als historische und artistische Momente anzusehen, die zumal bei dem Mangel eigenthümlicher, zusammenhängender, schriftlicher Monumente, vor allen Dingen bei der Entscheidung wichtiger historischer Fragen jene Völker betreffend, als authentische Dokumente zuerst um Rath gefragt und in allen Fällen des offenbaren Widerspruchs mit jenen schriftlichen Nachrichten eine entscheidende Stimme haben müssen.« Systematisch untersucht Levezow (S. 412–425) Möglichkeiten zum Erkenntnisgewinn aus den Denkmälern. Er stellt 1. die Frage nach der Urbevölkerung vor der Christianisierung, die die Forschung in zwei Lager spaltet. Die ältere, sich wie Hirt auf auswärtige Schriftquellen berufende Fraktion spricht sich für germanisch aus. Levezow stellt 2. fest, daß durch Fundorte Siedlungsplätze und Schlüsse auf den Umfang und die Größe ihrer Bevölkerung gezogen werden können, daß 3. die Möglichkeit zur Aufklärung der Sitten, Gebräuche und der Entwicklung der Kultur der Bevölkerung »durch die nähere Untersuchung und Vergleichung« der Denkmäler erreicht werden kann, was auch für 4. die Handels- und sonstige Verbindungen sowie kulturellen Beziehungen gilt. Weiter können 5. Funde von Gold- und Silbermünzen fremder Völker der Ausmittelung großer Handelsstraßen und Handelsplätze dienen.

Die Beachtung folgender Punkte (S. 428–435) ist bei der Behandlung der aufgefundenen Denkmäler zu beachten, damit sie wissenschaftlich ergiebig sind. 1. Fundort und -zusammenhang sind festzuhalten. Der Fund ist nicht auseinanderzureißen. Die Stücke sind im Einzelnen und im Zusammenhang zu beschreiben. 2. Die Funde dürfen nicht mit anderen vermischt werden. 3. Die Funde müssen »in einer größeren, zahlreichen, zumal öffentlichen Sammlung, chorographisch und topographisch angeordnet aufgestellt werden.« Erst wenn unter Beachtung der ersten drei Punkte »ein bedeutender Vorrath gesammelt und angeordnet [worden ist], dann erst ist man 4. im Stande, diese Alterthümer zu Grundlage näherer, allgemeiner und besonderer Forschungen anzuwenden.« Es ist eine nicht auf die Region beschränkte, vergleichende Forschung, die Levezow fordert. In einer Abschweifung fordert er bei den von ihm als solche nicht bezeichneten Steinzeitdenkmälern (Feuersteinspitzen) den weltweiten Vergleich und kommt so zu der Idee eines Urvolkes und fügt als letzten Punkt die Warnung hinzu: »Aber fünftens, trotz dieser doppelten Vergleichung und genaueren Betrachtung hüte man sich vor übereilten Deutungen und zu frühen bestimmten Erklärungen«.

1825

Über die Königlich-Preußischen Sammlung der Denkmäler alter Kunst. Erster Nachtrag. Von D. Konrad Levezow. In: *Amalthea*, Bd. 3, 1825, S. 213–240. [8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 554:F8

Fortsetzung aus: *Amalthea*, Bd. 2, 1822, S. 339–394.

Fortsetzung: *Berliner Kunst-Blatt* 1/1828, Heft 11 (November), S. 313–325.

Sonderdruck: Unter dem gleichen Titel mit dem »Von D. Konrad Levezow, Professor und Mitaufseher des Königl. Kabinets der Alterthümer und der Kunstkammer zu Berlin, Ehrenmitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen und der Societät der Alterthümer zu Kassel, der Königl. Großbritt. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften zu München und der italienischen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Livorno Korrespondenten. Leipzig, bei Georg Göschen, 1824.«

Zusammenfassung: Übersicht der Neuerwerbungen seit 1822. Zugänge gab es vor allem (S. 214–238) in der 1. Klasse (ägyptische Altertümer), wozu der Ankauf der Sammlung Minutoli wesentlich beigetragen hatte. Von Erwerbungen betroffen waren weiter die 2. Klasse (Antike Statuen), die 11. Klasse (Münzen), die 15. Klasse (Gipsabgüsse) und die 16. Klasse (»altdeutschen und slavischen Monumente«).

1826

Jupiter Imperator in einer antiken Bronze des königlichen Museums der Alterthümer zu Berlin. Eine archäologische Vermuthung von Konrad Levezow. Nebst zwei lithographirten Tafeln. Berlin, MDCCCXXVI. Auf Kosten des Verfassers. [S. 36] Berlin, gedruckt von A. W. Hayn. [36 S., 2 Tafeln, 4°]

S. 33–36: *Anmerkungen zur Titelvignette.*

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Univrstättsbibliothek: Nr 84767 Rara 4°

Rezension: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, 1827, Nr. 39–40 (Februar), Sp. 317–319 (Hirt). Hirt stimmt der Deutung der Statuette wie auch der ihrer Verwendung als Bekrönung einer Standarte zu. Er weist lediglich auf einen kleineren Übersetzungsfehler und auf zwei, Levezow entgangene Vergleichsbeispiele hin.

Zusammenfassung: Levezow berichtet (S. 1f.), daß 1825/26 auf einem Feld im Besitz des Grafen Hardenberg bei Lichtenberg bei Berlin Urnen gefunden wurden. Levezow nimmt an, daß es sich bei dem Feld um eine »alt germanische Grabstätte« handelt. Bei den Urnen (S. 2f.) lag eine »Figur von Erz«. Die Figur, »wenn gleich kein vollendetes Erzeugniß einer der besten Perioden alt klassischer Kunst«, stellt sie in seinen Augen doch »ein wahrhaft antikes Produkt römischer Kunst, in noch ziemlich guten Verhältnissen und mit geübter Kunstgeschicklichkeit gearbeitet, dem ersten Anblicke nach, einen stehenden römischen Feldherrn oder Krieger dar«. Levezow (S. 3–6) unterzieht die Figur einer eingehenden Beschreibung und deutet sie. Es dürfte sich bei ihr (S. 6) kaum um die Statuette eines »gemeinen Kriegers«, sondern wohl um die »eines Befehlshabers, ja vielleicht eines Imperators selbst« handeln und datiert sie in die Zeit der Antonine oder Diocletians. Nach Levezow (S. 7f.) zeigt der Kopf der Statuette »nicht die Porträtformen eines bestimmten historischen Individuums«, sondern »vielmehr eine sehr genaue Übereinstimmung« mit der »idealen Kopf- und Gesichtsbildung Jupiters« und deutet sie (S. 9) als »Jupiter Imperator«, wie ihn die römischen Schriftsteller mehrfach schildern. Im folgenden (S. 9–12) setzt Levezow sich mit den verschiedenen »Aufspaltungen« Jupiters auseinander. Das (S. 12f.) Urbild ist unbekannt. Levezow versucht (S. 17–25) es zu rekonstruieren und glaubt (S. 25f.) die Gestalt des Jupiter Imperators in der Lichtenberger Bronze gefunden zu haben. Zu denken wäre allerdings auch (S. 27) »an eine Darstellung des vergötterten Romulus als ›Quirinus‹«, den Levezow dann (S. 28f.) diskutiert. Weiter beschäftigt ihn (S. 29) die Frage wie die Statuette aus Rom, Italien oder der römischen Provinz nach Brandenburg gekommen ist. Er nimmt an (S. 30), daß sie eine Kriegsbeute war, angebracht an der »Spitze eines Vexills, oder einer andern Art von Kriegszeichen«.

Nach ihrer Auffindung (S. 31) wurde die Statuette auf Befehl Friedrich Wilhelms III. mit den beiden Urnen dem »Königlichen Museum der Alterthümer in Berlin« überreicht, womit Friedrich Wilhelm dem Wunsch des Besitzers, des geheimen Rechnungsrats Paris, entsprach, der die Statuette unter die »vaterländischen Momumente« aufgenommen wissen wollte. Am Schluß lobt Levezow (S. 32) noch die »patriotische Gesinnung« des ersten Besitzers, der das Bild »zu sicherer Aufbewahrung und allgemeiner Belehrung dem antiquarischen Central-Museum der ganzen Monarchie unaufgefordert überließ.«

Im folgenden beschäftigt Levezow sich noch mit der Titelvignette der Schrift, die (S. 33) in einem Holzschnitt des »hiesigen Künstlers Hrn. Vogel«, in Originalgröße »die Abbildung eines sehr schönen, erhobenen Werks der alten Steinschneidekunst, eines Cameo in Onyx, welches aus der ältern Königl. Preuß. Sammlung geschnittener Steine her stammt [zeigt]. Es stellt einen stehenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln vor, wie er häufig auch auf andern alten Kunstdenkmalern in mancherlei Beziehungen, als Begleiter oder Diener Jupiters, nicht selten als Träger seiner Blitze, erscheint.«

1826

Verzeichniss der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin. Berlin, gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 1826. Erste Hauptabtheilung. Ehemalige von Stoschische Gemmensammlung. [VIII S., 238 S., 8°]

Eingesehen: Hochschule der Künste: RK 1194 Autorschaft: In E. Dobbert, W. Grohmann (Bearbeiter): Katalog der Bibliothek der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin, Berlin 1893, S. 172 Levezows als Verfasser genannt.

Zusammenfassung und Gliederung: Im Vorwort (S. V) weist Levezow darauf hin, daß die Sammlung der geschnittenen Steine sich im »Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin« befindet, und daß das Verzeichnis dazu bestimmt sei, »die vollständige Sammlung von harten Gypsabdrücken und Pasten in Glas und Email, zu begleiten, welche auf Veranstaltung des hohen Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, durch den hiesigen akademischen Künstler Herrn Reinhart verfertigt worden und von ihm käuflich bezogen werden kann.« Das Verzeichnis ist (S. Vf.) »eine im Auszuge von Hrn. Dr. Bolzenthals abgefasste deutsche Übersetzung der von Winckelmann französisch herausgegebenen *Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch, dédiée à son Eminence Monseigneur de Cardinal Alexander Albani, par M. l'Abbé Winckelmann, Bibliothécaire de son Eminence. A Florence MDCCLX.* 4. (Mit den 11 Kupfertafeln, in der schönern Ausgabe).« Die Sammlung der Originale ist wie die Sammlung der davon genommenen Abdrücke nach Winckelmanns Beschreibung geordnet. Bei dem (vorliegendem) Auszug aus der Beschreibung Winckelmanns ist nach Levezow allein die Steinart, aus welcher die Gemme besteht, »und der durch Winckelmann bestimmte Inhalt der Vorstellung hauptsächlich berücksichtigt«, ohne damit »alle von Winckelmann gegebenen Erklärungen unterschreiben zu wollen«. Es besteht (S. VII) die Absicht, wenn »die vereinten Bemühungen und Prüfungen mehrerer Archäologen, es möglich gemacht haben werden, ein kritisches, verbessertes Verzeichnis davon in Zukunft zu entwerfen. Zu diesen Prüfungen werden hoffentlich die nun allgemein mittheilbaren Pasten die bequemste Gelegenheit darbieten.« Beschädigungen usw. der Originale sind angegeben.

Katalog: (S. 1–11) »Erste Klasse. Ägyptische, oder auf den Kultus dieser Nation Bezug habende Steine, nebst einigen altpersischen geschnittenen Steinen«; (S. 1–3) 1. »Hieroglyphen«, Nr. 1–36; (S. 4–7) 2. »Isis und Osiris«, Nr. 37–80; (S. 7–9) 3. »Harpokrates«, Nr. 81–102; (S. 9–11) 4. »Anubis und Kanopus«, Nr. 103–139; (S. 12–142) »Zweite Klasse. Götter-Mythen der Griechen, der Etrusker, der Römer nebst allem, was den Kultus derselben und die Ceremonien betrifft«; (S. 12) 1. »Saturn«, Nr. 1–7; (S. 12–14) 2. »Cybele, Provinzen und Städte«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 8–26; (S. 14–25) 3. »Jupiter«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 27–175; (S. 25–28) 4. »Minerva«, Nr. 176–220; (S. 28–32) 5. »Ceres«, Nr. 221–238. »Triptolemus«, Nr. 239–244. »Attribute der Ceres«, Nr. 245–279; (S. 33–37) 6. »Diana«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 280–350; (S. 37–38) 7. »Pluto«, Nr. 351–361; (S. 38–43) 8. »Merkur«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 362–435; (S. 43–49) 9. »Neptun«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 436–533; (S. 49–56) 10. »Venus«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 534–615; (S. 56–70) 11. »Cupido«, Nr. 616–839; (S. 70–75) 12. »Psyche«, Nr. 840–908; (S. 70–89) 13. »Mars«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 909–1110; (S. 89–109) 14. »Apollo«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 1111–1432; (S. 110–127) 15. »Bacchus«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 1433–1678; (S. 128–136) 16. »Herkules«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 1679–1807; (S. 136–142) 17. »Untere Gottheiten, religiöse Gebräuche und Opfer«, Nr. 1808–1879; (S. 143–168) »Dritte Klasse. Heroen-Mythen, nebst dem, was in die mythische Geschichte gehört«; (S. 143–153) 1. »Das fabelhafte Zeitalter«, Nr. 1–171; (S. 153–155) 2. »Zug der sieben Helden gegen Theben«, Nr. 172–190; (S. 155–166) 3. »Der Trojanische Krieg«, Nr. 191–346; (S. 166–168) 4. »Die Rückkehr des Ulysses«, Nr. 347–364; (S. 169–189) »Vierte Klasse. Alte Geschichte«; (S. 169–176) 1. »Geschichte der Perser und Griechen«, Nr. 1–117; (S. 176–189) 2. »Geschichte der Römer«, Nr. 118–351; (S. 190–208) »Fünfte Klasse. Spiele, Feste, Vasen und symbolische Ringe«; (S. 190–195) 1. »Spiele« Nr. 1–81; (S. 195–196) 2. »Feste«, Nr. 82–90; (S. 196–204) 3. »Vasen«, Nr. 91–201; (S. 204–208) 4. »Symbolische Ringe und andere Symbole«, Nr. 202–251; (S. 209–218) »Sechste Klasse. Das Schiffswesen der Alten«, Nr. 1–86; (S. 219–232) »Siebente Klasse. Thiere«, mit weiterer Untergliederung, Nr. 1–253; (S. 233–238) »Achte Klasse. Abraxas, Steine mit orientalischen Charakteren und geschnittene Steine neuerer Zeit«; (S. 233–235) 1. »Abraxas«, Nr. 1–58; (S. 235–236) 2. »Steine mit orientalischen Charakteren«, Nr. 59–81; (S. 236–238) 3. Geschnittene Steine aus neuerer Zeit«, Nr. 82–121.

[1826/27]

De disciplinae archaeologicae laudibus et praestantia, ad bonarum litterarum studiosos adhortatio. (Deutsch.) Über die Vorzüge und die Vortrefflichkeit der archäologischen Disziplin. Eine Ermunterung an die Studenten der schönen Wissenschaften.

Autorschaft: In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 152 als Werk Levezows für 1826/27 angekündigt. Im *Neuen Nekrolog der Deutschen*, 1835, Bd. 13, T. 2, S. 871 als Werk Levezows genannt (ungeprüfte Übernahme aus *Gelehrtes Berlin?*).

Bemerkung: Im Druck nicht nachweisbar. Das Werk könnte in 1834: *Über archäologische Kritik und Hermeneutik* aufgegangen sein.

[1826/27]

De Numis aliquot Graecis antiquissimis et antiquioribus in Magno Ducatu Posnaniensi nuper repertis. c. tab. aen.

(Deutsch:) siehe Bemerkung.

Autorschaft: In *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825*, S. 152 als Werk Levezows für 1826/27 angekündigt. Im *Neuen Nekrolog der Deutschen*, 1835, Bd. 13, T. 2, S. 871 als Werk Levezows angeführt (ungeprüfte Übernahme aus *Gelehrtes Berlin?*).

Bemerkungen: Im Druck nicht nachweisbar. Das Werk dürfte in 1834: *Über mehrere im Großherzogthum Posen in der Nähe der Netze gefundene uralte griechische Münzen* aufgegangen sein.

1828

Albrecht Dürer. Lyrische Dichtung zur Gedächtniß-Feier des Künstlers in Berlin, den 18. April 1828, von Konrad Levezow. In Musik gesetzt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn. [20 S., 4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nym 54720 4°

Bemerkung: 1828 erschienen.

Rezension: *Albrecht Dürers Säcular-Feier zu Nürnberg am 7ten April und zu Berlin am 18ten April 1828*, in: *Berliner Kunst-Blatt*, 1/1828, 4. Heft (April), S.103–130; die Berliner Feier S. 111–130. In der Rezension ist Levezows Dichtung in das Gesamt der Feier einbezogen. Erwähnung findet (S. 129f.) im wesentlichen die Musik: »Den Beschluss der Feier machte die Aufführung einer von Professor Levezow gedichteten und von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Musik gesetzte Cantate. Fließend, gefällig, melodisch, an einigen Stellen selbst zum Schmelzen sich hinneigend, bemeisterte dieselbe sich aller Herzen, und entsprach dem nächsten Zweck aufs vortrefflichste; wiewohl nachher Einige behaupten wollten, es habe die vorherrschend weiche zärtliche Haltung derselben, um der Feier eines Deutschen Mannes des sechzehnten Jahrhunderts noch mehr zuzusagen, vielleicht einiger ernsteren Züge bedurft. [...] Dem trefflichen Componisten bezeugte der Künstler-Verein den seinigen [Dank] noch insbesondere dadurch, dass er ihn zu seinem Ehrenmitgliede aufnahm.«

Bemerkung: In Jamben abgefaßt. »Anmerkungen« (S. 17): Die Feier fand in der Singakademie statt. Die Ausstattungen verantworteten Schinkel, Schadow und Tieck. Zu dem Dürerstandbild von L. Wichmann, kamen Statuen der Malerei, Geometrie, Perspektive, Kriegsbaukunst von Tieck hinzu. Über der Säulenstellung hatte Dähling die »Die Ruhe des Welterlösers in dem Schooße des ewigen Vaters. Nach einem Holzschnitt Dürers in dessem Stil gemalt.« Die übrigen Dekoration stammten von Gropius. Weiter geht Levezow auf den Verlauf der Veranstaltung ein und weist auf das im Saal aufgestellte Modell von Rauchs Dürer-Standbild hin.

Zusammenfassung: Der Chor (S. 3) fordert zur Öffnung des Tempels auf. Er will an dem »kunstgeweihten Orte« Weihrauch streuen. *Einige Stimmen* fragen wem zu Ehren sie singen. *Eine Stimme* antwortet. Sie beginnt mit einem Lob auf Nürnberg, die Stadt, »die sich an Friedrichs Burg so traulich schmiegt«. Sie hat (S. 4) »den großen Mann geboren, / Dem preisend unser Festgesang ertönt«. Der Chor benennt ihn: Albrecht Dürer. *Eine Stimme*, unterbrochen vom Chor hebt zum Lob auf Dürer an. Das Lob (S. 5) gipfelt in dem Hinweis auf »Apellen's Kunst« und die »Kunst der Raphael«, die »Dürer's fromme, große Seele« umfaßte. Der Chor weist auf die Natur als einziges Vorbild der Kunst Dürers. Hinzu kommt (S. 6f.) »des Glauben's heil'ge Stärke« (*Erste Stimme*). Der Glaube ließ Dürer »die Gottheit schau« (*Zweite Stimme*); »und was Er geschaut hat er verkündet, / Erd' und Himmel uns enthüllt« (*Dritte Stimme*). Der Chor (S. 8) begehrt Einlaß in die Hallen, die »Dürer's heil'ge Werke« hegen, und fährt fort: »Mag die Andacht unsre Herzen füllen! / Laßt im Glauben uns, mit Ehrfurcht nahn! / Dann wird sich dem innern Sinn enthüllen, / Was in Bildern uns're Augen sahn.« Auf mehrere Stimmen verteilt wird (S. 8–11) die biblische Heilsgeschichte erzählt. Der Chor (S. 12) zieht das Fazit: »Du nicht nur mein Aug' entzückest / Mit dem bunten Farbenspiel, / Nein, die Seele mir entrückest / Zu der Künste höchstem Ziel, / Mich zum Göttlichen erhebst«. *Eine Stimme* weist darauf hin, das Dürer »zu den Sphären heimgegangen« ist, aus denen er kam, doch (S. 12f.): »Ein Abbild dennoch soll die Welt empfangen, / Wie lebend Du gestaltet, – immerdar. / Dein treues Abbild von Erz will sich erheben, / Dein theures Antlitz auf uns niederschweben!«. Lysipp und Praxiteles werden angerufen. Sie sollen »dem Erz die große Seele, / Den frommen deutschen Sinn!« verleihen. Nach einem kuzen Einwurf des Chores setzt *Eine Stimme* ihr Lob auf Dürer fort (S. 14): So wie Urbino und Rom Raffael ehren, so sollen es Deutschland und Germania mit Dürer tun. Der Chor (S. 15) ruft die Pictura an und schließt mit dem Aufruf an die Künstler (S. 16): »So strebt muthvoll dann zum Ziele, / Die Ihr im heiligsten Gefühle / Dem Schönen, Großen Euch geweiht! // Es winken Euch des Sieges Kränze, / Die an der Laufbahn steilen Gränze / Des Ruhmes Genius verleiht!«

1828

Über die neuesten Vermehrungen der Königlich Preussischen Sammlungen der Denkmäler alter

Kunst. Von K. Levezow. In: *Berliner Kunst-Blatt* 1/1828, Heft 11 (November), S. 313–325. [4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: 3208:F4

Fortsetzung aus: *Amalthea* Bd. 2, 1822, S. 339–394; ebd., Bd. 3, 1825, S. 213–240.

Sonderdruck unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz: »(aus dem elften Heft des Berliner Kunstblattes besonders abgedruckt.) Berlin 1828.«

Zusammenfassung: Es werden (S. 313) die «neuesten Erwerbungen für die Abtheilung der Alterthümer» vorgestellt. »Ohne Verzug« will Levezow »mit der Erwähnung des Erwerbes ganzer Sammlungen« beginnen, um anschließend »zu Einzelem über[zuh]gehen«: (S. 313f.) Im Juni 1827 trifft »von Paris mit dem ehemaligen Besitzer, dem Herrn Joseph Passalacqua, aus Triest gebürtig, die vom Könige angekaufte, große Sammlung alt-ägyptischer Denkmäler hier in Berlin ein«, zusammengetragen während eines siebenjährigen Ägypten-Aufenthalt. Levezow lobt den von Passalacqua herausgegebenen Katalog der aus 1600 Stücken bestehenden Sammlung. Sie bereichert die schon vorhandene ägyptische Abteilung um fast das Doppelte, deren Grundstock die Sammlung von Minutoli, bereichert um Schenkungen der Grafen Sack und Pourtales bildet. Die Sammlung wird vorläufig im Gartensaal des Schlosses Monbijou aufgestellt, wo sie, obwohl räumlich »von dem eigentlichen Museum der übrigen Alterthümer getrennt«, doch einen »Theil des ganzen Antiquariums« bildet. In Zukunft sind »die beiden jetzt noch getrennten (Minutolische und Passalacquasche) Sammlungen [...] in eine enge, systematische Verbindung« zu bringen, denn es (S. 314f.) »liegt in der Natur der Sache, die jede vereinzelte Aufstellung besonderer Sammlungen in einem wissenschaftlich zu ordnenden Museum nicht gestatten kann.« Die Erwerbung der Sammlung des Ende 1827 in Rom verstorbenen ehemaligen preußischen Generalkonsuls Bartholdy bedeutete ein weiterer Zuwachs an ägyptischen, aber auch an etruskischen, griechischen und römischen Altertümern. Im Sommer 1828 wurde dann (S. 316) annähernd 1350 Vasen aus der Sammlung des verstorbenen Kaiserl. Österreichischen Feldmarschal-Lieutenants Baron von Koller erworben. Levezow behält sich vor, in einem der nächsten Stücke der Zeitschrift »eine Uebersicht und nähere Charakteristik dieser überaus kostbaren Erwerbung zu geben«. Um die Jahreswende 1827/28 kam es (S. 317) durch Erwerbungen aus der Sammlung des Grafen Ingenheim und durch Erwerbungen des (preußischen) Ministerresidenten in Rom, Bunsen, zu einer Erweiterung der Klasse der griechisch-römischen Marmorwerke. Levezow beschreibt (S. 317–323) eine Auswahl der erworbenen Statuen, Büsten, Köpfe, Reliefs und kleineren Gegenstände. Zusätzlich erfuhr (S. 323) das Münzkabinett eine Vermehrung seiner Sammlung. Levezow (S. 325) schließt mit den Worten: »Und so mögen auch die in diesen Notizen enthaltenen Thatsachen den Leser überzeugen, dass wir nicht stille stehen; sondern dass die für den Flor der Künste und Wissenschaften unter uns mit so grosser Liberalität besorgte Regierung keine Gelegenheit vorübergehen lässt, auch die Hilfsmittel der antiquarischen Studien auf das Erfreulichste und Fruchtbare zu vermehren.«

1828/29

Über die freiherrlich von Kollerschen Sammlungen klassischer Alterthümer, als neueste Bereicherung des königl. Museums der Alterthümer zu Berlin. Von K. Levezow. (Vorgelesen am 1. December 1828 in der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins zu Berlin). In: *Berliner Kunst-Blatt*, 1/1828, Heft 12 (Dezember), S. 341–361; 2/1829, Heft 1 (Januar), S. 4–14. [4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: 3208:F4

Sonderdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz: »(besonders abgedruckt aus dem zwölften Heft [1828 und dem ersten Heft 1829] des Berliner Kunstblattes). Berlin, 1828.«

Zusammenfassung: Die Sammlung (S. 341) wurde am 24. Juli 1828 vom Königlichen Museum erworben, wodurch es »in einem einzigen Erwerb einen neuen Zuwachs der mannigfaltigsten und werthvollsten Denkmäler erhalten [hat], wie es in diesem Umfange und dem Grade der Bedeutsamkeit seit Friedrich's II. Zeit nicht geschehen ist.« Levezow war an der Erwerbung beteiligt. Die Sammlung (S. 342f.) war Friedrich Wilhelm III. im Mai 1828 angeboten worden. Levezow begutachtete sie und empfahl ihren fast vollständigen Ankauf. Dem Abriß über die Geschichte der Sammlung und ihrer Erwerbung läßt Levezow eine »nähere unparteiische, doch kurze Charakteristik« der ersten fünf Abteilungen und der getroffenen Auswahl aus der sechsten Abteilung des Museums Kollers folgen:

(S. 343–361) Erste Abteilung: 1348 bemalte, griechisch-italische Vasen. Die ältere königliche Sammlung beinhaltete 600 Vasen, die Bartholdi-Sammlung 120, so daß mit der Kollerschen Sammlung nun mehr als 2000 Stück an »antiken bemalten griechischen Gefäßen, die sich an Zahl, Schönheit, Merkwürdigkeit des Inhalts und Seltenheit den ausgezeichnetsten und reichsten Museen dieser Art an die Seite stellen können«, zusammen kamen. (Fortsetzung, S. 4–7) Zweite Abteilung: 671 »Werke von gebranntem Thon«, bei denen es sich um Köpfe, architektonische Verzierungen, Lampen usw. handelt, rundplastisch und im Relief. (S. 7–8) Dritte Abteilung: Gläser griechischen und römischen Ursprungs. Zusammen mit (den wenigen) in der königlichen Sammlung bereits vorhandenen Gläsern und denen der Bartholdi-Sammlung ergibt sich ein Museum mit einer Zahl von mehr als 400 antiken Gläsern, »das, mit Ausnahme des Königl. Borbonischen zu Neapel, leicht eines der reichsten und kostbarsten unter seines Gleichen sein

mögte.« (S. 8–11) Vierte Abteilung: Antike Denkmäler aus Bronze. 693 Werke, darunter auch Abgüsse, Kopien und Bronzearbeiten neuerer Künstler. Zusammen mit älterer Königlich Sammlung, der Bartholdi Sammlung (300) ergibt sich ein Kabinett mit wenigsten 2000 Stück »antiker Bronzen, das als eins der reichsten in dieser Art anzusehen sein wird.« (S. 11–13) Fünfte Abteilung: Marmorwerke und Mosaiken. 135 Werke, in erster Linie der Kleinkunst und Fragmente. (S. 13–14) Sechste Abteilung, Ägyptische Momunete. Levezow wählte 29 Werke aus, Grabstelen, Scarabeen, Tafeln mit Hieroglyphen.

1830

Übersicht über die Gallerie der bemalten altgriechischen Vasen im Königlichen Museum zu Berlin. Von K. Levezow. Berlin: Kgl. Akad. d. Wiss., 1830. [15 S., 8°]

Nachgewiesen: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Haus 2, Nx 8421.

Bemerkung: Z. Z. nicht einsehbar, Buchbinderei.

1833

Über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Von Hrn. Levezow. (Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 12. April, 15. November und 6. December 1832 und 25. April 1833). In: *Historisch-Philologische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1832, 1834, T. 1, S. 137–234.* [5 Tafeln, 4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Aa 7220a 4°

Vorabdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz »Eine archäologische Abhandlung gelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. April, 15. November, 6. December 1832 und 25. April 1833 von Dr. Konrad Levezow, Direktor des Antiquariums im Königl. Museum, Professor der Alterthumskunde und Mythologie an der Königl. Akademie der Künste, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitgliede der Königl. Akademie der Künste zu Berlin u. s. w. Mit fünf Kupfertafeln. Berlin. Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. 1833.«

Zusammenfassung: Nach eigenem Bekunden (S. 137) verfolgt Levezow den Gang des frühen Mythos vom Haupt der Medusa bis hin zur Plazierung des Kopfes auf dem Brustschild der Pallas Athene. Nach Levezow (S. 138) verstand es der »der alles verschönernde Geist der Griechen auch dieser uralten, greuelvollen Gestalt ein Ideal hoher jungfräulicher Schönheit abzugewinnen [...], welches [...] dem Beschauer doch nur ein sehr gemildertes, ja selbst mit Theilnahme und Mitleid gemischtes Grauen einflößt«. In der Abhandlung soll nun (S. 139) der Weg von der »rohen Uridee«, den »ersten rohen Anfängen bis zur höchst möglichen Vollendung und Verschönerung der Gestalt und ihrer einzelnen Züge« verfolgt werden. Grundlage bildet »eine Gesamtmasse von Dokumenten über Urbeschaffenheit, Entwicklung und Vollendung des Gorgonenideals in der griechischen Kunst«, die es erlaubt, daß »eine Geschichte desselben gegenwärtig auf das vollständigste entworfen werden kann«. Die »Gesamtmasse von Dokumenten« bilden (S. 140) Arbeiten in Ton, Stein, Bernstein, Metall, Münzen, erhobenen und vertieft geschnittenen Gemmen, Gemälden auf Kalk und Vasen. Besonders erwähnt Levezow, daß keine Statuen der Medusa bekannt sind. Von Bedeutung ist, daß die Dokumente »augenscheinlich aus verschiedenen Perioden der Kunst« stammen und allgemein gut erhalten sind. Nach Levezow »lassen sich an ihnen mehrere Stufenfolgen der sich entwickelnden Gorgonen-Idee zur klarsten Anschauung bringen«. Nach dieser Stufenfolge (S. 141) will Levezow die »ausgezeichnetesten Werke« betrachten, was den Vorteil mit sich bringt, »auch ein aufklärendes Licht über so manche Stelle der alten Dichter, Mythographen und Historiker zu verbreiten«, denen die »bildlichen Momumente« weitgehend unbekannt waren. Die Abhandlung wird so dazu beitragen, »gelegentlich die Bemerkungen anderer Archäologen, wie zunächst Winkelmanns, Böttigers und Millins zu vervollständigen und mit ihnen vereinigt eine desto reichere gorgonische Bilderschau« zu ermöglichen. Bevor er jedoch zum eigentlichen Thema kommt, möchte Levezow noch einen Blick »auf den allgemeinen Gang, den die Entwicklung des Gorgonen-Ideals und [auf] dessen Charakteristik in den noch auf uns gekommenen schriftlichen, besonders poetischen Denkmälern genommen hat« werfen.

Folglich beschäftigt Levezow sich im ersten Abschnitt (S. 141–158) mit der »Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie der Alten«, wozu er sich durch die (S. 142) innige »Wechselwirkung zwischen alter Poesie und Kunst« verpflichtet fühlt. Seine Absicht ist es jedoch nicht, jeden einzelnen Nebenzweig oder jede lokale Variante des Mythos zu verfolgen, der in »einer der frühesten und rohsten Perioden des hellenischen Alterthums« entstand und dessen (S. 146) »historisch-physischen Grundlagen [...] an der nördlichen Küste Afrika's« zu suchen sind. Das Urbild des Medusenhauptes bildeten die dort lebenden »großen, zähnefleischenden, zungeausreckenden, höhnnenden, drohenden und selbst in gereizter Wuth Menschen zerfleischenden Affen-Arten«. Köpfe dieser Affen bildet Levezow ab (Taf. I, 1a–c). Nach Levezow (S. 147) war der Gorgonen-Mythos wohl schon vor Homer bekannt. Der Dichter selbst (S. 148–150) schilderte sie. Weiter führt Levezow (S. 150–157) Hesiod, Pindar, Aeschylus, Apollodorus und Ovid

an. Der zweite Abschnitt (S. 158–234) beschäftigt sich dann mit der »Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der bildenden Kunst der Alten.« Deutlich wurde (S. 158f.) bei der Betrachtung des Mythos in der Dichtung, »wie die furchtbar scheußliche Vorstellung davon [vom Mythos] bei den ältesten und älteren Dichtern sich allmählig bei den späteren nicht nur milderte, sondern auch, in Hinsicht auf Medusen zunächst, zu einem hohen Ideal jungfräulicher Schönheit ausbildete.« In den »Werken der bildenden Kunst der Alten« werde »derselbe Gang der Entwicklung« deutlich werden. Demzufolge teilt sich die »ganze Masse der vorhanden Monumente in die zwei Hauptklassen der älteren und neueren Charakteristik«. Hinzu kommt »eine besondere Darstellungsweise, welche den Anfang der neueren Charakteristik bezeichnet«. Sie bildet eine »dritte oder vielmehr mittlere Stylgattung«.

Für die (S. 159–201) »I. Denkmäler im ältesten und älteren Styl« nimmt Levezow wie in der Dichtung (S. 159) vorhomerische Darstellungen der Gorgonen an. Ihr (S. 164) »pathognomische[r] Ausdruck ist der einer thierischen, gereizten Wut, mit grinsendem Hohn oder Spott gemischt, und auf das widerwärtigste, abscheuerregendste dargestellt.« Sämtliche Denkmäler ordnet Levezow nach dem Handlungsablauf des Mythos. Zur Darstellung im ältesten und älteren Stils gelangen (S. 164–174) »A. Erster Moment. Vor der Enthauptung Medusens«; (S. 175–190) »B. Zweiter Moment. Die Enthauptung Medusens«, mit zahlreichen Beispielen; (S. 191–192) »C. Dritter Moment. Medusa unmittelbar nach ihrer Enthauptung« und (S. 193–201) »D. Vierter Moment. Die Verfolgung des Perseus durch die beiden gorgonischen Schwestern nach der Enthauptung Medusens«. Es folgen (S. 201–214) »II. Denkmäler im mittleren Styl«, in dem die Gorgonen grundsätzlich ihren furchtbaren Charakter verlieren. Zur Darstellung gelangen die Szenen, (S. 203–208) E. »nach der Ermordung Medusens und der Verfolgung des Perseus, klagend bei Neptun« und (S. 209–214) F. die »Übergabe des Medusenhaupts an Minerven«; und (S. 214–233) »III. Denkmäler im neuesten und schönen Styl.« Nachdem am Ende des mittleren Stils (S. 214) »die griechische Kunst dahin gekommen war [...] aus dem Medusen-Antlitze die Schrecken und Entsetzen erregenden Merkmale und Bestandtheile zu verbannen, welche den Hauptcharakter des ältesten und älteren Ideals ausgemacht hatten, eilte sie nunmehr mit starken Schritten der Vollendung desselben entgegen.« Auch hier hat nach Levezow (S. 215) »die Poesie der bildenden Kunst unfehlbar dem Weg gezeigt. Die schöne, unglückliche Geliebte des meerbeherrschenden Gottes war es, welche die Stelle jener alten Greulgestalten einnehmen sollte, die früher durch ihren Anblick nur Schrecken, Entsetzen und Verderben verbreitet hatte.« Im neuesten Stil wird (S. 216) die »Schlangenverbindung an Kopf und Körper Medusens« entwickelt und werden »Flügel am Kopfe derselben« angenommen. Am Schluß der Entwicklung steht (S. 228) die »Idee des lockenumwallten Hauptes der Medusa«.

1834

Über mehrere im Großherzogthum Posen in der Nähe der Netze gefundene uralt griechische Münzen. Von Hrn. Levezow. (Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 9. Mai 1833.). In: *Historisch-philologische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1833. Berlin 1835*, S. 181–224b. [3 Tafeln, 4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Aa 7220a 4°

Vorabdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz »Gedruckt in der Druckerei der königlichen Akademie der Wissenschaften. 1834.«

Bemerkung: In die Abhandlung dürfte [1826/27:] *De Numis aliquot Graecis antiquissimis* aufgegangen sein. Das Originalmanuskript der Abhandlung bewahrt die Bibliothek des Münzkabinetts, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kunstbesitz.

Zusammenfassung: Bekannt ist (S. 181), daß »in den an der Weichsel näher oder entfernter gelegenen Gegenden Ost- und West-Preußens zu öfteren alte Münzen sowohl durch Einwirkungen der Natur als durch die Arbeiten der Landleute ans Tages Licht gefördert worden sind.« Schon am Anfang des 18. Jahrhunderts wurden entsprechende Funde römischer Münzen gemacht. Zahlreiche bedeutende Münzfunde folgten, darunter auch solche mit arabischen, kufischen und byzantinischen Münzen. Doch sind (S. 182) nur wenige »aus den Gegenden bekannt geworden, die am längsten unter polnischer Herrschaft standen.« Levezow vermutet noch vieles in polnischen Sammlungen, »obgleich wohl der größte Theil davon aus Unwissenheit und Habsucht der ersten Entdecker zum großen Schaden der vaterländischen Geschichte, möglich auch der Münzkunde selbst, völlig untergegangen ist.« Als ein glückliches Ereignis ist daher der Fund von 39 silbernen, »größtentheils uralt griechischen Münzen« zu bezeichnen, der 1824 in der zwischen Bromberg und Exin gelegenen Kleinstadt Szubin gemacht und dem Berliner Münzkabinet zum Kauf angeboten wurde. Levezow (S. 184) erkennt unter ihnen »höchst merkwürdige und sehr seltene Denkmäler altgriechischer Münzkunst [...], von denen kaum eins und das andere den Numismatikern bekannt geworden war.« Vorliegende Abhandlung scheint Levezow »aus mehr als einem Grunde der Aufmerksamkeit der Königlichen Akademie nicht ganz unwürdig zu sein«. Erstens weil ein »bedeutender Theil dieser Münzen ausgezeichnete Beispiele von den ersten Uranfängen griechischer Münzkunst darbietet«, zweitens weil »das Gepräge auf einer Gattung derselben [...] Gele-

genheit gewähren wird, über die wahre Bedeutung dieses Bildes Bemerkungen mitzutheilen« und drittens, »weil ihre Entdeckung überhaupt zur Bestätigung der Vermuthungen anderer Alterthumskundiger und Geschichtsforscher über den Gang der großen Handelsstraße der Alten in Preußen, von den Küsten des Schwarzen Meeres bis an das Gestade des Baltischen Oceans wesentlich beitragen kann.« Nach den Motiven auf den Vorderseiten teilt Levezow (S. 186–201) die Münzen in fünf Gattungen ein und erläutert soweit möglich die Darstellungen. Er nimmt (S. 202) an, daß die Münzen der ersten beiden Gattungen um 460 v. Chr. geprägt wurden und (S. 204) »einer Stadt entsprungen sind, welche am Pontus Euxinus und zwar im europäischen Sarmatien, gelegen hat, und zweitens, daß sämtliche Münzen von dort nach den Gegenden der Weichsel durch den frühesten Handel versetzt worden sind.« Es folgt (S. 205–212) die Beweisführung und das Fazit (S. 212f.): »Bei einer so großen Übereinstimmung aller mit unserem Münzfunde verknüpften Haupt- und Neben-Umstände mit den Angaben der alten Geographen mögte es wohl so ganz unzulässig nicht sein, anzunehmen, daß der Fundort der Münzen, mit denen wir uns jetzt beschäftigt haben, die Gegend des alten Ptolomäischen Ascaucalis sei und zwar auf der großen alten Handelsstraße von Pannonien nach dem Baltischen Ocean, welche nach dem Vorgange der Handelsleute in frühester Zeit vom Borysthenes aus zuerst gebahnt, dann auch von den späteren Bernsteinhändlern nach dem adriatischen Meere zu eingeschlagen ward.« Es folgen (S. 213f.) der Anhang mit Erläuterungen zu den Tafeln und zwei zusätzliche Seiten mit Zusätzen und Verbesserungen, die »nach vollendetem Abdrucke der Abhandlung« noch für nöthig gehalten wurden.

1834

Über archäologische Kritik und Hermeneutik. Von Hrn. Levezow. (Gelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 21. November 1833.) In: *Historisch-philologische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1833, Berlin 1835*, S. 225–248. [4°]
Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Aa 7220a 4°

Vorabdruck: unter gleichem Titel mit dem Zusatz »Von Dr. Konrad Levezow, Director des Antiquariums im Königl. Museum, Professor der Alterthumskunde und Mythologie an der Königl. Akademie der Künste, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitgliede der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, Mitgliede der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg, der Nordischen Alterthumsforscher zu Kopenhagen, des archäologischen Instituts zu Rom, der historisch-antiquarischen Gesellschaften zu Stettin und Leipzig, und der Königl. Societät und Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und München Correspondenten. Berlin. Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 1834. In Commission bei F. Dümmler.«

Bemerkung: In die Abhandlung ist möglicherweise [1826/27:] *De Disciplinae Archaeologicae* aufgegangen.

Zusammenfassung: Einleitend weist Levezow (§ 1, S. 226f.) auf grundsätzliche Probleme hinsichtlich der Beschäftigung mit der schriftlichen Hinterlassenschaft der Antike hin: Alter, (verlorener) kultureller Horizont, vor dem die Schriften entstanden sind, Problem der Überlieferung. »Geschäft der Hermeneutik oder der theoretischen Auslegekunst« ist es nun, die Gesetze und Regeln zu entwickeln, nach denen bei der Untersuchung der Literatur zu verfahren ist, um zu einem richtigen Verständnisse der Schriftsteller zu gelangen. Ein entsprechendes Verfahren ist (§ 2, S. 227f.) auf die »zweite Klasse der Denkmäler des Alterthums«, die Kunstdenkmäler anzuwenden. Wie die Schriften müßten die antiken Kunstwerke »ohne Zuthun einer höheren Belehrung und Aufklärung, nach wie vor, Räthsel und Geheimniß bleiben.« Wie im Fall der Literatur sind auch die Kunstdenkmäler von ihrem Entstehungshintergrund her zu beurteilen. »Es muß bei der Ähnlichkeit, oder gar bei der Übereinstimmung wesentlicher Verhältnisse zwischen alter Litteratur und alter Kunst für die letztere eben so gut eine wissenschaftliche Anweisung geben können, welche lehrt, wie diese Werke zu erklären sind, als wir die Existenz einer solchen Disciplin für die Litteratur schon längst zu ihrem Vortheil erkannt haben.« Levezow fordert (§ 3, S. 228) eine »Anleitung die speciellen Kunstdenkmäler der Alten zu erklären«. Im folgenden (§ 5, S. 230f.) setzt Levezow sich dann mit den theoretischen Grundlagen der Erklärung eines Kunstwerkes auseinander, mit der »Beziehung des Zeichens auf das Bezeichnete«. Der Erklärung eines Kunstwerkes liegt ein dreifacher Parallelismus zugrunde: »1. mit Natur und Kunst überhaupt, 2. mit alter Kunst und 3. mit alten Ideen, oder Erudizion [Gelehrsamkeit]; wodurch zugleich die Erkenntnisquellen und Mittel des Inhalts der alten Kunstwerke genannt worden sind.« Die Erkenntnisquellen (§ 6, S. 232) sind: die Schriften der Alten; die alten Kunstwerke, die Natur- und Kunstwerke überhaupt. (§ 8) »Das Geschäft der Erklärung der alten Kunstwerke selbst kann [...] Exegese der alten Kunstdenkmäler genannt werden.« Die neue Wissenschaft (§ 9, S. 232f.) »würde archäologische Hermeneutik genannt werden können, da die Wissenschaft, welche sich mit der Kenntniß der alten Kunstdenkmäler beschäftigt, nach einem fast allgemein angenommenen Namen, Archäologie genannt wird und man der theoretischen Auslegungskunst den Namen Hermeneutik gegeben hat.« Der Inhalt dieser neuen Wissenschaft (§ 10, S. 233) würde liegen: »1.

in einer Untersuchung der Erkenntnisquellen und Mittel der alten Kunstdenkmäler, in nächster Beziehung auf die sich darauf stützende Erklärungsfähigkeit der letzteren. [...] 2. Den zweiten Bestandtheil des Inhalts der archäologischen Hermeneutik bilden dann die Resultate, aus diesen besonderen Untersuchungen gezogen und zu Grundsätzen der Ausübung, also zu Regeln für die das praktische Verfahren, die Exegese selbst, vereinigt.« Weiter wird (S. 235) die archäologische Hermeneutik »3. nicht entbehren können der Grundsätze einer vorläufigen Untersuchung über die Ächtheit oder Unächtheit der zu erklärenden alten Kunstwerke, oder der Aufstellung der Regeln, die sich auf Erforschung dieses wichtigen Gegenstandes beziehen; folglich der Grundsätze der archäologischen Kritik.« Wesentlich für die Bestimmung der Echtheit (§ 12, S. 236) ist die Untersuchung des 1. Materials, sind 2. Inschriften, ist 3. der Ort (der Auffindung), ist 4. die »Vergleichung mit ähnlichen oder gleichen Werken« und sind 5. historische Nachrichten. Die Erkenntnisgründe für die Altertümlichkeit eines Kunstwerkes lassen sich in innere (»Ideen und Formen«) und äußere (oben angeführte Punkte) einteilen. Die (§ 13, S. 236f.) Beschäftigung mit den inneren Gründen könnte als »höhere«, die mit den äußeren Gründen als »niedere Kritik« bezeichnet werden. Geht diese Kritik aufs ganze Werk, handelt es sich um eine »Totalkritik«, geht es ihr um die Echtheit einzelner Teile, handelt es sich um eine »Partialkritik« – Unterscheidungen, die in der Kunst von geringerer Bedeutung als in der Literatur sind. Hinzu kommt die »Konjectural-Kritik, die »das Verfahren der Restaurazion« einzelner Theile« ansehen kann und muß, da »ohne die schärfste kritische Untersuchung über Idee und Form, bis in die feinsten Unterschiede verfolgt, keine Wiederherstellung im Sinne und Geiste, im Styl und in der Manier des ursprünglichen Verfassers möglich ist.« Hauptinhalt der archäologischen Kritik (§ 17, S. 239) sind folgende Punkte: 1. die Frage nach der Altertümlichkeit des Werkes oder Teile von ihm; 2. die Frage »von welchem Volke es her stamme«; die Fragen 3. nach der Periode und 4. nach dem Künstler, sowie ob es sich 5. um ein Original oder eine Kopie oder 6. »nur eine mehr oder weniger strenge Nachbildung und Wiederholung einer gleichen oder ähnlichen Idee« handelt. Bei der archäologischen Kritik sind (§ 18, S. 240) jedoch weit mehr Vorsichtsmaßregeln zu beachten als bei der literarischen Kritik. Weiter steht die archäologische Kritik in enger Verbindung mit der Hermeneutik, »da beiden gleiche Erkenntniß-Quellen und Mittel gemeinschaftlich, die Operationen beider nahe mit einander verwandt sind und die eine die andere notwendig bedingt und voraussetzt.« Da die antike Kunst (§ 19, S. 240f.) alles erschöpft hat, »was das Gebiet der einzelnen Künste Hauptsächliches umfasst«, muß die archäologische Hermeneutik zur »Voraussetzung der Grundsätze der allgemeinen Kunst-Hermeneutik« werden. Hat die archäologische Kritik (§ 21, S. 241) die »oben angegebenen Fragen als Vorarbeit der Exegese entschieden, und hat die Exegese selbst, nach den Grundsätzen der Hermeneutik ihr Geschäft, soweit es ihr möglich war, vollendet, so tritt endlich die Kunstkritik hinzu, um ihr Urtheil abzulegen über den artistischen Werth des Kunstwerkes«. Die Kunstkritik liegt außerhalb der archäologischen Kritik und Hermeneutik. Die archäologische Kritik und Hermeneutik ist (§ 22, S. 242) »für die Archäologie selber nur als propädeutische Disciplinen anzusehen«, ist aber (§ 23) gleichzeitig auch ein wesentlicher und selbständiger Teil der Archäologie. Noch hat sich die Hermeneutik (§ 24, S. 245f.) nicht mit der »Wissenschaft, welche sich mit den Kunstdenkmälern des Alterthums beschäftigt« formell verbunden, wie es bei der der »Auslegung der Schriften der Alten« schon länger der Fall ist. Der Grund ist das relativ späte Einsetzen der Beschäftigung mit antiker Kunst, bei der zudem wegen der »Unbekanntschaft mit den Regeln einer gründlichen Hermeneutik« bis heute Fehler gemacht werden. Weiter fehlt es in der Archäologie (§ 25, S. 246f.) an der Bereitschaft zuzugeben, ein Monument nicht erklären zu können, was der Wissenschaft »unendlich viel Schaden« und »nicht selten den Namen der Alterthümelei« einbrachte. Nach Levezow (§ 26, S. 247) wurden, abgesehen von zwei Versuchen deutscher Gelehrter zu einer Systematisierung, bisher die Grundsätze einer archäologischen Kritik und Hermeneutik nicht formell dargestellt. Er hofft, daß (§ 27, S. 248) sich seine Abhandlung »zu einer Revision dessen verwenden läßt, was an ächtem und festen Grunde und Boden einer Wissenschaft bisher gewonnen ist, deren Gegenstand als die zweite Hauptquelle unserer Kenntniß vom klassischen Alterthum immer mehr und mehr angesehen zu werden anfängt, und ohne deren Beihülfe selbst die Literatur des Alterthums dem größten Theil ihres Inhaltes nach ihren Freunden entweder ganz unverständlich, oder was noch schlimmer ist, nur halb oder falsch verstanden werden muß.«

1834

Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des Königlichen Museums zu Berlin. Erste Abtheilung: Gallerie der Vasen. Entworfen von Konrad Levezow, Director des Antiquariums des Königlichen Museums u. s. w. Mit 24 Kupfertafeln. – Berlin. Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. 1834. [XXX S., 376 S., 24 Tafeln, 8°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Nr 6008

Bemerkung: Mehr nicht erschienen.

Zusammenfassung: Nach Levezow (S. III) handelt es sich bei der Berliner Vasensammlung um eine der »größten und mannigfaltigsten« Europas. Vorliegendes Verzeichnis soll als Wegweiser durch die

Sammlung dienen und in »kürze Auskunft über Form, Größe, Fabrik und Fundort jedes Denkmals« geben sowie die Sammlungen bezeichnen, »aus welchen es in die Königliche des Antiquariums übergegangen ist und endlich den Inhalt der bildlichen Vorstellungen beschreibend« andeuten, die den »Gefäßen zur Hauptzierde gereichen und ihren besonderen, hauptsächlichlichen Werth für Kunst und Alterthumswissenschaft bestimmen.« Bewußt verzichtet Levezow auf eine Beschreibung der Formen; aufgrund ihrer »fast unendliche[n] Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit« würde letzteres »ein vergebliches Bemühen« sein. Als weiteren Grund (S. IV) für die Enthaltbarkeit hinsichtlich der Formbeschreibung und Formbenennung, gibt Levezow das Fehlen einer deutschen Terminologie an. Zwar habe »sich für die Hauptform bei den neueren Archäologen, besonders den italienischen, eine Art stehende Terminologie gebildet«, doch ist sie für die Beschreibung von »besonderen Eigenheiten und Abweichungen in der Form keinesweges als genügend und vollkommen« zu bezeichnen. Auch könnte sie »in vielen Fällen [...] dem Gefäße eine Bestimmung geben, welche ihm ursprünglich im Alterthum selbst fremd war und daher der Gefäßkunde des Alterthums Begriffe unterschieben, welche sich bei genaueren Forschungen als irrtümlich aufgestellt zu erkennen geben.« So weicht Levezow nach eigenen Worten (S. V) auch der Schwierigkeit aus, »wozu ihn der Vorgang einiger Archäologen der neuesten Zeit hätte verleiten können, die Gefäße etwa mit Namen zu Bezeichnen, welche die Griechen selbst« den Vasen gegeben hatten. Ins Verzeichnis mit aufgenommen sind (S. VI) jeweils Angaben zur Größe, zum Fabrik- und Fundort jedoch nur dann, wenn sich sichere Angaben fanden. Angaben zum (S. VII) »Inhalt und [zur] Bedeutung der Vorstellung« sind nur dort wo sie als gesichert gelten können, aufgenommen. Lassen sich entsprechende Angaben nicht machen, beläßt Levezow es (S. VIII.) »bei einer bloßen Beschreibung, oder höchstens bei einer leisen Andeutung einer wahrscheinlichen Vermuthung, oder der bloßen Anführung der Meinung eines namhaften Archäologen bewenden.« Weiter gibt Levezow soweit vorhanden zu jedem Objekt Literaturhinweise. Auch bildet er (S. IX) »alle auf den Gefäßen vorhandene, noch lesbare und verständliche Inschriften [...] auf 7 besonderen Tafeln« ab, und zwar »in der Form der Schriftzüge der Originale [...], weil auch [wie bei den Vasenformen] nur auf diesem Wege eine richtige Ansicht ihres epigraphischen Charakters in der Entfernung zu bewirken ist.« Weiter erläutert Levezow »die Anordnung und Aufstellung der Gefäße im Antiquarium«, die durch folgende Umstände bedingt war:« 1. »Beschaffenheit des gegebenen Lokals im Museums-Gebäude«, 2. Licheinfall und 3. »durch die Forderung einer sehr wünschenswerthen, gut und zierlich in die Augen fallenden Anordnung«. Das Antiquarium befindet sich im Untergeschoß des Museum. Thema des »Vorzimmer« (S. Xf.) sind die Gefäßformen. Auch sind hier die Gefäße, die dem »»Orientalismus«« nahe stehen, und vielleicht als Beispiele der ältesten Gefäßkunst der Griechen anzusehen sein mögten« untergebracht sowie »Gefäße, welche ächt etruskischen Ursprungs sind«. Aufgestellt sind die Objekte auf 2 großen, freistehenden Glastischen, in 4 Glasschränken und auf mehrere Wandkonsolen. Das »Vorzimmer« bildet so die »Vorschule und Einleitung zur näheren Kenntniss der griechischen Gefäßkunst« der Blütezeit. Es folgt die große Galerie mit fünf Fenster zur Straße und drei zum Hof. Eine in der Mitte des Saales der Länge nach verlaufende Reihe dorischer Säulen teilt ihn in drei fast gleich breite Schiffe. Er (S. XI f.) »wurde zur Aufnahme der ausgezeichnetesten, mit figürlichen Darstellungen bemalten Gefäße ächt griechischer Kunst, sowohl des älteren, des mittleren und des neuesten Styls aller Fabriken bestimmt«. Detailliert beschreibt Levezow (S. XII f.) die Aufstellung der Vasen. Im einfenstrigen Hinterzimmer finden sich schließlich die (S. XIV) italischen Vasen, nolanische und apulische, »so wie auch noch ein kleiner Theil von Gefäßen etruskischen Ursprungs«. Bevor Levezow zu der Geschichte der Sammlung (S. XV–XVIII) und näher auf die Klassifizierung der Vasen (S. XVIII–XXIII) eingeht, erwähnt er noch den unter den Tischen und Glasschränken vorhandenen Stauraum, und daß die drei Räume des Antiquariums nach Westen und Norden liegen. Am Schluß des Vorwortes (S. XXIV–XXX) charakterisiert er dann nochmals die Berliner Sammlung. Sie enthält 1. Beispiele fast aller Vasenformen. 350 Formen sind auf den Tafeln wiedergegeben. Sie enthält weiter 2. Beispiele fast aller Größen; 3. (und 4.) »[...] mit der einzigen Ausnahme der ganz bunt bemalten, seltneren attischen Gefäßen), Beispiele aller bis jetzt bekannten Fabrikations-Weisen, Firniß-, Zeichnungs- und Styl-Arten in der Malerei aus allen Perioden und im Geschmack der ältesten und älteren Periode« und schließlich 5. Beispiele aller »Gattungen von Darstellungen, welche überhaupt auf den bemalten Gefäßen der Griechen vorzukommen pflegen.« Schließlich listet Levezow noch die neun von ihm unterschiedenen »Gattungen von Darstellungen« bis hin zu den Inschriften auf. Im Katalog (S. 1–376), dessen Großkapitel den Zimmern entsprechen, finden sich dann zu jedem Objekt Angaben zur Form (Hinweis auf die Tafeln) und soweit möglich Angaben zum Fabrik bzw. Fundort, zur ursprünglichen Sammlung sowie Literatur- und Abbildungshinweise.

1835

Über die Ächtheit der sogenannten Obotritischen Runendenkmäler zu Neu-Strelitz. Von Hrn. Levezow. (Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 23. Januar und 24. Julius 1834.). In: Abhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1834, Berlin 1836, S. 143–206. [4°]

Eingesehen: Humboldt-Universität, Zentrale Universitätsbibliothek: Aa 7220a 4°
Vorabdruck: unter dem gleichen Titel mit dem Zusatz »Erste und zweite Abtheilung. Berlin. Gedruckt in der Druckerei der königlichen Akademie der Wissenschaften. 1835.«

Bemerkung: Die (S. 206) offensichtlich geplante Fortsetzung erschien nicht.

Zusammenfassung: Den ersten Abschnitt (S. 143–166), die »historisch-litterarische Einleitung«, beginnt Levezow mit der Aufzählung der in zwei Vorzimmern der großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz aufbewahrten Denkmäler, »deren größter Theil aus Mecklenburgischem Grund theils zufällig, theils durch absichtliche Ausgrabungen, zu Tage gefördert worden ist«. Die »Sammlung vaterländischer Denkmäler besteht aus thönernen Graburnen verschiedener Größe, Form und Technik, thönernem Geräthe und Spielzeuge mancherlei Art; aus Waffen, Schmuck, Werkzeugen und Gefäßen von Stein, Bronze und Eisen; ferner vorzüglich aus unbehauenen Steinen mit Runenschrift und rohen Bildern in Umrissen bezeichnet, endlich in einer noch ungleich beträchtlicheren Zahl größerer und kleinerer Idole von gegößener Bronze und aus ebenderselben Materie gegossener Schaalen, Tafeln, Reliefs und Geräthe, welche gleichfalls durch Runenschrift nicht sparsam ausgezeichnet erscheinen.« Sein besonderes Augenmerk richtet Levezow dabei auf die Runenschriften (S. 144) »mit größtentheils bekannten Runenzügen und [...] eingeritzten Figuren von Menschen und Thieren«. Die Schrift gibt »Wörter eines altslawischen Dialekts zu erkennen«, während die Figuren nur »den Schein eines äußerlichen, alterthümlichen Gepräges an sich« tragen. Bezüglich ihrer Echtheit hegt Levezow Zweifel. Sie ist zu prüfen, bevor aus ihnen Rückschlüsse auf »die Geschichte, die Mythologie, den Kultus, die Sitten und Gebräuche, die Sprache und die Schrift der Völker« gezogen werden können. Bei der Frage nach den Fundumständen, der Provenienz und (S. 145) nach älteren Publikationen kommt Levezow zu überwiegend negativen Ergebnissen. Die frühesten Aufzeichnungen über die Fundumstände beruhen auf (S. 147) mündlicher Überlieferung, die »metallenen Denkmäler [befanden] drei Generationen hindurch sich in den Händen von lauter Goldschmieden«, was Fälschungen wahrscheinlicher macht, und darüber hinaus wurden (S. 152f.) Stücke aus verschiedenen Fundzusammenhängen vereinigt. Eine genaue Untersuchung (S. 157) der Objekte vor Ort im Herbst 1825 führt zu dem Ergebnis, daß es sich bei dem »angeblichen Gesamtfund« um »vier verschiedene Gattungen von erznen Kunstproducten« handelt, darunter (S. 159) Objekte, »welche theils Originalen des griechischen und römischen Alterthums nachgebildet und nach davon genommenen Formen abgegossen sind; theils aus Originalfiguren selbst, die einer viel späteren Zeit, sogar schon dem sechzehnten Jahrhunderte angehören,« bestehen. Levezow (S. 160) glaubt an Fälschungen, und Lehrlinge und Gehilfen der Goldschmiede Gebrüder Sponholz, von denen ein Teil der Sammlung erworben wurde, werden auf Wunsch Levezows von September 1827 bis August 1829 vernommen. Ergebnisse der Befragung (S. 161–164) ist, daß um 1777/78 in der Werkstatt der Gebrüder Sponholz entsprechende Fälschungen vorgenommen wurden. Aufgrund der Runenschriften, die sich in keinem Werk publiziert finden, geht Levezow (S. 165f.) davon aus, daß ein »mecklenburgischer Gelehrter mit der Sache entweder in näherer oder entfernterer Verbindung gestanden [...] und behülflich gewesen sein mag.« Ergebnis ist, daß es sich bei allen von Potocki (Johann Potocki, *Voyage dans quelques Parties de la Basse-Saxe pour la Recherche des Antiquités Slaves ou Vendes, fait en 1794* ..., Hamburg 1794) publizierten Objekten es sich um Fälschungen handelt, einzig unter den früher von Masch veröffentlichten Denkmälern (A. G. Masch, *Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenser See*, Berlin o. J. [1771]) könnten sich Originale befinden.

Im zweiten Abschnitt prüft Levezow dann die die von Masch beschriebenen Denkmäler auf ihre Echtheit, wobei er wie folgt vorgeht (S. 167): Prüfung des Fundberichtes von Masch, Untersuchung der »artistischen Beschaffenheit und des bildlichen Charakters« der Denkmäler sowie »der eigenthümlichen Form der darauf vorkommenden Runenschrift und ihres mehr oder weniger übereinstimmenden Gebrauchs«. Die von Masch aus mündlicher Überlieferung wiedergegebenen Fundumstände und frühen Geschichte der Sammlung scheinen Levezow von »einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit im Allgemeinen«, eine Ansicht die (S. 167–181) ausführlich begründet wird. Ebenso ausführlich beschäftigt Levezow (S. 181–192) der »artistischen Charakter« der von Masch publizierten Denkmäler. Levezow erwägt (S. 182f.) die Möglichkeit einer chemischen Untersuchung der Objekte, lehnt diese jedoch wegen dem »vermeinten antiquarischen Werth« ab. »Dem Augenschein« nach ist von Seiten des Metalls ist nichts gegen die Echtheit der Objekte einzuwenden. Das gleiche gilt für das Herstellungsverfahren. Die kleineren Objekte sind im Hohl-, die größeren im Vollguß hergestellt. Aufgrund des höheren Schwierigkeitsgrades (S. 189) ist der Hohlguß in hohem Grade unvollkommen. Abschließend (S. 192–203) wendet Levezow sich dem Stil der Objekte zu, der »das auffallendste, verschiedenartigste Gemisch von Formen und Darstellungen [zeigt], wie es die Kunstprodukte keiner anderen Nation jemals verrathen« hat. Levezow kommt zu dem Ergebnis (S. 204), daß »der Verfertiger [...] ein Metallarbeiter von sehr geringer Geschicklichkeit, oder ein Dilettant ohne alle Erfahrung und Übung [war], etwa im siebzehnten Jahrhunderte, wenn die Sage von dem Zeitpunkte des gemachten Fundes richtig ist«. Levezow (S. 205f.) glaubt, daß »ohne weiteren Zusatz, es jedem Leser selbst überlassen zu können, das Resultat für oder wider die Ächtheit dieser Gegenstände aus allen diesen unbefangenen, unparteiischen

Beobachtungen über den Styl derselben, und die Art und Weise seines Ursprungs, zu ziehen« und fordert zum Vergleich mit »ächt slavischen, mehrentheils kleinen und einfachen Bilder[n] in Thon, Stein und Metall« auf. In den nächsten Abschnitten werde er dann »zur Prüfung des Charakters der Runen-Inschriften auf diesen Bildwerken« übergehen.

3. ARCHIVALIEN UND BRIEFE

(Archivalien und Briefe mit *kursiv* gesetzten Signaturen wurden eingesehen)

Berlin, Archiv der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

II-V, 13: Königliche Akademie der Wissenschaften. Vol. 13 der Gesamtsitzungs-Protokolle von 1832. [Plenum]

Bl. 6: Sitzung vom 12.1.1832: Antrag, Hoffmann, Eichhorn, Ranke, Levezow und H. Ritter als ordentliche Mitglieder in die phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften aufzunehmen.

Bl. 9: Sitzung vom 19. Januar 1832: Die Wahl Levezows erfolgt einstimmig.

Bl. 37: Sitzung vom 1. März 1832: Ministerielles Schreiben vom 20. Februar (Mitteilung des Königs), Die Wahl von Ritter, Hoffmann, Ranke, Levezow, zu ordentlichen Mitgliedern der phil.-hist. und die von Dirichlet und Rose zu ordentlichen Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse wird bestätigt.

Bl. 39ff: Teilnahme Levezows an den Gesamtsitzungen 1832: 1.3., 8.3., 15.3., 22.3., 29.3., 5.4.12.4., 3.5., ~~10.5.~~, 17.5., ~~24.5.~~, ~~7.6.~~, 21.6., 28.6., 12.7., 19.7., ~~26.7.~~, 2.8., 16.8., ~~18.10.~~, ~~25.10.~~, 1.11., 8.11., 15.11., 22.11., ~~29.11.~~, 6.12., 13.12., ~~20.12.~~

Bl. 63: 12.4.1832: Levezow liest den ersten Teil seiner Abhandlung *Über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der griechischen Poesie und Plastik*. Erwähnt wird das verhältnismäßig zahlreiche Erscheinen der Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse (17 von 22) und der phil.-hist. Klasse (13 von 20).

Bl. 154: 15.11.1832: Levezow liest den zweiten Teil seiner Abhandlung *Über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals* vor 28 anwesenden Mitgliedern beider Klassen der Akademie.

Bl. 170: 6.12.1832: Levezow liest den dritten Teil seiner Abhandlung *Über das Gorgonenideal*.

II-V, 14: Vol. 14 der Gesamtsitzungs-Protokolle von 1833. [Plenum]

Bl. 1ff.: Teilnahme Levezows an den Gesamtsitzungen 1833: 10.1., 17.1., ~~31.1.~~, ~~7.2.~~, 14.2., 21.2., 28.2., ~~7.3.~~, ~~14.3.~~, 21.3., 28.3., 18.4., 25.4., 2.5., 9.5., 23.5, 6.6., 13.6., 20.6., 27.6., 11.7., 18.7., 25.7., ~~1.8.~~, 15.8., 17.10., 24.10., 31.10., 7.11., 14.11., 21.11., 28.11., 5.12., 12.12., ~~19.12.~~

Bl. 60: 18.4.1833: Levezow liest den vierten Teil seiner Abhandlung *Über das Gorgonenideal*.

Bl. 66: 25.4.1833: Levezow liest den Schluß seiner Abhandlung *Über das Gorgonenideal*.

Bl. 160: 21.11.1833: Levezow liest *Über archäologische Kritik und Hermeneutik*.

II-V, 15: Vol. 15 der Gesamtsitzungs-Protokolle von 1834. [Plenum]

Bl 1ff.: Teilnahme Levezows an den Gesamtsitzungen 1834: 9.1., 16.1., 23.1., ~~6.2.~~,

13.2., 20.2., 27.2., ~~6.3.~~, ~~13.3.~~, 20.3., 10.4., ~~17.4.~~, ~~24.4.~~, ~~1.5.~~, ~~15.5.~~, 29.5., 5.6., ~~12.6.~~,
19.6., 26.6., ~~10.7.~~, 17.7., 24.7., 31.7., 14.8., 20.11., 4.12., 11.12.

Bl. 18: 23.1.1834: Levezow liest den ersten Teil seiner Abhandlung *Über die Ächtheit der sogenannten obotritischen Runendenkmäler*.

Bl. 127: 24.7.1834: Levezow liest den Schluß seiner Abhandlung *Über die Ächtheit der sogenannten obotritischen Runendenkmäler*.

II-V, 16: Vol. 16 der Gesamtsitzungs-Protokolle von 1835. [Plenum]

Bl 1 ff.: Teilnahme Levezows an den Gesamtsitzungen 1835: 8.1., 15.1., 22.1., 12.2., 19.2., ~~26.2.~~, ~~5.3.~~, 12.3., 19.3., 26.3., ~~2.4.~~, ~~9.4.~~, ~~30.4.~~, 7.5., 14.5., 21.5., ~~4.6.~~, ~~18.6.~~, ~~25.6.~~, 2.7., 16.7., ~~23.7.~~, ~~30.7.~~, 13.8.; 15.10.: Vermerk des Todes von Levezow.

II-V-144: Sitzungsprotokolle der phil.-hist. Klasse, Dezember 1829 bis April 1832.

Teilnahme Levezows an den Sitzungen: 3.4.1832.

II-V-145: Vol. 4 der Sitzungs-Protokolle der phil.-historischen Klasse der Königl.

Akademie der Wissenschaften, Mai 1832 bis 1836.

Teilnahme Levezows an den Sitzungen 1832: 15.5., 19.6., 17.7., 14.8., 30.10., ~~27.11.~~

Dasselbe 1833: 8.1., 5.2., 5.3., 16.4., 14.5., 18.6., 16.7., 13.8., 29.10., 26.11. Dasselbe

1834: 7.1., 4.2., 4.3., ~~8.4.~~, 6.5., 10.6., 17.6., ~~5.8.~~ Dasselbe 1835: 6.1., 3.2., 3.3., ~~9.3.~~,

30.3., 11.5., 15.6., ~~13.7.~~, 10.8.

Aufgrund einer Sicherungsverfilmung bis auf weiteres nicht einsehbar: II: IIIa, Bd, 3 und 4 (Zur Verfügung gestellt wurden maschinenschriftliche Auszüge):

II: IIIa, Bd. 3

Fol. 69: Bericht Schleiermachers über die Wahlversammlung der phil.-hist. Klasse, Berlin, 12.1.1832, betreff die Wahl der Ordentlichen Mitglieder Hoffmann, Eichhorn, Ranke, Levezow, Ritter.

Fol. 76f: Akademie (Schleiermacher) an Ministerium, Berlin 21.1.1832. Ministerium (Altenstein) an Akademie, Berlin, 20.2.1832. Betreff die Wahl und Bestätigung der oben genannten neuen Mitglieder.

Fol. 134: Stellungnahme von Bopp, Hirt, Levezow, Ideler und Wilken zur Wahl des 2. Sekretärs der phil.-hist. Klasse, ohne Datum. Genannte »sind der Meinung, daß der betr. § nicht so eng gefaßt werden darf, da die meisten Philosophen meist keine Begabung für den Sekretär mitbringen, so käme z. B. Ritter in diesem Falle nicht in Frage.«

II: IIIa, Bd. 4

Fol. 12–15: Bericht Ulricis, Berlin, 10.12.1834; Auszug aus dem Protokoll des Geldverwendungsausschusses, 22.1.1835; Bericht des Ministeriums (Altenstein) an die Akademie, Berlin 28.1.1835: Betr.: frei werdende Gehälter, Verteilung an: Hoffmann, Eichhorn, Ranke, Levezow, Böckh.

Fol. 25–28: Liste von Ulrici über Gehaltserledigungen (1835); Auszug aus dem

Protokoll des Geldverwendungsausschusses, 4.2.1835;
 Ministerium (Altenstein) an Akademie, Berlin, 26.2.1836: Betr.: Gehaltsverteilung.
 Gehalt Uhden an Graff. Gehalt Levezow an Müller.

Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

I. HA Rep 76 alt (ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen) III, Nr. 88 (Für die Überlassung der auf Levezow bezüglichen Kopien und Auszüge aus dieser Akte danke ich Frau Schneider, Stiftung Archiv der Akademie der Künste.)

Bl. 75: 14.11.1802: Dittmar bewirbt sich um Rambachs Professur für Altertumskunde an der Akademie der Künste. Rambach wurde von Berlin nach Dorpat berufen.

Bl. 80: 15.11.1802: Levezow bewirbt sich um Rambachs Professur für Altertumskunde.

Bl. 114–116: Levezow an das Kuratorium der Akademie, 15.3.1804: Beschwerde über das geringe Gehalt von 100 Talern, das sei die Hälfte der vom Kuratorium versprochenen Summe. Rambach habe für jeden Katalog (der Akademie-Ausstellung) 100 Taler erhalten, er hingegen war von vornherein verpflichtet worden, diese Arbeit unentgeltlich zu übernehmen. Weiter fühle er sich den anderen Akademie-Lehrern gegenüber zurückgesetzt, die alle den Professorentitel tragen. Er habe doch als Wissenschaftler einen guten Ruf.

Bl. 116f.: Antwort des Kuratoriums an Levezow, 6.3.1804: Die Vorgänger hatten das gleiche Gehalt; wenn der Katalog für gut befunden wurde, habe man dem Verfasser nachträglich aus dem Ausstellungsgewinn ein Entgelt gezahlt, an sonstigen war die Arbeit auch unentgeltlich.

Bl. 118f: Levezow an das Kuratorium der Akademie, 3.6.1805: Nachfrage, ob seine *Geschichte der Akademie* ein positives Echo beim Kuratorium gefunden habe und ob er die (nach Moelters Tod freigewordene) Sekretärstelle bekleiden könne.

Bl. 120: Antwort Hardenberg, 26.7.1805: Moelter habe sein Gehalt nicht als Sekretär der Akademie sondern als Kassenkurator bezogen. Diese Position solle wieder besetzt werden. Die Stelle eines Sekretärs sei jedoch nach dem Akademie-Reglement mit einem Mitglied des Senats zu besetzen. Levezows *Geschichte der Akademie* fand positive Aufnahme. Weiter behält sich das Kuratorium vor, »nach näher von des Herrn Professor Talenten und Eifer für die Kunst Gebrauch zu machen, und sobald es die Umstände zulassen, ihn als wirkliches Mitglied des Senats mit einiger Renumeration anzustellen.«

I. HA Rep 89, Nr. 20435: Acta des Königl. Civil-Cabinets betr. die Kunst-, Antiken- und Münzkammer in Berlin desgl. das Personale derselben. 1810–1832.

Bl. 76: (Geheimer Kabinettsrat) Albrecht an Staatsminister Altenstein, 14.3.1820: Den Anträgen Henrys und Levezows gemäß, wird Levezow die Adjunktion auf die Stelle des Direktors der Kunst-, Antiken- und Münzkammer Henrys erteilt.

Bl. 82–83: Henry an ungenannten »Hochwohlgeboren«, 22.12.1820: Dank Henrys für die Ernennung Levezows »zu meinem Collegen und Gehülften«. Die eigentliche Anstellung schein jedoch in Vergessenheit geraten zu sein. Bitte die »höchst wünschenswerte Installation« Levezows durch Empfehlung oder Fürsprache zu bewirken.

Bl. 93–97: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 21.2.1821. Bezug auf Befehl vom 14.3.1820 (siehe Bl. 76). Altenstein weist auf das Problem der Doppelbelastung Levezows als Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und als Gehilfe an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer hin. Empfiehlt Levezow von seiner Lehrtätigkeit zu entbinden.

Bl. 98: Friedrich Wilhelm III. an Altenstein, 27.2.1821: Ablehnung des Antrags. Friedrich Wilhelm III. hält einen zweiten Aufseher für die oben genannten Sammlungen nicht für notwendig.

Bl. 120–121: Altenstein an Albrecht, 1.2.1823: Hinweis, das Levezow fast ausschließlich an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer arbeitet. Altenstein wünscht für zweijährige unentgeltliche Tätigkeit Levezow aus seinem Etat ein Geschenk von 400 Talern zu machen. Genehmigungsvermerk Albrechts.

Bl. 309: Levezow an ungenannten »Hochwohlgeboren«, 17.10.1829: Betr. die Begutachtung von Goldmünzen.

Bl. 313: Friedrich Wilhelm III. an Altenstein, 10.11.1829, Abschrift: Versetzung Henrys in den Ruhestand.

I. HA Rep 89, Nr. 20436: Acta des Königl. Geheimen Cabinets betr. die Kunst-, Antiquen- und Münzkammer zu Berlin und das bey derselben angestellte Personale. 1833–1879.

I. HA Rep 89, Nr. 20439: Acta der Geh. Registratur des Königl. Civil Kabinets I. Abth. Betref die Angelegenheiten der Kunst- und Münzkabinete und deren Personale in Berlin. 1824–1845.

Bl. 1–3: Altenstein an Friedrich Wilhelm III. (Denkschrift?), 25.5.1824: (Bezug auf: I. HA Rep 89, Nr. 20435, Bl. 76: Albrecht an Staatsminister Altenstein, 14.3.1820: Vergabe der Adjunktion auf die Stelle des Direktors der Kunst-, Antiken- und Münzkammer Henrys). Levezow ist seit 1823/24 von seiner Lehrerstelle entbunden. Maßnahme schien Altenstein notwendig zur Entlastung des kränkenden Henrys. Konsistorium des Gymnasiums fordert nun, daß Levezow seine Tätigkeit als Lehrer wieder aufnimmt, bzw. daß seine Stelle neu besetzt wird. Altenstein wünscht Wiederbesetzung der Lehrerstelle erst dann, wenn eine andere Möglichkeit zur Besoldung Levezows gefunden wurde. Er sieht die (von Levezow) übernommene Anfertigung von Katalogen der einzelnen Zweige der Kunst-, Antiken- und

Münzkammer als absolut notwendig an. Bl. 5: (Geheimer Kabinettsrat) Albrecht an Altenstein, 12.6.1824: Genehmigung der Entbindung Levezows von seiner Lehrtätigkeit am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Die Besoldung Levezows mit 750 Talern jährlich als Gehilfe Henrys soll vom ersten Januar des Jahres an vorläufig, bis zur »Feststellung des Plans wegen besserer Benutzung sämtlicher Kunstsammlungen aus dem Fonds zur Einrichtung des neuen Kunstmuseums« getätigt werden.

Bl. 12: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 9.7.1827: Kabinettsorder zur Einstellung Levezows als Gehilfe an der Kunst-, Antiken- und Münzkammer erging am 12.6.1824. Altenstein bekundet seine Zufriedenheit mit Levezow, Wunsch dessen Gehalt um 450 Taler auf 1200 Taler jährlich zu erhöhen.

Bl. 13: 29.7.1827: Genehmigung der Gehaltserhöhung.

Bl. 24: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 23.12.1828: Auszug Levezows aus der Lehrerwohnung. Levezow ist bereits im Museumsneubau mit der Einordnung der Sammlung beschäftigt, daneben auch in Monbijou und im Schloß. Bitte um Genehmigung einer jährlichen Mietentschädigung ab 1829 in Höhe von 400 Talern. Höhe der Beihilfe begründet sich durch die Notwendigkeit zur Unterbringung der »bedeutenden Bibliothek« Levezows.

Bl. 25: Genehmigung der Mietbeihilfe.

Bl. 26–27: Altenstein an Friedrich Wilhelm III., 18.5.1829: Wunsch die mittelalterlichen und neueren Münzen und Medaillen unter Aufsicht Dr. Bolzenthals zu stellen, die griechischen und römischen hingegen bei Levezow zu belassen.

Bl. 28: Genehmigung der Teilung des Münzbestandes.

Bl. 29: 10.11.1829: Pensionierung Henrys.

Bl. 30: 9.5.1830: Ledebur wird neben seiner Stellung beim Museum die Aufsicht über die Kunstammer aufnehmen, Hofrath Förster sein Gehilfe.

I. HA Rep 89, Nr. 21265: Acta des Königl. Civil-Cabinets betr. die Angelegenheiten und das Personale der Academie der Wissenschaften zu Berlin. 1810–1840.

Bl. 83: Geheimer Kabinettsrat Albrecht an Friedrich Wilhelm III., 7.2.1834: Bitte um die Bestätigung der neu gewählten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, Heinrich Ritter, Hoffmann, Ranke, Levezow und Eichhorn. [Kladde:] Bestätigung.

I. HA Rep 89, Nr. 21266: Acta der Geh. Registratur des Königl. Civil Cabinets II. Abth. die Angelgenheiten und das Personale der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1823–1851.

Nicht eingesehen wurden:

I. HA Rep 89, Nr. 20440–20449: Museen in Berlin und ihr Personal. 1815–1836.

I. HA Rep 89, Nr. 20449–20453: Kunstsammlungen der Museen in Berlin. 1816–1841.

- I. HA Rep 89, Nr. 20451: Ankauf der Sammlung ägyptischer Altertümer des Generalmajors von Minutoli. 1823–1824.
- I. HA Rep 89, Nr. 20547: Ankauf der Passalacquaschen Sammlung ägyptischer Altertümer. 1826–1828.
- I. HA Rep 89, Nr. 20549: Aus dem Freiherr von Kollerschen Museum anzukaufende Kunstsammlung. 1828–1830.
- I. HA Rep 89, Nr. 20551: Sammlung des verstorbenen österreichischen Feldmarschall-Leutnants Freiherr von Koller. 1829.

Berlin, Landesarchiv

(Zur Zeit geschlossen. Zusammenfassungen nach den Karteikarten im Zentralkatalog der Autographen, SBBPK, Haus 2)

- Rep. 241, Acc. 144: Brief David Gillys an Levezow, o. O., 6.8.1802: Übersendet Anlage zur Durchsicht und Korrektur.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an Johann Gustav Büsching, o. O., 17.2.1810: Levezow Wird sich bemühen im März einige Beiträge zu liefern.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an einen ungenannten Professor, Berlin 3.3.1811: Levezow wünscht ein Urteil über ein (ungenanntes) Werk. Bittet um baldige Rücksendung des Manuskripts, das er für eine Aufführung in Königsberg benötigt.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an einen Freund, Berlin, 27.9.1821: Levezow schildert begeistert die Aufstellung der neu erworbenen Sammlung ägyptischer Altertümer in Schloß Monbijou. Nach Levezows Ansicht ist die Sammlung vielleicht einzigartig in Europa.
- Rep. 241, Acc. 183: Brief an den Verlag Göschen in Leipzig, Berlin, 17.6.1822: Betrifft den Sonderdruck aus *Amalthea*, Bd. II, 1822: *Über die Königlich Preußischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst*. Levezow wünscht weitere 3 bis 400 Sonderdrucke.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an eine (ungenannte) »hochgeehrte Freundin«, Berlin 22.6.1822: Levezow teilt mit, daß er seit April auf dem Land vor Berlin wohnt, daß er in seinem neuen Stück diesmal den »Flug der Phantasie ins romantische Land gewagt« und Brühl die Aufführung versprochen habe. Weiter klagt er über den Verfall der Schauspielbühne; die Oper stehe dagegen ganz oben.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Verzeichnis der aus der Sammlung des Grafen Ingenheim angekauften antiken Marmorarbeiten, Berlin, 13.3.1825: Levezow vermerkt, daß die 13 Antiken aus dem Atelier Rauchs in die Königliche Kunst- und Antiken-Kammer gekommen sind.
- Rep. 241, Acc. 183: Undatiertes Schreiben [spätestens 1825] an einen Ungenannten: Betrifft Sonderdrucke aus der *Amalthea*, Böttiger werde seine Einwilligung geben.
- Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an einen Professor und Freund, 15.7.1829.

Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Brief an einen Freund, Berlin 22.1.1833.
Begleitschreiben zur Übersendung eines Diploms, das dem Freund von der Kgl. Akademie der Wissenschaften wegen seiner Verdienste um die Philologie und Archäologie verliehen wurde. Er ist zum Korrespondenten in der phil.-hist. Klasse gewählt.

Rep. 241, Bd. 2, Acc. 628: Undatiertes Schreiben [wohl 1835] an einen Unbekannten: Levezow sendet ein von ihm verfasstes Verzeichnis der Vasensammlung des Berliner Museums und Abdrucke zweier Abhandlungen, um deren Beurteilung er bittet. Weiteres zur Sammlung der Gemmen und Bronzen, der Terrakotten, der antiken Malerei, Gläser usw. Meldet des Tod des Archäologen Uhden. (Wilhelm von Uhden, 1763–1835, Geheimrat und Mitglied der Akademie der Künste).

Berlin, Märkisches Museum, Grafische Abteilung

Inventarbuch: 1942 Ankauf von Zeichnungen Friedrich Gillys aus Privatbesitz (Dr. Steinhart). Nachtrag von anderer Hand, daß sie aus dem Nachlaß Levezows stammen. (Freundliche telefonische Mitteilung von Frau Cosmann, Märkisches Museum.)
VBK, VBK-Nr. 640a (alte Nr. 23): Johann Heusinger, Porträt Jakob Andreas Konrad Levezow, 1819.

Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Zentralarchiv

I/KKM 04: Verwaltung der Kunstammer und Erweiterung der Sammlung. 1835.

I/KKM 05: Dasselbe. 1836.

Bl. 945: Witwe Levezows an Ledebur, 2.2.1836: Bitte gelegentlich vorbeizukommen. Im Nachlaß befinden sich Sachen, von denen die Witwe annimmt, daß sie der Kunstammer gehören. Papiere und einige Gegenstände werden entgegengenommen.

I/KKM 06: Dasselbe. 1836.

Nr. 1049: Ledebur an Brühl: Auszug aus dem Auktionskatalog der Bibliothek Levezows, Erwerbungsanschläge für das Museum.

Nr. 1108: 3.11.1836: Übergabe der auf der Auktion ersteigerten Bücher aus der Bibliothek Levezows.

I/KKM 33: Verwaltungs-, Personal- und bauliche Angelegenheiten der Kunstammer. 1820.

Bl. 2: Henry, Direktor der Königlichen Kunst- Antiken- und Münzkammer, an Hardenberg/Maltzahn[?], ohne Datum: Bitte um die Anstellung eines Adjunktus, »ohne Gehalt, doch mit Anwartschaft«. Schlägt Levezow vor.

I/KKM 34: Verwaltung der Kunstammer und Erweiterung der Sammlungen der Kunstammer und des Museums vaterländischer Altertümer. 1830–1831.

Nr. 61: 15.4.1831, Brühl[?] an Levezow: Betrifft die Zugänglichmachung von Objekten

in Monbijou für das Museum der vaterländischen Alterthümer (Ledebur).
Nr. 65–66: 19.4.1831: Levezow in der gleichen Sache.

I/KKM 35: Verwaltung der Kunstkammer und Erweiterung der Sammlungen. 1831–1834.

Bl. 165: Brühl an Levezow, 29.11.1834, Konzept: Ankündigung der Übergabe der »slawischen und germanischen Alterthümer« an den Direktor der Kunstkammer Ledebur.

Bl. 166: Brühl an Ledebur, 29.11.1834, Konzept: Gleichlautendes Schreiben.

Bl. 169: Brühl an Levezow, 5.12.1834, Konzept: Die Übergabe betreffend.

Bl. 170: Brühl an Ledebur, 6.12.1834, Konzept: Gleichlautendes Schreiben.

I/KKM 41: Erwerbungen für die Sammlung. 1799–1822.

I/MK 21: Erwerbungen für die Kunstkammer, speziell das Münz- und Medaillenkabinett. 1823–1826.

Bl. 587: Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Medizinalangelegenheiten an Henry, 27.6.1824: Betrifft die Einstellung Levezows als Gehilfe bei der Kunst-, Antiken- und Münzkammer und seine Befreiung vom Schuldienst.

VII.3.b.: Akten betreffend Kunstverwaltung des Museums 1829–1839.

Bl. 9: Altenstein, Berlin, 25.11.1831, Abschrift: Betrifft Einsetzung einer »künstlerischen Commission, welche unter dem Vorsitze des Herrn General-Intendanten der königlichen Museen alle, auf den artistischen Theil des königl. Museums sich beziehenden Gegenstände gemeinschaftlich berathen und darüber selbstständig beschließen soll.« Bei Abwesenheit Brühls soll Schinkel den Vorsitz führen. Mitglieder der Kommission sind Schinkel, Levezow, Tieck, Waagen, Rauch, Wach, Schlesinger.

Bl. 11–12: Altenstein, Berlin, 25.11.1831, Abschrift: Levezow als Abteilungsdirektor, neben Tieck und Waagen genannt. Beschreibung der Aufgabenfelder der Kommission: Erwerbungen, Aufstellung, Restaurierung, Kopiertätigkeit im Museum. Abstimmungsprozedere.

Bl. 17–18: Levezow an unbekannt: 16.2.1832: Fragen zwei antike Marmorstatuen betreffend.

Ohne Signatur[?]: Schreiben Levezows an Büsching, Berlin 28.10.1824.

Verzichtet wurde auf eine Einsichtnahme in die Nachlässe Rauch (Tagebücher, Briefe) und Schadow (Notizbücher, Schadow-Papiere, Schreibkalender).

**Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2,
Handschriftenabteilung:**

Ni 45: Levezow an Friedrich Nicolai, Berlin, 27.2.1803: Bitte um Nachrichten (Archivalien und Literatur) über die von Friedrich dem Großen angekaufte Antikensammlung Kardinal Polignacs, worunter sich die sogenannte Familie des Lykomedes befand. Randnotiz Nicolai: Antwort am 1.3.1803.

Ni 45: Levezow an Friedrich Nicolai, Berlin, 18.03.1804: Im Auftrag des Konsistoriums der Akademie der Künste ist Levezow mit der Geschichte der Akademie beschäftigt. Beklagt sich über den mangelhaften Aktenbestand. Bittet um die Angabe von Quellen die Nicolai möglicherweise für den Abschnitt über die Akademie in seiner *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* zur Verfügung standen. Randnotiz Nicolai: Antwort am 19.4.1804.

KPS 18 Nachl. 141 (Slg. Adam): Schreiben Levezows vom 12.12.1823: Betrifft einen Büchertausch mit der Bibliothek.

Darmst. 2i 1801 2: Levezow an Rauch, an Kultusministerium, 21.10.1826: Betrifft den Ankauf von Altertümern (Sammlung Ingenheim) in Konkurrenz mit der sächsischen Regierung.

Darmst. 2i 1801 2: Levezow an Rauch, an Kultusministerium, 1.3.1826: Betrifft die Erwerbung von Münzen, die bei Cunersdorf auf dem Gut des Grafen Itzenplitz gefunden wurden.

Autogr. I/428: Schreiben Levezows, um 1830: Empfehlung an Humboldt.

Berlin, Stiftung Archiv der Akademie der Künste

PrAdK I/388: [Personalnachrichten Levezow]

PrAdK, Senatssitzungsprotokolle. 1801–1853.

PrAdK, Unterrichts-Lehrpläne. 1805–1845.

PrAdK, Lehrer der Akademie und ihre Institute.

Dresden, Sächsische Landesbibliothek

Ms h 37 Bd. 116: 1 Band Briefe Levezows an C. A. Böttiger.

(aus: Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Neue Bundesländer. Noch nicht erschienen, Vorabdruck in: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2, Handschriftenabteilung)

Krakau, Jagellonen-Bibliothek

(ehemals Staatsbibliothek zu Berlin, aus dem alten Bestandskatalog der Bibliothek)

23 Briefe an Fink in Halle, 1803ff.

Brief an Schlichtegroll, 1808.

Annahme einer Einladung, 1815. Brief an einen Ungenannten, 1816.
 Brief an Schreyvogel in Wien, 1818.
 Brief an F. A. Wolf, 1819.
 Brief, 1829.

(Folgende Nachweise nach: Zentralkatalogs der Autographen, SBBPK, Haus 2)

Bonn, Universitätsbibliothek

in S 711: Brief an G. Zoega, 15.2.1805.
 Ohne Signatur: Brief an M. Erbstein, 12.11.1821.
 Ohne Signatur: Quittung, 25.7.1823.
 in S 685: Zwei Briefe an F. G. Welcker, 29.7.1831 und 23.5.1834.
 Ohne Signatur: Brief an Friedrich Wilken, 13.7.1834.

Düsseldorf, Heinrich-Heine-Institut

Brief Felix Mendelssohn-Bartholdys an Levezow, Berlin 1828.

Göttingen, Staats- und Universitätsbibliothek

K. O. Müller 2,4, Nr 698: Brief an K. O. Müller, Berlin 1835.

Karlsruhe, Landesbibliothek

K 703: Brief an Johanna Schopenhauer, 1816.

Marbach, Deutsches Literaturarchiv

Cotta Br.: Brief an Cotta, 19.7.1817.

München, Bayerische Staatsbibliothek

Jacobiana II: Brief an Friedrich Jacobs, Berlin 19.2.1811.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

3 Briefe an Karl August Böttiger, Berlin, 26.1.1799; 29.8.1834 und 25.3.1835.

4. LITERATURVERZEICHNIS

ADB

Levezow in: Allgemeine Deutsche Biographie, 18/1883, S. 504f. (Urlichs).

Borbein 1979

Adolf Heinrich Borbein: Klassische Archäologie in Berlin vom 18. bis zum 20 Jahrhundert, in: Kat. Berlin und die Antike 1979, Ergänzungsband (Aufsätze), S. 99–150, bes. S. 113–115.

Brümmer, Franz: Deutsches Dichterlexikon, Bd. 1, 1876, Mikrofiche-Ausgabe, ohne Seitenzählung.

Eckardt 1990

Götz Eckardt: Johann Gottfried Schadow (1764–1850), Leipzig 1990.

Gelehrtes Berlin im Jahre 1825

Levezow in: Gelehrtes Berlin im Jahre 1825, Berlin 1826, S. 150–152.

Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland, 5. Aufl., Bd. 14 (1810), Bd. 18 (1821), Bd. 23 (1834), Mikrofiche-Ausgabe, ohne Seitenzählung.

Kat. '... und abends in Verein' 1983

'... und abends in Verein'. Johann Gottfried Schadow und der Berlinische Künstler-Verein 1814–1840, Berlin 1983.

Kat. Berlin und die Antike 1979

Willmuth Arenhövel und Christa Schreiber (Hrsg.): Berlin und die Antike, Katalog und Ergänzungsband (Aufsätze), Berlin 1979.

Kat. Facetten einer Epoche 1981

Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche, Berlin 1981.

Kat. Gilly 1984

Friedrich Gilly 1772–1800 und die Privatgesellschaft junger Architekten, Berlin 1984.

Kat. Klenze 2000

Winfried Nerdinger (Hrsg.): Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864, München 2000.

Kat. Schadow 1994

Bernhard Maaz (Hrsg.): Johann Gottfried Schadow und die Kunst seiner Zeit, Köln 1994.

Kat. Schinkel 1980

Karl Friedrich Schinkel 1781–1841, Berlin 1980.

Kat. Schinkel 1981

Karl Friedrich Schinkel. Architektur, Malerei, Kunstgewerbe, Berlin 1981.

Katalog der Bibliothek der Akademie der Künste zu Berlin. Hrsg. von der Königlichen Akademie der Künste, bearb. von E. Dobbert und W. Grohmann, Berlin 1893.

Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen H. Börsch-Supan (Hrsg.): Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786–1850, 2 Bde. und Registerband, Berlin 1971 (= Quellen und Schriften zur bildenden Kunst 4).

Kosch, Wilhelm: Deutsches Theaterlexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, Klagenfurt-Wien, Bd. 2 (1960), S. 1228.

Ledebur, Carl von: Tonkünstler-Lexicon Berlins, 1861, Mikrofiche-Ausgabe, ohne Seitenzählung.

Maaz 1995

Bernhard Maaz: Christian Friedrich Tieck (1776–1851). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seines Bildnisschaffens, mit einem Werkverzeichnis, Berlin 1995.

Mielke/Simson 1976

Friedrich Mielke und Jutta von Simson: Das Berliner Denkmal für Friedrich II., den Großen, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1976.

NDB

Levezow in: Neue Deutsche Biographie, 14/1985, S. 393f. (Hella Reelfs).

NND

Levezow in: Neuer Nekrolog der Deutschen 13/1835, (1837), T. 2, S. 865–871.

Oncken 1935/1981

Alste Oncken: Friedrich Gilly 1772–1800, Berlin 1935 (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 5). Im wesentlichen unveränderter Nachdruck in: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beih. 7, Berlin 1981.

Schadow 1849/1987

Götz Eckardt (Hrsg.): Johann Gottfried Schadow. Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845. Kommentierte Neuausgabe der Veröffentlichung von 1849, 3 Bde., Berlin 1987.

Simson 1979

Jutta von Simson: Friderico Secundo Patria. Antikenrezeption in den Entwürfen zum Denkmal Friedrichs des Großen, in: Berlin und die Antike 1979, Ergänzungsband (Aufsätze), S. 379–394.

Simson 1996

Jutta von Simson: Christian Daniel Rauch. Oeuvre-Katalog, Berlin 1996.

Toelken 1828

E. H. T. (Ernst Heinrich Toelken): Erklärung des dem siebenten Hefte beigegebenen Kupfers, die Denkmünze darstellend, welche Herrn A. v. Humboldt von seinen Zuhörern gewidmet wurde. In: *Berliner Kunst-Blatt*, 1/1828, Heft 8 (August), S. 240–243.

Verzeichnis der von Konrad Levezow hinterlassenen Büchersammlung, welche im August 1836 versteigert worden ..., Berlin 1836. (Nachgewiesen im Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, vermißt.)

Vogtherr 1997

Christoph Martin Vogtherr: Das Königliche Museum zu Berlin. Planung und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums, in: *Jahrbuch der Berliner Museen*, N. F. 39, Beih., 1997.

